

Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1805.

Fortschritte der Franzosen. — Mack Capitulirt zu Ulm. — Wien wird bedroht. — Murat hält seinen Einzug in Wien. — Napoleon in Schönbrunn. — Die Franzosen dringen nach Mähren. — Schlacht bei Austerlitz. — Kaiser Franz und Napoleon unterhandeln wegen des Friedens. — Friede zu Presburg. — Franzens Rückkehr nach Wien.

Mit vieler Thätigkeit hatte Oesterreich noch vor dem Abschlusse des Bündnisses mit England und Rußland Vorbereitungen zum Schutze seiner Grenzen getroffen und sich in eine streitbare Verfassung gegen die furchtbare Streitmacht Napoleons zu setzen gesucht. In Erwägung der ungeheuren Feindeskäfte, suchte nun Oesterreich seine nachherigen Verbündeten von der Nothwendigkeit, seine Armee wenigstens auf 320,000 Mann zu bringen, zu überzeugen, wozu es längere Zeit bedurfte, als die Umstände zu vergönnen schienen; allein Rußland und England wünschten die Beschleunigung der Rüstungen so ernstlich und beförderten sie so kräftig, daß Oesterreich die Zustimmung zur baldigsten Eröffnung der Feindseligkeiten auch nicht länger mehr verweigerte. In Italien übernahm Erzherzog Karl den Oberbefehl, in Deutschland Erzherzog Ferdinand, und unter ihm der Feldmarschall-Lieutenant Mack, in Tirol der Erzherzog Johann. Die Hauptmacht der Franzosen richtete sich gegen das südliche Deutschland. Bonaparte, gewöhnt, alle Kräfte in einen Punkt zu sammeln und daher auf der Stelle des Angriffs immer der Stärkere zu seyn, hatte lieber eroberte und einverleibte Länder für den Augenblick gleichsam aus der Hand gegeben, als seine Kräfte zu zersplittern. Er entblöste Holland und Hannover beinahe gänzlich von Truppen, eben so Neapel, da ihm dieses, falls es seine Neutralität verletzte, immer noch sicher genug blieb. Daß er sich diese Räumung nebenbei noch zur besondern Großmuth anrechnen ließ, versteht sich von selbst. Am 8. September 1805 gingen die Oesterreicher bei Scharding und Wasserburg über den Inn, die bairischen Truppen, in denen sie Bundesgenossen zu finden gehofft hatten, wichen ihnen aber allenthalben aus und zogen sich eilig nach Würzburg. Am 14. rückten die Oesterreicher in München ein und Kaiser Franz kam selbst in das Hauptquartier zu seinem Heere. Napoleon, nichts so sehr berücksichtigend, als den kürzesten Weg, wußte sich diesen, freilich nicht ohne Aufbietung vertragswidriger Mittel, aufzufinden. Schon am 23. September kam Bernadotte von Hannover nach Würzburg, am 27. überschritt Davoust den Rhein, Marmont war auch schon in Mainz angekommen, Ney ging gegen Stuttgart und innerhalb 10 Tagen hatte die ganze französische Armee jenseit des Rheins Stellungen genommen.

Die französische Armee manövrierte in der That so gut und reisend schnell, daß im Kurzen Donauwörth, Augsburg, Wertingen, Neuburg und Eichstädt fielen. Mack hatte nicht sobald Nachricht erhalten, daß sich die französische Armee der Donau näherte, als er sich in die Gegend von Ulm zog. Von den Franzosen jedoch umzingelt und eingeschlossen blieb ihm kein anderer Ausweg als eine entscheidende Schlacht oder die Ausweichung nach Ulm und Memmingen, und als er sich für das Letztere entschied, wurde er in Ulm gänzlich eingeschlossen. Zum Glück hatten der Erzherzog Ferdinand und der Fürst Schwarzenberg in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober Ulm mit einem Theile der Armee verlassen und auf dem linken Donau-Ufer den Weg durch Franken nach Böhmen eingeschlagen. Nachdem nun am 16. Oktober die Franzosen Ulm zu beschließen angefangen, kam es zu Unterhandlungen und Mack — der 40 Stunden früher jedes Wort von Uebergabe als ein Vergehen bestraft wissen wollte — unterzeichnete

am 17. Nachmittags die in der österreichischen Kriegsgeschichte einzige Kapitulation *), nach welchem unseligen Ereignisse auch dem Feldmarschall-Lieutenant *Wernck* zu Nördlingen nichts als die Kapitulation übrig blieb. Das französische Heer wälzte sich nun wie ein Orkan unwiderstehlich den österreichischen Staaten zu, um dort die Russen und Oesterreicher im Siegesübermuth anzugreifen. Es überschritt die *Isar* und den *Inn* und schlug ohne Mühe die schwachen Feinde zurück, welche es versuchten, durch Zerstörung der Brücken und Waffengewalt seine ehernen Schritte aufzuhalten. Am 28. Oktober nahm *Lannes* *Braunau*, *Bernadotte* besetzte *Salzburg* und am 4. November zerstreuten *Murat* **) und *Lannes* einen russischen Vortrab zu *Amstetten*. Ohne großen Widerstand zu finden, überall Gefangene und Beute machend, rückten die Franzosen nach *Wels*, *Lambach*, *Steier* und *Linz* vor. Die französische Avantgarde unter *Davoust* traf bei *Mariazell* den österreichischen Generalen *Meerfeldt* — welcher nach *Neustadt* sich ziehen wollte, um *Wien* von dieser Seite zu decken — griff ihn an und zerstreute seine Scharen. Inzwischen wurden einige Versuche gemacht, *Wien* in Vertheidigungsstand zu setzen, und die Einwohner zur Unterstützung dieser Anstalten aufgerufen; allein in Erwägung des schlechten Zustandes der Festungswerke glaubte der Hof mit Recht einer Zerstörung der Stadt nicht besser vorbeugen zu können, als indem er sie keiner Belagerung aussetzte. Am 7. November verließ Kaiser *Franz* seine Residenz, um sich unter den Schutz der russischen Armee nach *Brünn* zu begeben, und am selben Tage Abends erschien Graf *Gulay* im Hauptquartiere *Napoleons* zu *Linz*, um einen Waffenstillstand vorzuschlagen, durch welchen ein allgemeiner Friede eingeleitet werden sollte. *Naparte* verlangte nun für dieses Zugeständniß die Auslieferung von *Tirol* und *Venedig*, zu welcher Oesterreich sich nicht verstehen konnte. Somit war die prächtige Hauptstadt mit allen ihren Reichthümern dem Feinde Preis gegeben, die Truppen räumten die Residenz und am 13. November hielt *Murat* seinen Einzug in *Wien*. Während man sich der Hauptstadt bemächtigte, zog sich *Mortier* mit seinem Korps gegen *Stein*, wo er nur auf einen Nachtrab der verbündeten Armee zu stoßen glaubte, aber mit dem ganzen russischen Heere zusammen traf. Es entspann sich bei *Dürrenstein* ein fürchterlicher Kampf, in welchem sich die Franzosen mit vieler Tapferkeit gegen den überlegenen Feind behaupteten. Indessen zogen sich die Russen nach *Mähren* und *Niederösterreich* zurück, wohin ihnen die Franzosen auf dem Fuße folgten, konnten ihnen aber dennoch keine wesentlichen Vortheile abgewinnen, weshalb *Napoleon* beschloß, seine Angriffe so lange einzustellen, bis er eine Masse von Streitkräften zusammen gebracht haben würde, um sich dadurch eines entscheidenden Sieges zu versichern. Der kaiserliche Palast zu *Schönbrunn* ward nun zur Wohnung des Siegers eingerichtet, von wo aus er zwei Kaiserreiche willkürlich zu beherrschen schien. Das unaufhaltsame Vordringen der französischen Armee hatte auch die letzte Hoffnung vernichtet, daß der Erzherzog *Karl* sich mit dem Hauptheere der Russen und Oesterreicher würde vereinigen können. In der dreitägigen blutigen Schlacht

*) Genau acht Jahre nach der Unterzeichnung dieser Kapitulation zwischen *Berthier*, dem Chef des Generalstabs der französischen Armee und *Mac*, rückte derselbe Feldmarschall Fürst *Karl* von *Schwarzenberg* — der sich mit dem Erzherzoge *Ferdinand* nach *Böhmen* durchgeschlagen hat — zu *Leinz* die Schmach von *Ulm*.

**) *Joachim Murat*, der Sohn eines Gastwirths zu *Sahors*, geboren den 25. März 1771, sollte sich dem geistlichen Stande widmen, entließ aber aus dem Kollegium zu *Toulouse*, wurde später gemeiner *Chasseur* und desertirte, diente hierauf in der konstitutionellen Garde *Ludwig* des XVI., trat dann als Lieutenant in das zwölfte Regiment Jäger zu Pferde, stieg als eifriger *Jacobiner*, in der Armee bis zum Oberlieutenant, ward aber wieder abgesetzt und irrte hin und her, bis ihn sein Stern in *Napoleons* Nähe führte. Er wurde 1796 dessen Adjutant, heirathete am 20. Jänner 1800 *Napoleons* Schwester *M. Annunciata Karolina* und trat somit ein in die Laufbahn des glücklichen Korsen, der ihn am 15. Juli 1808 auf den Thron von *Neapel* als König *Joachim I.* *Napoleon* erhob. Nach *Napoleons* Sturze rettete er sich mit Lebensgefahr nach *Korsika*. Um die verlorne Krone wieder zu gewinnen, machte er sich auf, nach der Küste von *Neapel* zu segeln, und landete am 6. Oktober 1815 in der *Rhede* von *St. Lucido*. Dort wurde er angehalten, gefesselt nach *Pizzo* geführt, vor ein Kriegsgericht gestellt und verurtheilt erschossen zu werden, was auch am 13. Oktober 1815 geschah.

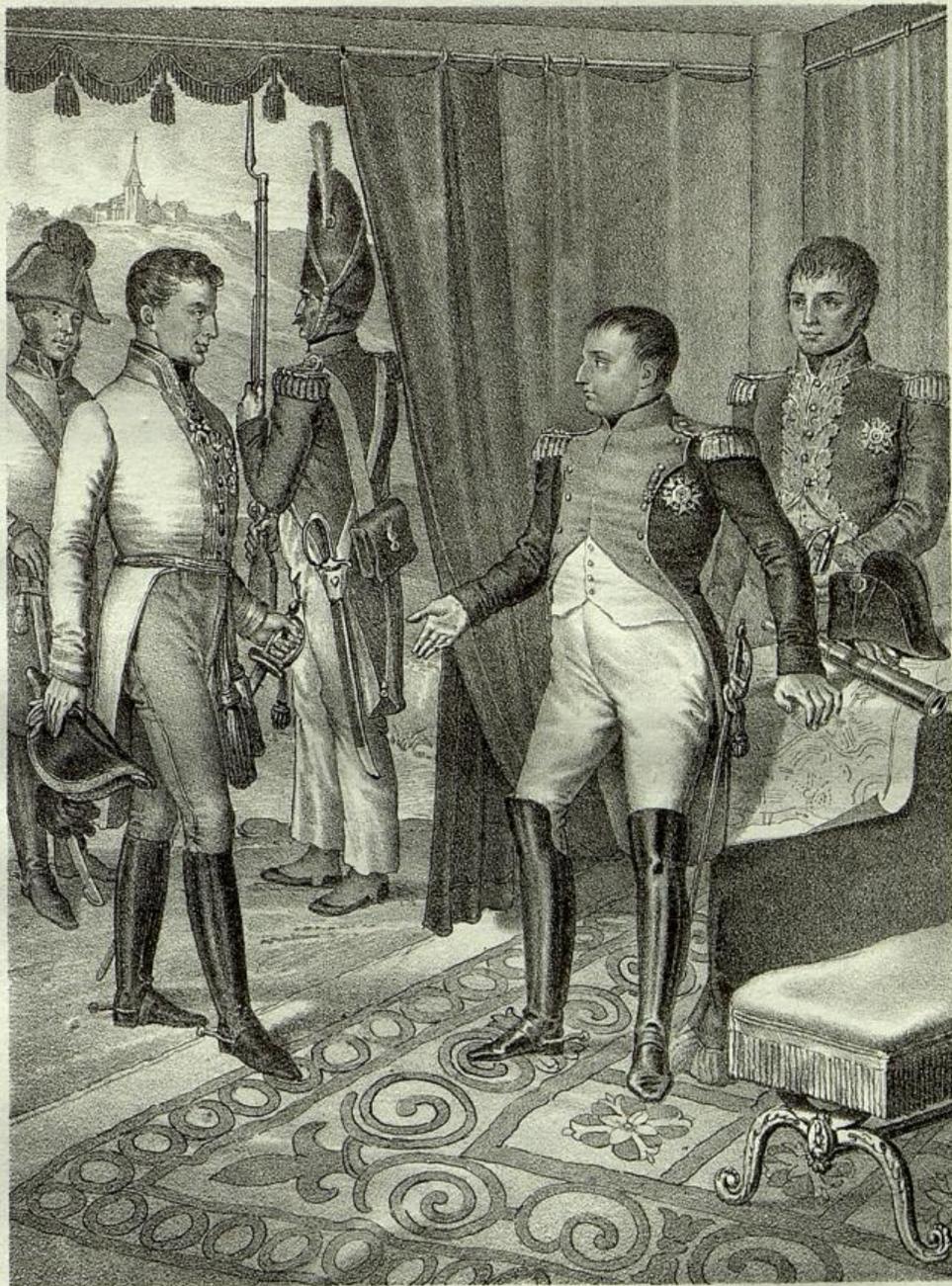
bei Caldiero siegte er wohl rühmlich über die Franzosen unter Massena, aber die officielle Bestätigung der unglücklichen Ereignisse in Ober- und Nieder-Oesterreich hinderte den Erzherzog die Früchte dieses Sieges zu genießen. Um die Sicherheit der Erbstaaten selbst, nicht für untergeordnete Zwecke in Italien aufzuopfern, faßte der Erzherzog den Entschluß mit Hintansetzung aller errungenen Vortheile seine Armee in größter Schnelligkeit dahin zu führen, wo sie ohne Gefahr, von allen Seiten umfassen zu werden, dem bedrängten Vaterlande nützlich seyn konnte. Napoleon hatte inzwischen dem sich nach Mähren zurück ziehenden Feinde nachgesetzt, Murat und Lannes erreichten am 16. November die Nachhut des ersten russischen Armeekorps bei Hollabrunn, schlugen sich trotz der verzweifeltsten Gegenwehre mit fünffacher Uebermacht, und drängten den russischen Heerführer Kutusow noch tiefer nach Mähren. Napoleon verlegte sein Hauptquartier am 17. November nach Znaim und zog am 20. in Brünn ein, welches er unverzüglich befestigen ließ, Kaiser Alexander traf aber am 18. November in Olmütz bei Kaiser Franz ein, wo sich bereits eine Armee von 83,000 Mann Infanterie und 17,500 Reitern gegen das 70,000 Mann starke französische Heer versammelt hatte. Unbekannt mit den Ereignissen in Mähren, unbekannt mit dem Entschlusse Napoleons eine Schlacht zu liefern, gelangte Erzherzog Karl am 7. December mit seinem Rückzuge schon bis Körmend, als ihm von einem Ereigniß Kunde ward, welches mit einem fürchterlichen Schlage den Krieg beendete. Am 2. December, dem Jahrestage der Krönung Napoleons, einem sehr schönen Spätherbsttage des Jahres 1805 wurde jene Schlacht geliefert, welche eine der merkwürdigsten und lehrreichsten Waffenthaten der neuern Zeit liefert. Die Wintersonne tauchte verschleiert auf am Horizonte jenes unglücklichen Schauplazes bei Austerlitz, geheimnißvolle Nebel bedeckten die Stellungen Napoleons und mit dem winterlichen Frostmantel verbarg die Glücksgöttin das den Verbündeten verderbliche Beginnen ihres Liebings. Ruhig beobachtete dieser die Bewegungen seiner Gegner und die Angriffe ihres linken Flügels; als aber um 9 Uhr Morgens die Nebel vor ihm entflohen, entbrannte durch die ganzen Reihen die heißeste Schlacht des Jahrhunderts. Von den Höhen bei Austerlitz sahen die beiden Kaiser Franz und Alexander ihr Centrum und ihren linken Flügel weichen, auch der rechte ward vom Feinde umringt, und in eine Diefte gedrängt, wo er das Feuer von 20 Kanonen aushalten mußte. Die ganze an der Spitze sich befindende Artillerie fiel in die Hände des Feindes und die völlig aufgelöbsten Bataillons suchten sich über die Eisdecke des satschaner Leiches zu retten, geriethen aber zum Theile in Gefangenschaft. Hier gab der stellenweise Einbruch des Eises durch das feindliche Kanonenfeuer der französischen Kriegsfama Gelegenheit zur Erfindung der gräßlichen Fabel von dem Untergange einer Heerschar von 20,000 Russen in den Wellen des Sees! — Indessen war ihre Niederlage wohl blutig genug und betrug über 5000 an Todten und Verwundeten, selbst die Oesterreicher verloren 5922 Mann; aber die Franzosen müssen diesen Sieg mit dem Verluste von wenigstens 10,000 Mann erkauft haben, da allein nach Brünn 4000 Verwundete gebracht wurden, deren Anzahl mit Inbegriff der Kranken sich auf 14,000 Mann vermehrte. Das Verlangen des Kaisers von Oesterreich am Tage nach der Schlacht, sich mit Napoleon zu unterreden entwarfnete den großen Despoten halb, die Unterredung aber ganz. Ihm konnte zwar der Umstand nicht entgehen, weswegen der Kaiser Franz eine Zusammenkunft begehrte, Alexander aber nicht, und nahe lag die Antwort: jener wollte Frieden aus Schonung für seine Unterthanen, dieser nicht; jener wollte Ruhe für seine Völker, dieser nur Zeitgewinn, um der gegenwärtigen Lage zu entrinnen und sich neuerdings zu rüsten. Dennoch war das Ergebniß der Unterredung der Monarchen von Oesterreich und Frankreich ganz dasselbe, als wenn Napoleon von dem aufrichtigsten Friedenswunsche des Kaisers Alexander überzeugt gewesen wäre. Am 4. December, dem zur Unterredung zwischen Kaiser Franz und Napoleon festgesetzten Tage, brach Legterer um 9 Uhr Morgens von Austerlitz auf und ritt bis zu der 3 Stunden von diesem Orte gelegenen Mühle von Nasedlowitz um den Kaiser Franz zu erwarten, welcher um 2 Uhr Nachmittags auch an den bestimmten Platz hingefahren kam.

Napoleon, der einstweilen neben dem Wachtfeuer auf und nieder wandelte, ging ihm entgegen und umarmte ihn. Bei Napoleon befand sich der Marschall Bertier, der Fürst

Lichtenstein bei Kaiser Franz und beide Herren waren bei der ganzen Unterredung der zwei Monarchen zugegen. Die übrigen Personen ihres Gefolges mengten sich bei einem und demselben Wachtfeuer, das von dem der beiden Kaiser nur durch die Heerstraße getrennt war, unter einander und bald fiel das Gespräch auf die Schlacht bei Austerlitz, während jenseits Dinge von europäischer Wichtigkeit unter äußerer Heiterkeit beider Theile verhandelt wurden. Sie kamen über einen Waffenstillstand und über die Hauptbedingungen eines Friedens überein, der binnen wenigen Tagen unterhandelt und abgeschlossen werden sollte. Am demselben Tage, wo der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, schlug Erzherzog Ferdinand die Baiern von Iglau weg, und brachte ihnen starke Verluste bei; der Erzherzog Karl stand mit seinem Armeekorps, welches noch im besten Zustande war, an der Donau in Ungarn und beabsichtigte von hier aus Angriffe auf die Franzosen, und der schon so oft rettend erschienene Held Oesterreichs dachte sogar auf eine Befreiung Wiens, ja seine Patrouillen streiften am 7. December schon bis Wimpassing und noch immer hätte dem Muthe dieses Helden ein schneller und großer Wirkungskreis eröffnet werden können. Die Russen waren noch nahe genug zum schleunigen Beistande, die ungarische Insurrektion stand mit neuen Mitteln bereit, Erzherzog Ferdinand hielt Iglau besetzt und Erzherzog Karl war Wien nahe. Der Großfürst Konstantin und Fürst Dolgoruki, welche einige Tage nach der Schlacht von Austerlitz nach Berlin gekommen waren, boten die ganze russische Heeresmacht zum Beistande auf, und der ritterliche König von Preußen stimmte für hartnäckige Vertheidigung, noch stand also die Entscheidung eines großen Kampfes zu erwarten — mit einem Schlage waren nun dessen Erwartungen vereitelt.

Am 26. December war zu Presburg das aus 24. Artikeln bestehende Friedens-Instrument vom Fürsten Lichtenstein und dem Grafen Sülzay als Bevollmächtigten des Kaisers von Oesterreich und Deutschland und von Talleyrand *) unterzeichnet. Napoleon, den in dem Lebensheitern Wien eine seltsame Unruhe umher trieb, und die Oeffentlichkeit stiehn hieß, hatte hier gar nichts von jener leuchtenden Siegesfreude gezeigt, die sonst die Begleiterin des Glückes ist. Ein Geist dunkler Ahnung erfüllte ihn mit unbehaglicher Scheu in der reizenden Kaiserstadt, und die Proklamation, welche er — als er nach Unterzeichnung des Friedens von Wien mit aufathmender Hastigkeit schied — an die Bewohner dieser Residenz erließ, haschte nach einer verunglückten Beschönigung seines unfteten Benehmens: »Bewohner Wiens! Ich habe mich wenig unter euch gezeigt; nicht aus Geringschätzung oder aus eitlem Stolze, sondern ich habe euch von keinem der Gefühle abwenden wollen, die ihr einem Fürsten schuldiger werdet, mit dem ich die Absicht hatte, einen schnellen Frieden zu schließen.« Wahrlich eine Vorsticht, die sich Napoleon, Franz dem I. gegenüber, zumal in der Mitte österreicherischer Unterthanen hätte ersparen können! Der finstere, kriegseiserne Prunk, womit sich Napoleon umgab, hätte die Herzen der gemüthreichen Wiener nie erwärmen können; er verstand nur Geister zu berauschen, nicht Herzen zu rühren. Wie so verschieden von Napoleons unruhiger, hastiger Erscheinung als Sieger war die Rückkehr des Kaisers Franz am 16. Jänner 1806 in die Mitte seiner Kinder. Unter dem Jubel der Einwohner, die treu den schweren Kampf bestanden, zog er in das gerettete Wien ein und sein großes Herz mochte es in diesem Augenblicke fühlen: es sey schön, von einem jauchzenden Volke Herrscher, aber schöner noch von einem weinenden Volke Vater genannt zu werden. Der schöne Kreis, der die Völker des österreicherischen Staatenbundes zu Einer Familie umfaßt, hatte seinen Vereinigungspunkt wieder gefunden.

*) Talleyrand (Charl. Maurice, Fürst); eigentlich de Talleyrand-Perigord, unter Napoleon Fürst von Benevent, Pair von Frankreich und Oberkammerherr, der Nestor der französischen Diplomatie, geboren zu Paris am 2. Februar 1754. Er studirte im Seminarium zu St. Sulpice, und ward schon 1780 zum General-Agenten des Klerus ernannt, war beim Ausbruche der Revolution von Autun und Abt von Selles und St. Denis. Die Nationalversammlung ernannte ihn am 16. Februar 1790 zu ihrem Präsidenten, und als solcher hielt er am Tage des Bundesfestes (14. Juli 1790) vor dem Altare des Vaterlandes das Hochamt. Er weihete auch die konstitutionellen Bischöfe und wurde deshalb von Pius dem VI. 1791 mit dem Kirchenbanne belegt, aber 1802 von Pius dem VII. seiner Verpflichtung als Geistlicher enthoben und seine Ehe mit Madame Grand bestätigt.





Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1805 bis zum Jahre 1807.

Bedingungen des presburger Friedensschlusses. — Napoleons Zusammenkunft mit dem Erzherzoge Karl bei Stammersdorf. — Aufruf des Erzherzogs Karl an seine Truppen aus dem Hauptquartiere zu Golitsch. — Kaiser Franz verkündet seinen Völkern den Frieden. — Joseph Bonaparte wird König beider Sicilien. — Ludwig Bonaparte wird König von Holland. — Franz I. legt die Krone Deutschlands nieder. — Frankreich zieht gegen Preußen und Rußland zu Felde. — Napoleon, Alexander, Friedrich Wilhelm und Preußens Königin kommen auf dem Niemenflusse zusammen um den Frieden von Tilsit abzuschließen. — Hieronymus Bonaparte wird König von Westphalen.

Oesterreich verlor durch den Frieden von Presburg eine bedeutende Anzahl von Provinzen. Frankreich behielt mit gänzlicher Souverainität die jenseit der Alpen gelegenen Länder, welche vor dem Traktate mit dem französischen Reiche vereinigt, oder durch französische Gesetze regiert waren. Oesterreich erkannte die von Napoleon über die Fürstenthümer Lucca und Piombino verhängten Anordnungen an, und verzichtete auf die, im Frieden von Lüneville von ihm abgetretenen Theile der Republik Venedig, welche nunmehr dem Königreiche Italien einverleibt wurden. Es erkannte Napoleon als König von Italien an und verpflichtete sich, auf den Fall einer künftigen Trennung der beiden Kronen, Frankreich und Italien, auch denjenigen als König von Italien anzuerkennen, welchen Napoleon sich zum Nachfolger geben würde. Baiern erhielt den königlichen Titel, desgleichen auch Württemberg, Ersteres aber noch überdies die Stadt Augsburg, dann von Oesterreich die Markgrafschaft Burgau, das Fürstenthum Eichstädt, den kursalzburgischen Antheil an Passau, die Grafschaft Tirol, die Fürstenthümer Brixen und Trident, die 7 vorarlbergischen Herrschaften, die Grafschaften Hohenems und Königsegg-Neuhaus, die Herrschaften Lettnang und Argen und die Stadt Lindau. Württemberg erhielt die 5 Donaustädte, die obere und niedere Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Neuenburg, die Landvogtei Altorf und einen Theil des Breisgauer. Baden erhielt das Breisgau mit Ausnahme des an Württemberg gefallenen Theiles, die Ortenau, die Stadt Kostniz und die Kommende Meinau. Salzburg und Berchtesgaden wurden als souveraines Herzogthum dem österreichischen Kaiserstaate einverleibt, mußte aber auf alle ober- und lehensherrliche Rechte und sonstige Ansprüche an Baiern, Württemberg und Baden, so wie überhaupt an alle zum bairischen, fränkischen und schwäbischen Kreise gehörige Länder verzichten. Die von französischen Truppen besetzten österreichischen Provinzen sollten binnen 2 Monaten, Braunau binnen 3 Monaten geräumt werden, ferner sollte die Würde eines Hochmeisters des deutschen Ordens demjenigen Prinzen vom österreichischen Hause erblich zufallen, welchen der Kaiser von Oesterreich hiezu ernennen würde. Baiern gewann somit durch diesen Friedensschluß eine Fläche Landes von 400 Quadrat-Meilen nebst Einer Million Einwohnern und der Umfang des Königreiches Italien wurde auf 500 Quadrat-Meilen fest gesetzt. Napoleon wünschte, von Achtung gegen den Erzherzog Karl durchdrungen, dessen persönliche Bekanntschaft zu machen, worauf dann zu Stammersdorf bei Wien am 28. December 1805 eine Zusammenkunft Statt fand, nach welcher er um 7 Uhr Abends nach München und dann über Stuttgart und Straßburg nach Paris zurück reiste. So hatte der blutige Krieg doch einmal ausgetobt, Oesterreich konnte einem längern Frieden entgegen sehen und im Genusse des-

selben von seinen Wunden sich erholen. Aus dem Hauptquartiere zu Holitsch machte Erzherzog Karl seinen tapfern Kriegern, die wie in Italien, so auch in Deutschland die Rechte ihres Souverains mit gleicher Standhaftigkeit vertheidigt haben würden, in einem Aufrufe die Beilegung der großen Fehde bekannt. Presburg und Wien wurden von den französischen Truppen verlassen (6. und 12. Jänner 1806) und Erzherzog Karl verlegte, begleitet von den Erzherzogen Johann, Ludwig und Maximilian sein Hauptquartier nach Dedenburg. Der Tag der Rückkehr des Kaisers Franz in seine Residenz ward in der Folge zu einem festlichen Tage auf ewige Zeiten erklärt, und die Feier des Wiener-Aufgebotes vom Jahre 1797 damit verbunden.

Wie weit auch Deutschlands Genius hinweg gestoben schien, so lag in den Worten, womit Kaiser Franz seinen Wählern den Frieden verkündete, dennoch die Gewähr einer lichtereren Zukunft und einer dauernden Wohlfahrt, welcher mitten unter drohenden Sturmzeichen, Oesterreich entgegen reifen sollte: »Ich habe Meinen guten und treuen Wählern den Frieden gegeben. Meine Entschlüsse vereinten sich mit ihren Wünschen. Ich entsagte den Hoffnungen auf den Wechsel des Glückes, um mit Schnelligkeit die Gefahren und die Leiden zu entfernen, welchen Meine blühendsten Staaten und selbst das Herz der Monarchie, Meine Haupt- und Residenzstadt, Preis gegeben waren. Die Opfer sind groß, schwer rissen sie sich von Meinem Herzen los; aber es galt das Wohl, das häusliche und bürgerliche Glück von Millionen, und Ich brachte diese Opfer. Die Segnungen, welche die Rückkehr der Ruhe Meinen Wählern verspricht, sind Mein Erfaß. Ich kenne kein anderes Glück, als das Glück dieser Völker, keinen höhern Ruhm, als Vater dieser Völker zu seyn, die an Biedersinn, an fester, unerschütterlicher Treue, an reiner Liebe zu ihrem Monarchen und zu ihrem Vaterlande, keiner Nation Europas nachstehen. Sie haben durch diesen schönen National-Charakter selbst dem Feinde eine unwillkürliche Achtung abgezwungen, in Meinem Herzen aber haben sie ein Denkmal sich gestiftet, welches keine Zeit zerstören wird. Mit Führung bin Ich in Meine Residenz, in den Kreis der biederherzigen, achtungswürdigen Bürger und Bewohner derselben und zu den Geschäften Meiner Bestimmung zurück gefehrt. Die Wunden, welche der Krieg schlug, sind tief; nur Jahre können hinreichen, sie ganz zu heilen und den Druck von Leiden zu verwischen, welche aus diesem unglücklichen Zeitraume hervor gingen. Die Staatsverwaltung hat mehr als jemals große, schwere Pflichten zu erfüllen, und sie wird sie erfüllen; aber sie hat auch mehr als jemals die höchsten Rechte auf die Mitwirkung aller Volksklassen zu dem wohlthätigen Zwecke: die innern Staatskräfte durch Verbreitung der wahren Geisteskultur, durch Belebung der National-Industrie in allen ihren Zweigen, durch Wiederherstellung des öffentlichen Credits zu erhöhen und dadurch die Monarchie auf jener Stufe zu erhalten, welche sie bisher, selbst bei wechselnden Schicksalen, unter den Staaten Europas behauptete. Jeder Augenblick Meines Lebens sey diesem Zwecke, sey der Erhöhung der Wohlfahrt der edlen und guten Wähler geweiht, welche Mir so theuer sind, wie die Kinder Meines Herzens. Durch das wechselseitige Band des festesten Vertrauens und der innigsten Liebe mit Meinen Unterthanen verbunden, werde Ich nur dann erst glauben, Meinem Herzen als Fürst und Vater genug gethan zu haben, wenn Oesterreichs Flor fest begründet, wenn vergessen ist, was seine Bürger litten, und nur das Andenken an Meine Opfer, an ihre Treue und unerschütterliche Vaterlandsliebe noch lebt.«

Des übermüthigen Siegers Willkür, zu ungeduldig, um sich auch nur kurze Zeit hinter der Maske der Mäßigung zu gefallen, brach schnell mit voller Gewalt aus. Ueber Neapel, welches nach dem Unfalle von Ulm — wodurch der Kampf schon beendigt schien — eine englisch-russische Armee aufgenommen hatte, ballte sich, mit dem angenommenen Scheine der Entrüstung, zuerst Napoleons habgierige Hand, und schon am 27. December 1805 kündigte er mit seiner, in solchen Fällen beliebten Kürze und Bündigkeit an: »Die Dynastie von Neapel habe zu regieren aufgehört. Diesen Ausspruch zu verwirklichen zog unter Joseph Bonaparte und Massen eine Armee gegen Neapel und rückte, nachdem der König und die Königin entflohen waren, am 14. Februar 1806 in Neapel ein. Napoleon, der bereits bei Eröffnung des gesetzgebenden Korps ganz Italien als einen Theil seines großen Reiches erklärt hatte, ernannte durch ein Dekret vom 31. März seinen Bruder Joseph zum Könige beider Sicilien. Obwohl der fürchtbare Fra Diavolo, an der Spitze der Anhänger des vertriebenen Königs den Haß der Insur-

genten gegen die Franzosen anfaschte, so wurden doch alle und jede gemachten Empörungen durch blutige Maßregeln alsogleich unterdrückt. Durch französische Anregungen erhoben sich auch in Holland Stimmen, die den sehnlichen Wunsch nach einer bleibenderen und festeren Ordnung der Dinge aussprachen, und die französischen Armeen, von denen das Land überschwemmt war, verstanden, diesem Wunsche noch mehr Feuer zu verleihen und allen dagegen sich auflehrenden Meinungen Stillschweigen aufzuerlegen. Es war daher kein Wunder, daß schon am 24. Mai 1806 zwischen Talleyrand und der batavischen Kommission ein Vertrag abgeschlossen wurde, in welchem Napoleon die Garantie der Unabhängigkeit, der Integrität und der bestehenden Gesetze Hollands übernahm und seinem Bruder Ludwig die erbliche Krone von Holland anzunehmen gestattete, weshalb auch Letzterer schon am 23. Juni seinen feierlichen Einzug in Amsterdam hielt. Die Gründung des Rheinbundes am 12. Juli 1806 zu Paris brachte Napoleons Streiche gegen Deutschlands Freiheit zum höchsten Ziele, 16 süddeutsche Fürsten — unter ihnen Baiern, Württemberg, Baden etc. — schloßen, ohne dem Reichsoberhaupt oder der Reichsversammlung vorher die geringste Eröffnung zu machen, diesen Bund, welchem Napoleon unter dem Titel eines Protektors, vorstand. Würdevoll legte Franz I. die Krone Deutschlands, für welches er so oft das Schwert gezogen, für welches seine Kinder geblutet, nieder. Preußens Verderben war von Napoleon schon lange beschlossen worden und um sich dieses zum Opfer ausersehenen Staates um so schneller zu versichern, strebte Napoleon vorläufig, diejenigen beiden Mächte unthätig zu machen, welche seinen Streich hätten hindern, oder wenigstens erschweren können. Er suchte daher mit Rußland und England Frieden zu schließen. Preußen — welches ein Jahr früher Oesterreich und Deutschland zu Kampfgenossen gehabt hätte — trat nun jetzt allein der französischen Uebermacht entgegen und der 72jährige Herzog von Braunschweig, ein Greis von mehr Ruhm als Thatkraft, ein guter Soldat, aber durch Alter und Erschöpfung ein mangelhafter Held, erhielt den Oberbefehl über das preussische Heer. Der Feldzug war für Preußen ein zusammen gedrängtes Gewirre reisenden Mißgeschickes, das des preussischen Prinzen Ludwig Ferdinands Heldentod bei Saalfeld (10. Oktober 1806) eröffnete. Dieser erste Sieg machte Napoleon zum Herrn von Sachsen und das preussische Heer war auf seinem linken Flügel umgegangen. Die Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober), entschied Preußens Schicksal auf eine herzerstüttende Weise. Sein Heer wurde vernichtet und zerstreut, der Herzog von Braunschweig tödtlich verwundet, Preußen und ganz Norddeutschland unterjocht. Rußland mußte nun ebenfalls die Gewalt des Siegers erfahren, und nicht ohne Schwerfälligkeit, aber doch mit einem außerordentlichen Aufwande von Muth und eiserner Ausdauer, schleppte sich der russische Koloss zum Kampfe gegen den verwöhnten Sieger heran. Das Mißgeschick der großen preussischen Armee hatte dem Operationsplane des russischen Feldherrn Benningsen, über dessen Talente sich die Ansichten und Erwartungen sehr theilten, eine Aenderung aufgedrungen, und er mußte sich, ehe die aus dem Innern Rußlands zu seiner Verstärkung aufbrechenden Truppen da waren, statt auf den Angriff, auf die Vertheidigung beschränken. Die Trümmer der preussischen Armee — durch das Unglück nicht entmuthigt — gesellten sich zu ihm, und zu ihrem Erstaunen stießen die Franzosen, die den Sieg mit Leichtgigkeit überall zu erhaschen glaubten, auf einen Widerstand, an welchem Napoleons Plan, die Russen zwischen Pultusk, Sierock und Ostrolenka zu erdrücken, unerwartet scheiterte. Blutig war das Jahr 1806 geschieden, blutig sollte das kommende aufgehen, mit welchem der Kampf in Polen begann. Benningsen, in der Absicht, die Franzosen zwischen der untern Weichsel und Narew zu umgehen, bis an jenen Strom und die Ober vorzudringen, und dadurch die Festungen Graudenz, Danzig und Kolberg zu entsetzen, kam bei Mohrungen mit Bernadotte in's Gefecht, in welchem Letzterer zwar sich zurück ziehen mußte, dennoch aber mit dem Marschall Ney vereinigt, die Russen so lange aufhielt, bis Napoleon mit einem großen Theile seines Heeres von Warschau nach Ostpreußen herbeikam. Unter heftigen Gefechten drang die französische Armee gegen die Russen bis Preussisch-Eylau (bei Königsberg), wo es am 7. und 8. Februar 1807 zu jener furchtbarsten und blutigsten Schlacht des ganzen Feldzuges kam. Die Russen fochten mit eiserner Tapferkeit, von beiden Seiten betrug der Verlust an Todten und Verwundeten über 25,000 Mann und beide Theile

schrieben sich den Sieg zu. Napoleon getraute sich nicht, den gewünschten Angriff auf Königsberg zu bewerkstelligen, doch gelang es auch Benningsen nicht, sich mit Graudenz und Danzig in Verbindung zu setzen und den Feind aus seinen Stellungen bei Warschau und Ostrolenka heraus zu nöthigen. Dem Schreckenskampfe von Eylau folgte eine viermonatliche Waffenruhe. Ein Versuch zur Friedensvermittlung, den Oesterreichs Kaiser damals, ohne Berücksichtigung seiner selbst, für die Ruhe Europas unternahm, blieb ohne Erfolg, da Napoleon die besorgliche Miene annahm, als fürchte er auf einem deshalb zu haltenden Kongresse neuen Anlaß zu Zwist und Bitterkeiten. Am 12. Juni ließ Napoleon die gesammte französische Armee aufbrechen um die Russen zu überflügeln und von Königsberg abzuschneiden, ein Plan, welcher durch die am 14. Juni gelieferte große Schlacht bei Friedland — die den Russen 10,000 Tode und Verwundete kostete — vollkommen gelang. Königsberg fiel in die Hände der Franzosen und am 19. Juni stand Napoleon in Tilsit am Niemen, der Grenze des russischen Reiches. Am 21. Juni ward von französischer und russischer Seite ein Waffenstillstand abgeschlossen, welcher beiden Heeren eine Scheidungs-Linie fest stellte und nur nach vorher gegangener vierwöchentlicher Ausrückung neue Feindseligkeiten zuließ. Am 25. kam ein beinahe gleichlautender Waffenstillstand mit Preußen zu Stande, und am nämlichen Tage kam Kaiser Alexander auf dem Niemen-Fluße — auf dessen Mitte man einen Floß befestigt hatte — mit Napoleon zusammen. Bei der am folgenden Tage wiederholten Zusammenkunft erschien auch König Friedrich Wilhelm. Auch Preußens edle und schöne Königin — die zu früh dahin gegangene Louise — gewann es über sich dem übermüthigen Sieger sich zu nahen, der sie haßte. Er empfing sie zwar mit französischer Galanterie und so wie er es der Würde der Königin schuldig war; aber sein Groll bäumte sich in seinem Innern um so heftiger, und es gewährte ihm eine hämische Befriedigung, die Bitten der hohen Leidenden mit frostiger Höflichkeit abschlagen zu können. Am 7. Juli ward durch Talleyrand und durch die Fürsten Kurakin und Labanow der Friede zwischen Frankreich und Rußland zu Tilsit abgeschlossen; zwei Tage später wurde derselbe auch mit Preußen unterzeichnet. Rußland erkannte den rheinischen Bund, und auch den Joseph und Ludwig Bonaparte, als Könige von Neapel und Holland an. Die von Preußen seit 1772 besessenen polnischen Provinzen sollten unter dem Namen eines Herzogthums Warschau an den König von Sachsen fallen und ihm eine freie Militärstraße durch die preussischen Staaten nach Warschau verbleiben; Rußland erhielt das von Preußen abgerissene Gebiet von Dyalystock, und trat die Herrschaft Jever an Holland ab.

Der Friede, den das unglückliche Preußen am 9. Juli eingehen mußte, kostete eine Menge von Opfern und Verlusten. Es trat durch denselben vor der Hand aus der Reihe der größern europäischen Mächte heraus, indem ihm beinahe die Hälfte seines Gebietes und 5 Millionen Seelen entrisen wurden. Alles beim Ausbruche des Krieges von ihm besessene Gebiet zwischen dem Rheine und der Elbe trat es ab, und aus diesem Raube bildete größtentheils Napoleon das neue Königreich Westphalen zu dessen Könige man Napoleons jüngsten Bruder, Hieronymus Bonaparte ernannte. Ferners entsagte es, mit wenigen Ausnahmen allen Provinzen des vormaligen Königreichs Polen und bis zur Auswechslung der Ratifikationen des künftigen Definitiv-Friedens zwischen England und Frankreich sollten alle preussische Länder dem Handel und der Schiffahrt der Engländer verschlossen bleiben und weder aus den preussischen Häfen eine Absendung nach den britischen Inseln geschehen, noch ein aus England oder dessen Kolonien kommendes Schiff zugelassen werden. Am 12. Juli erhielt dieser Friede seine Ratifikation und am selben Tage wurde zu Königsberg noch eine besondere Uebereinkunft unterzeichnet, welche die Räumung Preußens von französischen Soldaten betraf. Allein dieser Uebereinkunft zu Folge hätte diese Räumung beinahe nie geschehen können, weil sie erst dann erfolgen sollte, wenn die auferlegten, im damaligen Zustande von Preußen unmöglich zu leistenden Kontributionen vollständig abgeführt, oder die äußerste Sicherheit dafür gestellt wäre. So geschah es, daß — statt der bis zum 1. Oktober 1807 festgesetzten gänzlichen Räumung — die preussischen Provinzen, mit Ausnahme Westpreußens, noch Jahre lang besetzt blieben. —





Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1807 bis zum Jahre 1809.

Unruhen in Spanien. — Neuer Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich. — Rüstung Oesterreichs. — Die Landwehren. — Die Stiftung des österreichischen kaiserlichen Leopoldordens. — Erste Feier des Ordensfestes.

Herliche Aussichten hatten sich bis jetzt für Napoleon geöffnet. Der Rheinbund *) hatte ganz Deutschland zu einer französischen Mine gemacht, welche ihr Schöpfer jeden Augenblick zur selbstvernichtenden Explosion bringen konnte. Durch die feindselige Behandlung Englands, welche Napoleon jedem Bundesgliede zur Pflicht machte, war jedes derselben steten Hemmnissen, wenn nicht offenen Gefahren hingegeben. Durch den von ihm unterstützten Aufstand in Polen wußte er ebenfalls den europäischen Hauptmächten eine fortwährende Beschäftigung zu geben und sie in Unruhe zu erhalten. Durch die seinem Bundesgenossen, Sachsen, vorbehaltene Militärstraße nach Warschau durch die preussischen Länder, hielt er den überwundenen Staat an einer, dessen Inneres durchschlingenden Kette fest, und rings um sich hatte er Königreiche gebildet, in welchen er durch seine Geschöpfe herrschte. Ein neues Exemplar dieser Art war das neu gebildete Königreich Westphalen, ein zusammen geschlepptes und durch einige französische Thatat leidlich abgerundetes Ländergebiet, einem schwächlichen Jünglinge zum angeblichen Eigenthume überlassen, den Napoleon, aus brüderlicher Großmuthslaune, zum Könige geschaffen hatte.

Die trügerische und heimtückische Weise, wie er die Dynastien von Portugal und Spanien von dem angeerbten Throne stieß, zündete in diesen Ländern die Flamme des Aufruhrs an. Am fürchterlichsten wüthete sie in Spanien, und Napoleon, der seinen Feind nur nach dem Bestande und der Kopfszahl der Heere anzuschlagen pflegte, erstaunte nicht wenig, als er sah, daß diesmal sein Plan gänzlich fehl schlug, indem nicht berufsmäßige Heere und Soldaten, sondern die Nation in Masse gegen ihn in den Kampf trat, nicht vom Solde getrieben, sondern von dem Geiste der Rache befeuert gegen den frech eingedrungenen Unterdrücker. Er hatte bei einem solchen Kriege, seinen Feind nicht allein im Lager und auf offenem Schlachtfelde zu suchen, nein, hinter jeder Schlucht, in jeder Hütte erwuchs ihm ein Feind; er konnte ihn nirgends auffuchen, aber er mußte ihn überall fürchten. Spanien ward für Frankreichs Krieger das furchtbare Vor-

*) Die 16 deutschen Fürsten, welche durch die am 1. August 1806 dem Reichstage mitgetheilte Bundesakte förmlich ihre Trennung vom Kaiser und Reiche erklärten, waren: Die Könige von Baiern und Württemberg, der Kurfürst-Reichserzkämmerer, der Kurfürst von Baden, der Herzog von Kleve und Berg (Joachim Murat), der Landgraf von Hessen-Darmstadt, die Fürsten von Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Salm-Salm, Salm-Kyburg, der Herzog von Ahrenberg, der Fürst von Hohenburg-Birstein, der Fürst von Liechtenstein, der Graf von und zu der Leyen. Der Zweck dieses Bündnisses sollte Sicherung des äußern und innern Friedens seyn, Frankreich und die Mitglieder des Rheinbundes sollten Einer für Alle, und Alle für Einen stehen, und wenn Einer von ihnen mit Krieg bedroht oder angegriffen wäre, so sollten auf die Einladung des Protectors alle übrige Mitverbündete ohne weitere Berathung zu den Waffen greifen und dem Bedrohten oder Angegriffenen zu Hilfe eilen. Allein der Protector des Rheinbundes selbst war es, der sich zuerst an der Sicherheit und Unabhängigkeit seiner rheinischen Bundesgenossen vergriff und durch ein Dekret vom 10. December 1810 mehrere Bundesfürsten ihres politischen Daseins und der ihnen durch die Bundesakte zugesicherten Selbstständigkeit beraubte. Da der Bund ohnehin nur ein Werk und ein Werkzeug Napoleons war, und ihm alle innere Garantie fehlte, so konnte er auch gegen außen keinen Bestand haben. Das Jahr 1813 machte demselben ein Ende.

spiel zu den Winterquartieren von Moskau, und jene düstern Söhne des Südens — in denen Napoleon ein abgespanntes, zu Thaten unfähiges Volk vermuthet hatte — rissen, ohne stürzte Kriegskunst, oft ohne Feldherrn, aber gestählt durch den Glauben an ihr gutes Recht, den Glanz der Unüberwindlichkeit von den französischen Adlern herab. Sie riefen durch ihr kühnes Beispiel dem schwankenden Norden die ermutigende Losung zu, und verderblicher noch, als die politischen, sollten die moralischen Folgen dieses Kampfes für Napoleon werden. Vergebens mochte, nachdem französische Kriegskunst die Kräfte der tapfern spanischen Insurgenten niedergeschmettert zu haben schien, Napoleon die prahlerische Siegesnachricht bringen: »daß alle die elenden Banden, die gegen ihren (von Napoleon eingesetzten) rechtmäßigen König Joseph sich empört, zerstreut worden, daß die Neuterer keinen zweiten Krieg mehr wagen und ein französischer Lieutenant jetzt die Unterwerfung Spaniens vollenden könne.« Wo es den Kampf gegen ein Volk galt, konnte Ein Sieg für die Dauer nichts entscheiden. —

Inzwischen mußte Napoleon die Blicke wieder auf Deutschland richten, wo Oesterreich — eine Macht, die wiederholt und mit unendlichen Opfern für Deutschlands Rechte gestritten, aber dann auch den durch die Uebermacht ihr aufgedrungenen Frieden unverletzbar heilig gehalten hatte — sich zu dem neuen Kampfe rüstete, den der alte Feind ihr trotzig bot. Hatte eine Macht jemals gerechte Ursache zum Kriege, so war es Oesterreich, welches, nachdem der unerfättliche Eroberer das gesammte Italien immer mehr seiner unmittelbaren Zwingherrschaft unterwarf, und über Spanien und Portugal immer drohender die gierige Hand ausstreckte, die stets gewisser werdende Aussicht auf ein gleiches Schicksal gewann. Abgesehen von der Verletzung aller persönlichen Gefühle des lothringischen frommen Regentenhauses, durch Verhöhnung der patriarchalischen Gewalt der Erbfürsten, durch Sanktionirung verderblicher Theorien, die zur Mißachtung des Bestehenden führten, durch Entthronung so vieler gesalbter Könige und Unterjochung so vieler rechtgläubigen Völker; abgesehen von der Entrüstung, welche es bei Demüthigung der Familie Bourbon, des Papstes, und bei Aufwiegelung des polnischen Volkes ergriff, fand es schon hinlänglichen Grund zu neuer Feindschaft gegen Frankreich in der unmittelbaren Verletzung der Friedensverträge und willkürlichen Mißhandlung seiner materiellen Interessen, und vielen entwürdigenden Beleidigungen. Napoleon verfuhr nach dem Friedensschlusse von Presburg gegen Oesterreich mit einer solchen Schonungslosigkeit, welche stets fühlen ließ, daß er dessen Schicksal in den Händen gehabt habe. Er, der in jeder Vorsichtsmaßregel einer fremden Macht eine Feindseligkeit gegen sich erblickte (nicht ohne allen Grund, indem er für Deutschland und Europa zur fixirten Gefahr geworden und daher jede fremde Vorsicht ihm drohend erscheinen mußte), säumte nicht, über Oesterreichs Rüstungen, die zur Zeit durchaus keinen offensiven Charakter hatten, sofort nach seiner Weise Lärm zu schlagen, und die französischen Blätter, stets geöffnet der beschönigenden Willkür ihres Zwingherrn, ließen sich bereits in der gewohnten Sprache vernehmen: »der Kaiser Franz dürfe das edle Benehmen des Siegers nach der Schlacht bei Austerlitz nicht aus dem Gedächtnisse verlieren, er wisse, wie sehr er der Großmuth Napoleons vertrauen könne und wie heilig dieser die von ihm geschlossenen Verträge zu halten gewohnt sey (!). Neapel, Preußen und Spanien würden noch aufrecht stehen, wenn ihre Beherrscher der eigenen Einsicht vertraut hätten, statt dem Einflusse von Höflingen und jungen Leuten zu folgen, wodurch ihr Thron zusammen gestürzt. Der Prinz Ludwig Ferdinand sey als das erste Opfer dieses Wahnsinnes gefallen; sein Schicksal muntere wohl eigentlich nicht zur Nachahmung auf. Zähle man vielleicht auf die Milizen, die Insurrektionen und den Aufstand in Masse? Elende Mittel, die Spaniens Fall befördert, nicht aber aufgehalten! Hätten wohl gar Englands Einflüsterungen Oesterreich zur Rüstung verführt u. c. ?« — Es waren, nebst den üblichen Prahlereien von bewiesener Großmuth, die gewöhnlichen politischen Zierereien und das äußerliche spröde Sträuben gegen neuen Krieg, die Napoleon auch diesmal erschröpfte. Daß er in der That schon längst begierig auf einen Bruch mit Oesterreich gewartet hatte, um einen Vernichtungstreich gegen dasselbe ausführen zu können und dadurch den letzten Pfeiler umzustürzen, auf welchen Deutschlands Hoffnungen sich noch stützten, und durch welchen allein Deutschland überhaupt noch repräsentirt wurde, zeigten nicht nur seine frechen Verletzungen aller, Oesterreich schuldigen Verträge, sondern

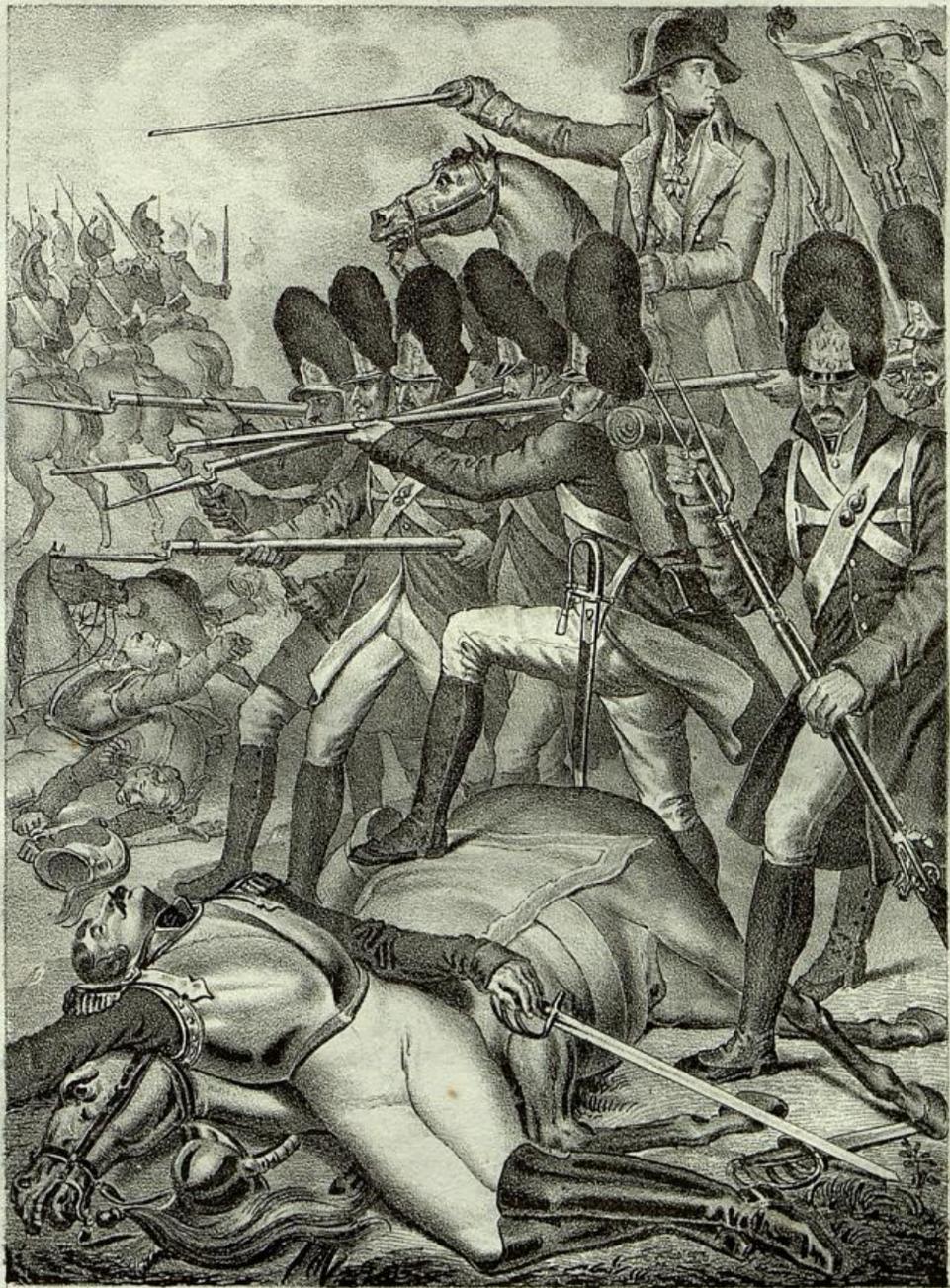
auch die schnellen Maßregeln, welche er zur Eröffnung neuer Feindseligkeiten ergriff, obgleich er sich das Ansehen gab, als ob er die Truppen des Rheinbundes entlasse. Daß er von Oesterreich auf drohende Art die Anerkennung seines Bruders Joseph als König von Spanien verlangte — obgleich diese Wahl gänzlich gegen den Willen des spanischen Volkes, gegen die Ansprüche der Bourbons, gegen Sardiniens Anwartschaft und gegen Oesterreichs ältere Rechte stritt — war eben kein Schritt zu freundlicher Annäherung, und Oesterreich weigerte sich mit Ruhe, aber mit Entschiedenheit dieser Anerkennung. Mit seinem schnellen mathematischen Blicke glaubte Napoleon aus den Streitkräften der österreichischen Monarchie eine ihn begünstigende beschränkte Zahl heraus gebracht zu haben; aber er verwechselte auch hier die meßbare physische Kraft eines Landes mit der ungemessenen moralischen eines Volkes. Das Mißgeschick langer, standhafter Kämpfe für Deutschlands Befreiung hatte Oesterreichs Finanzen erschüttert, seine Heere schwächen, aber die moralische Kraft des Volkes, gestützt auf eine unwandelbare Liebe zu einem Herrscher, welcher es zu beglücken strebte und seinen Unterthanen muthig in Opfern voran ging, auch nicht auf einen Augenblick fesseln können. Jetzt, wo Oesterreich — durch unzählige Beleidigungen und freche Verletzungen ihm zugestandener Verträge heraus gefordert — auf's Neue den Kampfplatz betreten sollte, zeigte sich am glänzendsten, wie stark selbst unter übrigens ungünstigen Verhältnissen ein Volk ist, das sich in seinen Nationalgefühlen treu geblieben und die heiligen Empfindungen, welche es von Vätern und Vorneltern erbt, rein in sich erhalten hat. Ganz Oesterreich, von dem Rufe der heiligen Pflicht geweckt, verwandelte sich in ein Lager, allenthalben strömten Freiwillige herbei und drängten sich in kampflustiger Ungebuld unter die Fahnen des großen siegbewährten Anführers, des Erzherzogs Karl, den — als den Sieger von Amberg und Würzburg, von Ostrach und Stockach, von Zürich und Caldiero — Kaiser Franz am allerwürdigsten zum Generalissimus der österreichischen Armee in dem bevorstehenden Befreiungskampfe, und zwar ohne Verantwortlichkeit vor dem Hofkriegsrathe ernannt hatte. Dieser betrieb nun die kriegerische Verfassung seines geliebten Vaterlandes mit einem Ernste, der die Streitkräfte Oesterreichs beinahe verdoppelte. Er beförderte durch seine Leitung das System der Befestigung, besonders gegen die aus dem Norden drohenden Gefahren zu Comorn, Jablunka und Leopoldstadt (in Ungarn). Der Ausbruch des Krieges in Spanien, mit welchem Oesterreich sehr sympathisirte, rückte den Augenblick der eintretenden Kriegsnothwendigkeit zur Abwehre künftiger Gefahren immer näher und gebot dem Kriegsminister verdoppelten Eifer in Fortsetzung seiner Unternehmungen. Er brachte Ordnung in die Kriegsverwaltung, schaffte Mißbräuche ab, und vollendete die neue Organisation der Truppen. Die Regimenter wurden vollzählig gemacht, die Armee von 350,000 Mann in 11 Korps eingetheilt; in Steiermark, Kärnten, Krain durch Erzherzog Johann, in Böhmen und Mähren durch Erzherzog Ferdinand, in Niederösterreich durch Erzherzog Maximilian, in Galizien durch Bellegarde die allgemeine Landwehr, die auf 300,000 Mann gebracht werden sollte, organisiert. Freikorps und Landstürme wurden errichtet und im Juni 1808 diese militärischen Einrichtungen mit solchem Ernste betrieben, daß Napoleon darüber in Besorgniß gerieth. Die thätigen Prinzen des Hauses durchreisten selbst das Land, um die Aushebung in Masse zu befördern, auch der ungarische Reichstag wurde bewogen, eine Vermehrung der Aushebung und die landesübliche Insurrektion für das Jahr 1808 zu gestatten. Betroffen mochte jetzt der Herausforderer wahrnehmen, wie, nach zwei Jahrzehnten fortwährenden Krieges, Oesterreich, ohne krampfartige Anstrengungen und einzig in einem muthigen Empfinden seiner physischen und moralischen Kräfte, auf ein ermunterndes Wort seines Kaisers plötzlich mit Einschluß der Reserven, der Landwehren und der ungarischen Insurrektion, eine Macht von 725,000 Mann aufstellte; die zum größten Theile nicht nur mit ihrem Arme, sondern mit ihrer Seele, mit ihrer vollen Ueberzeugung und ihrem Menschenglauben für ihr gutes Recht zu streiten bereit waren.

Veräumte dergestalt Prinz Karl nichts, was zur Herstellung eines schlagfertigen Zustandes der österreichischen Armee nothwendig war, so ließ er sich doch niemals bereitwillig finden, den Krieg hervor zu rufen, so lange er noch vermieden werden konnte. Kann man gewissen historischen Darstellungen auch nur einen beschränkten Glauben schenken, so war der Erzherzog Karl

keineswegs für den Krieg gestimmt, indem er einerseits die angebliche Gefahr des Vaterlandes in Abrede stellte, andererseits das Unternehmen eines Krieges, ungeachtet der Beschäftigung Napoleons in Spanien, nicht für so gefahrlos erkennen wollte, als die zum Kriege geneigte Partei. Zwei Male soll der Erzherzog durch seinen Einfluß den Bruch verhindert, und erst beim dritten Male der Erörterung so wichtiger Fragen, einer Meinung nachgegeben haben, die mit so großem Eifer unterstützt wurde, daß der Krieg eine Ehrensache geworden war. Indessen neigte sich die allgemeine, durch ununterbrochene Nachrichten aus Spanien fortwährend aufgeregte Stimmung aller Klassen des Volkes immer mehr dem Kriege zu, und selbst im übrigen Deutschland zeigte die Mehrzahl der Nation eine entschiedene Abneigung gegen die Gewaltherrschaft Napoleons, die sowohl jenen, die um das deutsche Reich trauerten, als den republikanischen Verbindungen, welche Frankreich selbst hier begründet hatte, gleich verhaßt war. Wohin man blickte, fand man die Gemüther in mehr oder minderer Gährung, in Spanien hell auflodernd im tödtlichen Zorne; in Tirol, wo man mit Liebe der österreichischen Zeiten gedachte; in Italien, wo es nur eines Funken bedurfte, um einen blutigen Aufruhr gegen den fränkischen Despoten hervor zu rufen; in Polen selbst und in allen Gegenden Deutschlands. Diese allgemeine Gemüthsverfassung, verbunden mit den obwaltenden Umständen, waren so einladend zu einer entscheidenden Unternehmung gegen Napoleon, daß man glaubte sich einen unverzeihlichen Unklugheit schuldig zu machen, wenn man diese treffliche Gelegenheit zur Demüthigung des Usurpators vorbei ließe. Der Krieg ward beschlossen, aber viele denkende Männer waren damals der Meinung, daß dieser Entschluß mehr das Resultat einer überwältigenden gerechten Stimmung, als die Folge einer kalten Berechnung der Umstände sey, und wiesen mit prophetischen Winken auf eine Zukunft, die jene patriotischen Herzen mit Neue über ihr Ungestüm erfüllen würde.

Um nun noch eine neue seinem Herzen so angenehme Gelegenheit zu erhalten, den getreuen Unterthanen einen wiederholten Beweis der Huld und Liebe zu geben, und diejenigen, welche sich durch besondere Verdienste um das Vaterland auszeichnen, hievon durch öffentliche Merkmale zu versichern, stiftete Kaiser Franz einen neuen Orden und legte demselben zur Verherrlichung des ruhmwürdigen Andenkens seines seligen Vaters Leopold des II. den Namen des österreichischen kaiserlichen Leopoldordens *) bei. Dieses Ordensfest wurde zum ersten Male am 8. Jänner 1809 gefeiert, und zwar mit jenem Glanze, welcher der Würde dieses erhabenen Gegenstandes entsprach. Nach abgehaltenem Te Deum und Hochamte begab sich der ganze pomphafte Zug in den großen Saal, wo Kaiser Franz auf dem Throne sitzend mit bedecktem Haupte den Erzherzogen Johann und Rainer (Erzherzog Ferdinand war durch eine Unpäßlichkeit gehindert worden, dem Feste beizuwohnen) und dem Herzoge Albert von Sachsen-Teschen, die gewöhnliche Formel, aus dem vom Ordenskanzler ihm vorgehaltenen Buche vorlas, worauf dann jeder die Ordenskette sammt der Accolade erhielt. Dasselbe geschah mit den übrigen 13 Großkreuzen, dann mit den 27 Kommandeurs und endlich mit den 50 Kleinkreuzen, welche letztere sich in 5 Reihen dem Throne gegenüber aufstellten und, nachdem einige aus ihnen erst zu Rittern geschlagen worden waren, aus des Kaisers Händen die Kleinkreuze empfangen.

*) Das Ordenszeichen ist ein goldenes emailirtes Kreuz gegen auswärts achteckig. Die Außenlinie jedes Kreuztheiles ist mit einer flachen Zirkellinie gegen einwärts gebogen. Das Kreuz an sich selbst ist roth, um welches rings herum ein weißer Streif läuft. Es hat ein zirkelrundes Mittelfeld, auf welchem sich auf der Aversseite die 3 Buchstaben F. I. A. (Franciscus Imperator Austriae) in einander verschlingen. Dieses Mittelfeld ist ebenfalls roth, und mit einem gleichen weißen Streife umgeben, worin die Worte: Integritati et Merito stehen. Auf der Rückseite des Kreuzes ist das zirkelförmige Mittelfeld weiß und mit einem goldenen Eichenkranze umgeben, und führt zur Aufschrift den Wahlspruch des Kaisers Leopold des II.: Opes Regum, Corda Subditorum. Zwischen jedem der 4 Theile des Kreuzes erscheinen 3 Eichenblätter mit Eichenfrüchten, welche sich gegen die beiden Außenseiten neigen. Ueber dem Kreuze schwebt als Schleifring die österreichische Kaiserkrone. Die Statuten dieses Ritterordens sind vom 14. Juli 1808 datirt.





Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1809.

Erzherzog Karl stellt sich an die Spitze der Armee. — Fortschritte derselben. — Die Franzosen nähern sich der Stadt Wien. — Schlacht bei Ebersberg. — Wien kapitulirt. — Schlacht bei Aspern und Esling. — Gänzliche Niederlage der französischen geharnischten Reiter.

Erzherzog Karls Worte an die Freiwilligen Wiens waren eines Helden würdig und geeignet, die dunkle Begeisterung derer, die ihm folgten, in warmer Ueberzeugung zu befestigen: »Die hohe Begeisterung, mit der ihr euch heute dem Dienste unsers geliebten Monarchen und dem Schutze unsers theuern Vaterlandes geweiht habt, ist ein herzerhebender Zug in der Geschichte Oesterreichs! — er knüpft unauf löslich das Band der Liebe und des Zutrauens zwischen dem Monarchen und euch. Wenn dem Vaterlande Gefahr droht, so zähle ich auf euern Arm, denn keiner von euch will fremden Hohn und fremde Fesseln tragen. Wo uns die Ehre und das Vaterland hin rufen, da finde ich euch wieder; — da findet jeder von euch auch mich.«

Nie schien ein Zeitpunkt glücklicher gewählt zum Kriege als das Jahr 1809, da alle öffentlichen Meinungen, und die Möglichkeit ja Wahrscheinlichkeit des Kriegsglückes gegen Napoleon gerichtet war und ganz Europa auf Oesterreich blickte, das sich nun auch mächtig rüstete. Alle Streikräfte der Monarchie waren unter dem Generalissimus vereinigt, der mit unumschränkter Vollmacht vorsehen, sie nach eigenem Ermessen, und nach den Anweisungen seiner eigenen Kriegswisheit in Bewegung setzte. Drei Armeen standen: in Deutschland unter dem Erzherzoge Karl, in Italien unter dem Erzherzoge Johann, in Polen unter dem Erzherzoge Ferdinand. Gegen die imposante Macht der Oesterreicher hatten die Franzosen sich sehr unverhältnismäßig rüsten können, und das russische Korps, welches vertragsmäßig Frankreich zu Hilfe eilen sollte, kann nicht in Anschlag gebracht werden, da es weder zur rechten Zeit, noch in der erforderlichen Stärke gegen den Kriegsschauplatz sich in Bewegung setzte.

Am 6. April 1809 verließ Erzherzog Karl Wien und stellte sich an die Spitze der Armee, zwei Tage später kam Kaiser Franz ebenfalls nach und am 9. April erklärte der österreichische Feldherr dem Obergenerale der französischen Armee, in München, daß er Befehl habe, vorwärts zu gehen, und alle diejenigen als Feinde zu betrachten, welche ihm Widerstand leisten würden. Zugleich erging auch eine Aufforderung an den König von Baiern, sich Oesterreich anzuschließen, welche jedoch ohne Erfolg blieb. Am 10. April überschritt das österreichische Hauptheer bei Braunau, Scharding und Wasserburg den Inn, und zu gleicher Zeit drangen zwei österreichische Korps unter Bellegarde und Kollowrath aus Böhmen in die Oberpfalz. Am 16. erzwang der Erzherzog Karl den von den Baiern streitig gemachten Uebergang über die Isar bei Landshut, und am nämlichen Tage rückte General Jellachich in München ein, welche Hauptstadt der König von Baiern schon am 11. verlassen hatte.

Zwei Stunden nach Ankunft der telegraphischen Nachricht von dem Einfalle der Oesterreicher in Baiern reiste Napoleon ohne Gepäck und fast ohne Gefolge von Paris ab, um sich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Er sah zu seinem Verdrusse, welche Voranstalten Erzherzog Karl bereits getroffen hatte um die Vereinigung der französischen Korps zu verhindern und traf mit möglichster Schnelligkeit alle Maßregeln um dessen Planen entgegen zu arbeiten. Durch den für Oesterreich nachtheiligen Ausgang der Gefechte bei Thann, Arnhofen, Kirchdorf und Pfaffenhofen wurde jedoch schon am 20. April die Vereinigung der französischen Armee bewirkt, während Erzherzog Ludwig außer Stande war, die anbefohlene Vereinigung mit dem Erzherzoge Karl

auszuführen. Dadurch kam Oesterreich, welches vorher angriffsweise verfuhr, in die Lage sich vertheidigen zu müssen, ja Erzherzog Ludwig ward durch die Treffen bei Rohr und Mottenburg gänzlich von der Hauptarmee abgeschnitten und nur durch die größten Anstrengungen bewerkstelligte er seine Vereinigung mit Hiller *). Der Verlust von Landshut, obschon die Oesterreicher es hartnäckig vertheidigten, nöthigte dieselben zum Rückzuge gegen den Inn. Am 20. April nahm der Fürst Johann Liechtenstein Regensburg ein und machte das darin gelegene französische Regiment zu Gefangenen. Durch die Besetzung dieses wichtigen Uebergangspunktes war die Verbindung mit dem Heere jenseit der Donau wieder hergestellt und die Bewegungen der Oesterreicher erhielten mehr Freiheit. Ihr rechter Flügel machte sich schon bereit, angriffsweise bei Abach vorzudringen, aber Napoleon, der durch Hillers Rückzug auf Braunau freiere Hand gewonnen, warf sich mit voller Macht diesem Flügel entgegen und drängte ihn über die Donau zurück. Heldenmüthig hielt bei Eckmühl ein österreichisches Korps, freilich nicht ohne harten Verlust, das ganze französische Hauptheer auf; die Anhöhen von Regensburg kamen in französische Gewalt, die Stadt ward heftig beschossen, die Oesterreicher schlugen sich, nachdem der Feind bereits in die Stadt gedrungen, noch in den Straßen mit hartnäckigem Muth. Endlich mußte sich die übrig gebliebene Besatzung an die Franzosen ergeben. Am 24. schlug Hiller bei Neumarkt die Baiern und warf sie nach Landshut zurück; aber die Nachricht von den Unfällen bei Eckmühl und Regensburg nöthigte ihn, sich hinter den Inn zu ziehen um die Heerstraße nach Wien zu decken, wohin Napoleon — nachdem er durch Aufhebung des deutschen Ordens seinen innern Widerwillen gegen den, ihm ominösen deutschen Namen auf's Neue bewährt hatte — seine Soldaten binnen Monatsfrist zu führen versprach.

Um diese Zeit, wo Oesterreich, verlassen von allen Bundesgenossen, für Deutschlands Sache blutete, trat auch Rußland zu seinen Feinden über, indem es, angeblich in Folge inniger Verträge mit Frankreich, eine Armee in Galizien einrückten ließ. Zum Glück mandirte diese mit sichtlichem Widerwillen, daher ziemlich langsam, vielleicht absichtlich, um sich erst des Ausgangs der Dinge in etwas zu versichern und darnach ihre ferneren Maßregeln zu nehmen. Oesterreich sah sich jetzt nach allen Seiten hin von Feinden umringt und angegriffen. Den kühnen Plan des Erzherzogs Johann — sich so lange als möglich in der Gegend von Grätz zu halten, Chasteler und Sellachich an sich zu ziehen, die französischen Abtheilungen einzeln zu schlagen, Inner-Oesterreich zu befreien und die Verbindung mit Tirol zu bewerkstelligen — vereitelte die Niederlage Sellachichs vor St. Michael bei Leoben.

Je mehr sich die französischen Scharen der Stadt Wien näherten, desto unmenschlicher ward der Krieg von ihnen geführt und mit Brand und Raub der Weg bezeichnet, den sie zogen. Alle Hoffnung der Oesterreicher, den Feind vom Innersten der Monarchie zurück zu drängen, beruhte nur noch auf der Vereinigung des Erzherzogs mit dem Generale Hiller. Durch die Donau getrennt, näherten sich auch beide Feldherrn diesem Strome, und Linz war der nächste Vereinigungspunkt. Zwar konnte der Feind viel früher jene Stadt erreichen, allein man hielt den General Hiller für stark genug, um in einem verschanzten Lager, wozu die dortige Gegend viele Vortheile bot, bis zur Ankunft des Erzherzogs abzuwehren und Linz sammt der dortigen Brücke zu decken. Der Bau des verschanzten Lagers war wohl schon beim Vorrücken des Heeres nach Baiern angeordnet worden, aber bei der Ankunft Hillers, den 2. Mai, waren gerade die wichtigsten Schanzen noch gar nicht angefangen, die andern hingegen kaum zur Hälfte vollendet.

*) Johann Freiherr von Hiller, war geboren zu Wiener-Neustadt 1755 und trat 1770 in die österreichische Artillerie ein. Er avancirte in derselben zum General-Major, wohnte dem bairischen Erbfolgekriege 1778 bis 1779 bei, und nahm thätigen Antheil an dem Türkenkriege 1788 bis 1791 und an den Feldzügen gegen die französische Republik 1792 bis 1797 auf den verschiedenen Kriegstheatern der Niederlande, Deutschland und Italien. Im Jahre 1805 avancirte er noch vor der Eröffnung des Feldzuges zum Feldmarschall-Lieutenant und 1809 erhielt er am 20. April den Oberbefehl über drei Korps des österreichischen linken Flügels. Im Jahre 1813 befehligte er das Heer von Inner-Oesterreich und wurde 1814 nach dem Frieden von Paris kommandirender General von Galizien. Er starb zu Lemberg den 5. Jänner 1819.

Hiller mußte daher seinen Marsch nach Ebelberg fortsetzen, um dem Feinde den Uebergang über die Traun einige Tage zu wehren. Es war am 3. Mai als er mit dem größten Theile seines durch die vielen Gefechte bis auf 30,000 Mann verminderten Heeres von Linz aufbrach um die Traun bei Ebelberg zu überschreiten. Ungeachtet des mörderischen Feuers, welches die den Oesterreichern auf dem Fuße über die Brücke folgenden Franzosen aus den Fenstern eines jeden Hauses empfing, drangen sie doch bis gegen das Schloß vor, und, war auch die Tapferkeit der Wiener-Freiwilligen beispiellos, hatte auch der Muth aller Uebrigen nicht seines Gleichen — Ebelberg ward in einen glühenden Schutthaufen verwandelt und um 4397 Mann und 116 Officiere (darunter der Dichter Leo von Seckendorf vom 4. Bataillon der Wiener-Freiwilligen) hatte die österreichische Armee weniger. Der Anblick des verbrannten Ebelberg mit verbrannten und verkohlten Leichnamen überfüet, war so entsetzlich, daß selbst Napoleons eiserner Brust sich Seufzer entzogen als er spät in der Nacht das Schlachtfeld betrat. Wie konnte er doch vor seiner eigenen Schöpfung erschrecken?! War dieser Anblick, der ihn mit Grausen erfüllte, doch nur ein unendlich verjüngtes Kleinbild, ein winziges Bruchstück seines Wirkens! — Nach dem Treffen bei Ebelberg zog sich Hiller über St. Pölten gegen Wien, Erzherzog Karl über Budweis und Zwettel ebenfalls in die Nähe Wiens, und während man in Wien bereits alle öffentliche Schätze in sichere Verwahrung zu bringen suchte, traf daselbst Erzherzog Maximilian mit dem Befehle ein, die Hauptstadt gegen den Feind so lange zu vertheidigen, bis Erzherzog Karls Heer die Donaubrücke gewonnen haben würde. Am 10. Mai stand Napoleon schon vor Wien und in der Nacht vom 11. zum 12. ließ er die Stadt mit Haubitzgranaten beschießen, so daß mehrere Häuser in Brand geriethen. Während dieser Beschießung erhielt Napoleon die Nachricht, daß sich die Erzherzogin M. Ludovika krank im kaiserlichen Palaste befinde, was ihn bestimmte, dem Feuer eine andere Richtung zu geben. Erzherzog Maximilian beschloß nun, der Gefahr, eingeschlossen zu werden zu entgehen und ging über die Donau zu Hillers Korps, worauf dann Wien kapitulirte und am 13. Mai den Franzosen die Thore öffnete. Mit einer Bescheidenheit, von welcher jeder der ihn kannte, wußte, wie sehr sie ihm von Herzen ging, forderte Napoleon seine Soldaten auf, »nicht stolz zu werden über dies Waffenglück, sondern darin nur einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit zu erblicken, welche den Undank und den Meineid strafe.« In einem Aufrufe lud er die Ungarn ein, sich in den Feldern von Rakos einen andern König zu wählen und die Vereinigung mit Oesterreich, die ihnen zum Verderben gereiche, zu zerreißen. Wie schlecht war er unterrichtet von dem Geiste der Magyaren! Wahrscheinlich hätte er, wäre sein Aufruf nicht ohne allen Wiederhall geblieben, die Gefälligkeit gehabt, den Ungarn einen seiner Brüder oder Verwandten zum Könige vorzuschlagen, und so auch in die Verfassung der Magyaren sein eisernes Zwing-Zepter zu strecken. Beide Feldherren standen nun mit ihren Armeen an der Donau; Napoleon in der Absicht, diesen Riesenstrom zu übersetzen, um dem Kriege jenseit desselben ein Ende zu machen, Erzherzog Karl entschlossen, ihn bei diesem Uebergange zu überfallen, die Bewegungen seiner Armee so lange zu hindern, bis er alle Streitkräfte der Monarchie an sich gezogen haben würde. Der Erzherzog hatte die Uebergabe von Wien, auf dem Marsche zwischen Meissen und Horn vernommen, sein Heer am Bisamberge ausruhen lassen, und Krems und Presburg wohl besetzt. Als der Erzherzog an der Donau ankam, fand er Napoleon beschäftigt, seinen Uebergang bei Kaiserebersdorf über die Lobau vorzubereiten. Am 21. Mai hatte bereits ein Theil der französischen Armee die Donau übersezt, und eine bedeutende Macht auf der Lobau versammelt, ungewiß, was Erzherzog Karl gegen sie im Schilde führe. Die Marschälle waren hierüber sehr verschiedener Meinung, und Napoleon selbst vermochte sich die Ruhe des feindlichen Heeres nicht zu enträthseln. In jener bangen Stimmung, welche die Ungewißheit stets mit sich bringt, wurden die Anordnungen zum vollständigen Uebergange fortgesetzt, als der Erzherzog, überzeugt, daß der Augenblick zur Ausführung seiner Unternehmung gekommen sey, die nöthigen Befehle dazu ertheilte. Der beabsichtigte Angriff wurde mit entschlossener Zuversicht auf den an die beiden Dörfer Asperrn und Eplingen gestützten Feind unternommen und nun entbrannte ein Kampf, in welchem die kleinsten Punkte des ersten Dorfes als eben so viele Festungen gestürmt und vertheidigt wurden. Man

lieferte um den Besitz der Kirche, des Kirchhofes, des Thurmes, einzelner Häuser, Bäume und Barrikaden von Eggen und Pflügen, besondere Treffen, welche eben so blutig als hartnäckig waren. Massena kämpfte hier gegen Hiller und Aspern wurde mit einem Hagel von österreichischen Kugeln überschüttet, von Haubigranaten in Brand gesteckt, und von den auf einander gehäuften Leichen der beiden Theile gesperret. Zehnmal wurde Aspern genommen, zehnmal wieder verloren, endlich aber blieb es im Besitze der Oesterreicher. Bei Eßlingen wurde nicht minder heftig gestritten. Während dieser mörderischen Kämpfe zogen aus Wien Napoleons geharnischte Reiter herbei um an der Schlacht Theil zu nehmen und nun entfaltete sich Karls Heldenmuth auf's Glänzendste. Es war eine feierliche ernste Stunde, als am 21. Mai 1809 Abends gegen 5 Uhr 12 französische Kürassier-Regimenter auf der Ebene zwischen Aspern und Eßlingen vordrangen um durch das Durchbrechen der österreichischen Heerabtheilungen Bellegarde und Hohenzollern die Schlacht zu entscheiden. Die beiden dem Fußvolke zugetheilten leichten Dragoner-Regimenter Klenau und Vincent konnten ihrem Andränge nicht widerstehen, und ergriffen in wilder Hast die Flucht; das österreichische Fußvolk, von der Reiterei verlassen, war daher für den Ausgang des Kampfes besorgt, als die geharnischten feindlichen Reiter auf ihren gewaltigen Streitrossen, den schönsten und kräftigsten aus Hannover und Mecklenburg heran stürmten, daß der Erdboden unter ihnen erbehte. In diesem entscheidenden Augenblicke sprengte der Erzherzog Karl mit seinem Gefolge herbei; denn wo in der Schlachtlinie die Gefahr am meisten drohte, da war sein Ehrenposten. Von dem erhebenden Gefühle befeelt, unter den Augen des geliebten Erzherzogs den schweren Kampf ruhmvoll zu bestehen, stand das Fußvolk in Bataillons-Massen gebildet, und das Gewehr geschultert — so will es der Feldherr — unbeweglich auf seinem Posten, und erwartete standhaft den Anprall der feindlichen Reiterei. Nur noch 40 Schritte entfernt, hielt diese plötzlich stille; eine so ruhige Haltung, eine solche Entschlossenheit, wie das österreichische Fußvolk hier bewies, hatte auch ihr Ehrfurcht geboten. Einige feindliche Officiere ritten hervor und forderten die Gegner auf, ihre Waffen zu strecken. »Holet sie euch,« erscholl unter Gelächter die Antwort und einzelne Schüsse fielen, ohne daß es befohlen wurde, mehrere der Unterhändler stürzten nun vom Pferde und gereizt hiedurch ritten sie jetzt heran um blutige Rache zu nehmen. Nur noch 15 Schritte von den Bajonettspitzen entfernt, ertönte auf einmal das Kommandowort Feuer; und Salven folgten auf Salven; ganze Reihen feindlicher Reiter stürzten, und der Wahn von der Furchtbarkeit der geharnischten Reiter war in wenigen Augenblicken zerstört. Es war der letzte Tag dieser gefürchteten Reiter, denn 3000 Kürasse von den erschlagenen Reitern sammelte man auf dem Schlachtfelde und Napoleon, der persönlich Zeuge ihrer Unwiderstehlichkeit seyn wollte, kam selbst hiebei in die größte Gefahr, denn nur wenige Schritte von ihm wurde sein Stallmeister nebst den Generalen Fouler und Durosnel gefangen. Mit dem Sonnenstrahle des 22. Mai schon um 4 Uhr Morgens erneuerte sich abermals die mörderische Schlacht und die ältesten Soldaten erinnerten sich nicht ein solches Feuer je gesehen zu haben, wie dieses war, dem sich der Generalissimus mit der größten Todesverachtung aussetzte, im persönlichen Kampfe für Ehre und Vaterland. Napoleon beschloß den Rückzug und des Abends sah man den großen Eroberer traurig auf einem Baumstamme sitzen, wo er unempfindlich und unbeweglich die Vorwürfe seiner eigenen Soldaten, die von Eßlingen herüber desflirten, anhörte. Der Tod seines Lieblings des Herzogs von Montebello (Marschall Lannes) rührte ihn bis zu Thränen, er überließ die Sorge für das Heer dem Massena und fuhr in einem Nachen nach Ebersdorf zurück. Als ihm der großsprecherische Murat später hierüber Vorwürfe machte, daß er nicht getrachtet habe Oesterreich zu vernichten, sagte er: »Ihr urtheilt wie ein Blinder von der Farbe, Ihr habt die Oesterreicher nicht bei Aspern gesehen, also habt Ihr gar nichts gesehen.« Gab schon der Feind dem österreichischen Heere ein so rühmliches Zeugniß, um wie viel mehr verdiente es die Anerkennung und Dankbarkeit des Vaterlandes, und was verdient der Generalissimus, der den beinahe zertretenen österreichischen Kriegsrühm so glänzend wieder aufrichtete? —



Gallerie der oesterr. Gesch. v. Liegler.



Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1809.

Erzherzog Johann in Italien. — In dem Treffen bei Sacile fallen 3 französische Adler in die Hände des Siegers. — Heldentod der österreichischen Hauptleute vom Geniekorps, Hensel und Hermann. — Erzherzog Ferdinand in Polen.

Nicht vorsichtig berechnete es Napoleon, daß die immer mehr um sich greifende Verstimmung der Gemüther in Italien für ihn nachtheilige Folgen haben könnte, und daß er sich die beharrliche Neutralität des Papstes sichern müsse; darum legte er auch in die alte Hauptstadt der Kirchenstaaten eine Garnison. Nachdem er so den Krieg hervor gerufen, sah er sich durch den Widerstand des Kirchenfürsten berechtigt, einen Landstrich desselben mit dem Königreiche Italien zu vereinigen, welcher Schritt später zur gänzlichen Einverleibung des Kirchenstaates führte, welche man zeitlich genug in Italien voraus sah, Versuche zur Verhütung dieses Gewaltreiches zu unternehmen; Fürsten und Volk in Italien waren wenig geneigt, das französische Joch länger zu tragen, als es nothwendig war, daher hatte sich kaum der Glückstern Napoleons verfinstert, als sich in den römischen und neapolitanischen Staaten, so wie in Spanien, Tirol, Dalmatien das Volk erhob, und, von bewaffneten Priestern geleitet, gegen die fremde Anmaßung sich auflehnte. Sardinien und Sicilien, höchst feindselig gegen Frankreich gestimmt, von einem englischen Geschwader geschützt, setzten ansehnliche Streitkräfte in kampffertige Verfassung. Die Engländer waren hier wie überall hilfsbereit gegen Frankreich, und sandten Geld und Kriegsschiffe. Ganz Neapel gährte von revolutionären Gesinnungen. Unter diesen Umständen waren für Oesterreich in Italien große Erfolge zu erwarten, welche herbei zu führen oder zu beschleunigen der 27jährige unternehmende Prinz Johann sich zur Aufgabe machte. Die vom besten Geiste besetzte Armee des Erzherzogs zählte 36,000 Mann Linientruppen, mit 165 Kanonen, worunter die Landwehre und der Landsturm von Tirol, Kroatien und Inner-Oesterreich nicht mitbegriffen waren. Mit dieser kleinen Armee operirte der Erzherzog glücklich, und eröffnete gleichzeitig mit der deutschen Armee den Krieg in Italien. Fünf Tage nach dem Aufbruche des Heeres von den Landmarken Kärnthens, kam der Erzherzog über den Predill, das Nativone-Thal, Cividale und Udine auf einem Wege, dessen Beschwerden durch gewaltige Stürme gesteigert wurden, und an Macdonalds berühmten Zug über den Splügen erinnerten, nach Sacile. Der österreichische Oberstlieutenant Volkmann zog indessen zur Beunruhigung des Feindes über die Ponteba, und trieb eine überlegene Division unter Broussier nach einem glänzenden Gefechte bei Benzone mit Verlust zurück. Der Feind, auf dem Rückzuge befindlich, versammelte sich bei Sacile, wo der Erzherzog, nach einem rühmlichen kleineren Gefechte bei Pordenone, am 16. April mit ihm ernstlich zusammen traf. Ort und Zeit dieses Kampfes waren gleich bedeutungsvoll: an demselben Tage bestand die Armee in Deutschland die Gefechte bei Landsbut und am Regen, auf demselben Schlachtfelde hatten sich einst Francesco Carrara und Visconti gemessen, und unter österreichischem, spanischem und päpstlichem Banner Georg von Freundsberg, beide Colonna, Pescara, Erich von Braunschweig, Rudolph von Anhalt, Georg von Liechtenstein sich wider den von Alviano Petigliano und Britti geführten Pöwen von Venedig sieghaft versucht. Auf diesem klassischen Boden erfocht der junge Feldherr und zwar nur mit zwei Dritteln seines Heeres einen entscheidenden Sieg über den überlegenen Feind. Sacile wurde erstürmt und, nach eigener Angabe der Franzosen, über 5000 Mann getödtet, 6000 Gefangene (worunter die Generale Paget, Brezan und St. Martin) 15 Kanonen,

23 Munitionswagen fielen dem Sieger in die Hände. Hoch schlug das Herz des jungen Feldherrn als er diese Beweise seines Sieges überblickte und freudetrunken besah er die 3 französischen Adler, welche dem Feinde abgenommen worden waren. Diese Niederlage zwang den Stiefsohn Napoleons, Eugen Beauharnois sich vom Tagliamento über die Piave hinter die Etsch zurück zu ziehen, und binnen wenigen Tagen hatte der Erzherzog sich bis Verona den Weg gebahnt, den Vice-König zurück gedrängt, eine ganze Provinz und wohlgefüllte Magazine erobert, über 20,000 Feinde gefangen, und gegen eine überlegene Streitkraft stets mit Glück gekämpft. Auch bei Castelfranco siegte er den 30. April und die Garde des Vice-Königs war beinahe ganz aufgerieben. Aber die Unfälle an der Donau riefen den Erzherzog nach Deutschland zurück. Schon sah der österreichische Feldherr den Lorber auf seinem Haupte, als die erschütternde Nachricht von den unglücklichen Ereignissen in Baiern, und der Befehl, schleunig der bedrohten Kaiserstadt zu Hilfe zu kommen, ihn von der glücklich begonnenen Bahn des Ruhmes zurück riefen. Er begann am 20. April seinen Rückzug und wurde von Beauharnois, der nun neuen Muth faßte, angegriffen und lebhaft verfolgt, ohne daß der Erzherzog dessen immer währendes Nachrücken hätte verhindern können. Unter fortwährenden Verlusten setzte der Erzherzog seinen Marsch fort, stellte sich aber an der Piave wieder seinem unermüdblichen Feinde gegenüber. Das Glück, bisher an die Fersen der Oesterreicher gebannt, wendete sich nun zu ihren Gegnern. Die Schlacht an der Piave, wo die Armee des Vice-Königs halb schwimmend und halb durch Furten über den Fluß setzte und den Oesterreichern in den Rücken fiel, ward verloren und Beauharnois zog an den Tagliamento, um sich neuerdings mit dem Erzherzoge zu messen. Inzwischen theilte dieser sein Heer, beschloß, die Engpässe von Kärnthen mit 10,000 Mann selbst zu decken, und übertrug dem Grafen Giulay Krain und Kroatien—dessen Insurrektion Knesevich organisierte—zur Vertheidigung. Gegen den Erzherzog rückte nun Beauharnois mit 4 Divisionen, gegen Giulay stürmte Macdonald mit zweien; doch schon am 13. Mai hatten die Oesterreicher die jüdischen und kärnischen Alpen erreicht. Der Feind folgte ihnen auf dem Fuße bis in die dortigen Engpässe wo die Kriegskunst durch angelegte Festungen die Straßen zu sperren, oder doch jeden Vorüberzug dem Feinde gefahrvoll und kostbar zu machen wußte. Die Festung von Thalavai oberhalb des Eisenhammers bei Malborghetto, war auf einer Anhöhe, 30 Klafter über dem Bette der Fella, erbaut, von wo man das ganze Thal bestreichen konnte. Sie bestand aus 2 mit Brustwehren umgebenen Blockhäusern, die— zwar nur von Holz erbaut— durch mehrere Erdaufwürfe beschützt und durch einen 8 Schuh hohen, in Felsen gehauenen Gang verbunden waren. Nebst diesem erschwerte die 30 Schuh hohe schief abgehauene Felsenwand jeden Versuch eines Sturmes. Sie hatte zum Befehlshaber den Hauptmann Hensel vom Geniecorps, unter ihm Hauptmann Kupka und eine Kompagnie Oguliner. Die zweite Festung auf dem Predill lag hart an der Straße und war gleichfalls nur ein von Holz gezimmertes Blockhaus, welches ebenfalls ein Hauptmann vom Geniecorps Namens von Hermann mit 222 Ogulineren und wenigen Anderen vertheidigte. Diese beiden Hauptleute hatten sich zur Vertheidigung dieser gefahrvollen Posten gemeldet und beim Erzherzoge Johann selbst um die Genehmigung hiezu angefucht. Nachdem sie sich mit hinlänglichem Kriegs- und Mundvorrathe auf 6 Wochen versehen hatten, erwarteten sie nun muthig und gefaßt die ankommenden Feinde mit dem festen Vorsatze sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Schade! daß es die Zeit nicht gestattete, beide erst spät zu bauen begonnene Festungen von Stein, oder doch wenigstens nach einem etwas erweiterten Umfange aufzuführen, dann würden sie den beabsichtigten Zweck gewiß vollkommen erreicht, den Feind sehr lange aufgehalten, und ihm noch viel mehr Blut gekostet haben.

Am 14. Mai wurden diese beiden Sperrpunkte umzingelt und Malborghetto zweimal angefordert, worauf aber der Kommandant Hauptmann Hensel mit spartanischer Kürze erwiederte: »Er habe den Befehl sich zu vertheidigen aber nicht zu unterhandeln erhalten.« Mehrere Male suchte der Feind auf der Straße vorzurücken, aber das mörderische Feuer aus den Blockhäusern vereitelte blutig jeden Versuch, bis es endlich dem Feinde zur Nachtzeit gelang, mit vielen Opferungen die Gebirge zu übersteigen, worauf dann am 17. Mai Vormittags die Festung von allen Seiten umringt und bestürmt wurde. Während drangen die feindlichen mit Brantwein

berauschten Soldaten vorwärts; gräßlich wüthete das Feuer der Besatzung unter ihnen, indem jeder Schuß die dicht gedrängten Reihen nieder schmetterte. Zwei heftige Stürme auf 2 verschiedenen Punkten waren schon glücklich zurück geschlagen. Die feindlichen Führer, erzürnt über den Widerstand, und besorgt wegen des Verlustes, den sie nur durch das Gelingen ihrer Unternehmung rechtfertigen konnten, befahlen jetzt einen abermaligen Sturm; aber der Widerstand war der nämliche, und neue Scharen mußten vorrücken, um über die Leichen ihrer getödteten Vorgänger neuerdings zu stürmen — da sank aber der Hauptmann Hensel schwer verwundet zu Boden und mit seinem Falle hörte auch die ordnungsmäßige standhafte Vertheidigung auf. Ein fürchterliches Gemetzel begann, die erbitterten Feinde hieben schonungslos Alles, was noch Leben hatte, nieder. Hensel wurde von eben dem Officiere erstochen, der ihn zweimal vergebens aufforderte und der Hauptmann Rypka der, gleichfalls verwundet, sich in die Arme eines feindlichen Officiers warf und sich gefangen geben wollte, empfing durch einen Zimmermann von rückwärts einen Hieb mit seinem Beile, daß er mit zerschmettertem Haupte zu Boden stürzte, wo er sterbend noch mehr als 30 Bajonettstiche erhielt.

Noch stand das Blockhaus am Predill dem feindlichen Heere im Wege, um die Hauptstrasse ganz frei zu haben. Eine Schar Szuiner unter dem Hauptmanne Jankovich hatte sich, von den Feinden gedrängt inzwischen noch hinein geflüchtet und der Befehlshaber Hauptmann von Hermann, der mit Recht befürchtete, früher zur Uebergabe gezwungen zu werden, da sein Vorrath an Lebensmitteln durch die Ankunft der neuen Gäste weit schneller aufgezehrt werde, nahm daher die Geretteten nur unter der Bedingung auf, daß sie sich bei der ersten Gelegenheit nach Tirol durchschlagen würden, und ließ sich dies Versprechen von jedem angeloben. Er wies nun jede Unterhandlung, welche die Feinde anzuknüpfen suchten, sogleich zurück, und schlug jeden ihrer Angriffe blutig ab. Nach dem Falle von Malborghetto erfolgte eine neue Aufforderung; mehrere österreichische Gefangene wurden zugleich zu ihm geführt, um durch die Erzählung des grauenvollen Loses ihrer Brüder, die Besatzung zu Predill zu erschüttern. »Das selbe Schicksal« — setzte der französische Unterhändler hinzu — »stehe auch ihm bei längerem Widerstande bevor.« Hauptmann von Hermann hörte ruhig diese Erzählung an und erwiderte kalt: »Die äußerste Vertheidigung des Blockhauses ist mir aufgetragen worden, ich fürchte den Tod nicht, und wer den erhabenen Beruf in sich fühlt, sein Vaterland zu vertheidigen, muß jeden Augenblick bereit seyn, für dasselbe zu sterben, ich will wenigstens mit Ruhm auf dem Felde der Ehre fallen.« Das herzhaftes Betragen dieses jungen Helden, und wenige männliche Worte zu seiner Mannschaft gesprochen, entflamte diese zur höchsten Begeisterung. In diesem schönen Augenblicke gelobten alle feierlich, als wackere Waffenbrüder sich beizustehen und lieber zu fallen als sich zu ergeben. Nun rüstete sich der Feind zum Angriffe und kaum eine Stunde nach der Aufforderung stürmten mehr als 5000 Mann von allen Seiten auf die Brustwehre an. Umsonst! das Feuer aus dem Blockhause warf eine Schar nach der andern zu Boden, immer neue rückten heran, Haufen von Leichen thürmten sich auf, Bäche von Blut flossen die Anhöhe herab, und noch hatte der Feind nichts gewonnen. Mit wilden Blicken näherten sich neue Scharen, sie drangen vorwärts und theilten das Loos mit ihren gefallenen Brüdern. Mehrere Stunden währte der Kampf, da entzündete eine Haubitzengranate das hölzerne Blockhaus, und kaum erblickte der Feind die Flamme so schleuderte er jubelnd neue Werkzeuge der Zerstörung dahin. Vom Winde angefacht verbreitete sich schnell das Feuer. »Keine Uebergabe!« rief unerschrocken die Besatzung; ein Theil starb in den Flammen und muthvoll kämpften die andern fort. Als aber die Flamme immer heftiger wurde und endlich den Pulvervorrath zu erreichen drohte, da stürzte sich von Hermann um 2 Uhr Nachmittags mit den Uebriggebliebenen aus dem Thore mitten unter die dichtesten Haufen der Feinde, und von mehreren Kugeln getroffen sank er und seine tapfere Schar mit ihm, die treu den Schwur gehalten. Wer erinnert sich nicht hier an den Helden des Niklas Trinyi bei der Erstürmung von Szigeth am 7. September 1566; wer fühlt sich nicht hingeworfen zur Bewunderung dieser beiden Heldenjünglinge, die ihren Patriotismus mit dem Tode besiegelten? —

Unter den Großthaten seines italischen Heeres rühmte Napoleon bei seiner Ankunft in Paris vorzugsweise die Eroberung des Blockhauses auf dem Predill — doch nur die Flammen haben es den Oesterreichern entreissen können. Hauptmann Jankovich wurde gefangen und ein Unterofficier nebst 4 Gemeinen — die, unter dem Schutte liegend für todt gehalten wurden — rafften sich in der Nacht auf und brachten die Nachricht, wie ihre Brüder den Helden-
tod starben *).

Oestlich von Malborghetto geht über die Gebirge die Straße von Tarvis, berühmt durch den heldenmüthigen Widerstand, den die Oesterreicher hier im Jahre 1797 den Franzosen geleistet hatten. Derselbe Kampf erneuerte sich 1809 und die rühmlichste Tapferkeit des österreichischen Heeres konnte nicht das schrittweise Nachfolgen der Franzosen hindern, Tarvis wurde erstürmt und bis zum 28. Mai hatte die französische Armee schon Bruck an der Muhr erreicht und sich mit dem Hauptheere Napoleons vereinigt, während Erzherzog Johann nach Kormend in Ungarn sich zurück zog.

Nach an die Ufer der Weichsel führt uns die Beobachtung des Kampfes in diesem Jahrgange, wo Erzherzog Ferdinand an eben jenem Tage in Warschau seinen Einzug hielt, an welchem Erzherzog Karl Regensburg verlor. Von diesem Tage an wendete das Glück auch an der Weichsel den Oesterreichern den Rücken. Ein starkes Vorpostengefecht bei Warschau kostete den Oesterreichern ihre Position und die polnischen Kolonnen fochten mit glücklichem Erfolge. Fürst Poniatowski rückte in Galizien ein und hielt seinen Einzug in Lublin; bald darauf ergaben sich Sandomir, Zamosc und Jaroslaw, zuletzt ward die Hauptstadt Lemberg besetzt. Auch das nach Posen eingerückte österreichische Korps wurde zurück getrieben und das österreichische Hauptheer nach dem Treffen bei Thorn zum schleunigen Rückzuge genöthigt. Der Erzherzog verließ am 2. Juni Warschau, wo am folgenden Tage die Polen triumphirend einzogen. Es gelang dem Erzherzoge zwar, die Festung Sandomir am 18. Juni wieder zu erstürmen und selbst Lemberg wieder zu besetzen, doch in beiden Orten war es von keiner Dauer und Ferdinand mußte um so mehr auf einen Rückzug bedacht seyn, weil alle seine Anstrengungen an der Uebermacht der wie Lawinen angewachsenen polnischen Armeen scheitern mußten, ja selbst Fürst Gallizin mit einem russischen Korps in Galizien eingerückt war und zuletzt ein österreichisches Korps von 12,000 Mann den vereinigten russisch-polnischen Heeren zu weichen und am 13. Juli Krakau zu überlassen gezwungen war. Erzherzog Ferdinand zog sich nun ebenfalls nach Ungarn zurück, mit dem Bewußtsein so viel gethan zu haben was seine Kräfte vermocht hatten.

*) Das Schreiben des Erzherzogs Johann aus seinem Hauptquartiere zu Kesthely am 30. Mai 1809 an den kaiserlichen Hofrath, Hermann Ritter von Hermannsdorf in Betreff der heldenmüthigen Aufopferung seines Sohnes bei der Vertheidigung des Blockhauses am Predill verdient allerdings wörtlich in dieser Geschichte angeführt zu werden: „Lieber Herr Hofrath! Könnte ich eben so leicht Ihren gerechten Schmerz über den Verlust Ihres Sohnes lindern, als ich Ihre Bitte willig erfülle, wie herzlich froh würde ich dann die angesuchte Urkunde ausfertigen, welche das Verdienst Ihres Sohnes bewährt! Allein, da ich das Erste nicht vermag, so kann ich nur der Wahrheit das kalte Opfer bringen, das ich laut bekenne: Ihr Sohn starb den Tod der Helden! — Ich hatte ihm die Vertheidigung des Blockhauses auf dem Predill anvertraut; dieser feste Punkt mußte bei damaligen Verhältnissen seinem Schicksale überlassen werden. Doch des Vertheidigers Entschluß war: Lieber auf dem Felde der Ehre zu fallen, als dem Feinde den großen Kampf zu erleichtern. Er hörte auf keine Forderung, verachtete jede Drohung des Feindes und stößte durch sein Betragen auch seinen Waffenbrüdern den heroischen Entschluß ein: Lieber zu sterben als ihren Posten dem Feinde zu überlassen. Furchtbar wurde seinen Segnern der Angriff erschwert bis es endlich diesen gelang, das Blockhaus in Brand zu stecken. Mit dem Degen in der Faust machte Ihr Sohn einen Ausfall und — fiel überwältigt durch die Uebermacht. So starb Ihr edler Sohn für die Rechte seines Fürsten und seines Vaterlandes. Wie wird ihm dieses den Dank und die Achtung versagen, und jeder Soldat wird mit Theilnahme und mit Rührung seinen Namen nennen, der in den Jahrbüchern der Kriegsgeschichte stets als ein Beispiel der Nachahmung glänzen wird. Empfangen Sie zugleich die Versicherung jener Achtung, mit welcher ich bin Ihr wohlgeneigter Erzherzog Johann.“





Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1809.

Schlacht bei Raab. — Schlacht bei Wagram. — Erzherzog Karl in Lebensgefahr. — Er erhält einen Streifschuß. — Schlacht bei Znaim. — Waffenstillstand zu Znaim. — Erzherzog Karl legt die Oberbefehlshaberstelle nieder.

Noch lebte in den Gebirgen Tirols der alte patriarchalische Geist, und Glaubenseifer paarte sich hier mit kindlicher Demuth vor den gesalbten Fürsten des Landes. Diese galten hier noch dem frommen Volke als Väter und waren geliebt als solche mit mehr als kindlicher Zärtlichkeit. Besonders treu anhänglich zeigten sich die Tiroler an die Person des Kaisers Franz, der gleich ihnen fromm und bieder, offen und redlich an dem alten Glauben hing, und ihre Freiheiten mit allen alten und gerechten Satzungen heilig hielt. Der unglückliche Wechsel der Dinge, der sie unter bairische Herrschaft stellte, erregte daher ihren Unwillen dergestalt, daß sie sich beim Ausbruche des Krieges sofort bereitwillig zeigten, die Fremdlinge zu erschlagen und sich der französischen Herrschaft, welche die alten Gebräuche des Landes und die Gegenstände der Heilighaltung herab würdigte zu entledigen, wobei der kühne Andreas Hofer *) obenan stand und blutig um die Palme der Freiheit rang. Erzherzog Johann, der mit dem Reste seiner italischen Armee in der Nähe von Raab angekommen war, stellte hier seine Truppen auf, vereinigte sich mit der ungarischen Insurrektion unter Erzherzog Rainer und erwartete den immer nachrückenden Feind. Am 14. Juni, dem Jahrestage der Niederlage von Marengo kam es zum Handgemenge und der viel überlegene Beauharnois mußte den Sieg mit blutigen Opfern erkaufen. Der Verlust dieser Schlacht hatte die Uebergabe der Festung Raab zur Folge und Presburg wurde hart bedrängt. Inzwischen setzte Napoleon seine Anstalten zum Uebergange, gegenüber von Aspern und auf der Lobau fort, ohne die Oesterreicher dadurch zu bewegen, die beharrliche Stellung zu verlassen, denn in schweigender Ruhe stand das Heer des Generalissimus auf derselben Stelle, wo es vor Kurzem gesiegt hatte. Alle Anstalten des Feindes deuteten indessen auf ein großes Unternehmen, welschem entgegen zu wirken der Generalissimus zweckmäßige Befehle gab. Erzherzog Johann sollte mit seiner Hauptstärke auf das rechte Ufer der Donau hervor brechen; allein nicht alle seine Anordnungen wurden befolgt, und mancher seiner Verhaltensregeln entweder entgegen, oder doch nicht genau ihnen gemäß gehandelt; nebst diesem verspätete das furchtbare Sturmgewitter am 4. Juli — wie Niemand ein ähnliches erlebt zu haben meinte — die Bewegungen des Erzherzogs dergestalt, daß er mit seinem Korps, an der bevorstehenden Schlacht nicht mehr Theil nehmen konnte, wodurch des Feindes Unternehmungen desto mehr begünstigt wurden. Als der Tag des 5. Juli graute begann ein furchtbar großes Schauspiel. Auf der großen Ebene des Marchfeldes zwischen Wittau, Enzersdorf und Wagram wetteiferten alle Grade physischer und geistiger Anstrengung, hundert Tausende erschöpften sich bis auf die letzten Kräfte, mehr als 200 Kanonen waren von beiden Seiten in Thätigkeit und wütheten in den gedrängten Kolonnen der Kämpfenden, welches gegenseitige Streben und Ringen bis 9 Uhr Abends dauerte. Ueberall, wo der Kampf am heißesten war, sah man den Erzherzog Generalissimus voran; der Hauptmann von Weitenfeld vom Regimente Bogelsang, hieb einen Franzosen nieder, der eben auf

*) Andreas Nikolaus Hofer ward den 22. November 1767 zu St. Leonhard im Thale Passeyer in der tirolischen Schwyz geboren und besaß das Wirthshaus am Sand, daher man ihn gewöhnlich nur den Sandwirth nannte.

den Erzherzog ganz nahe sein Gewehr abschließen wollte; ein französischer Officier, der in der Verwirrung noch einen guten Fang zu machen gedachte, wurde zusammen geschossen, als er schon dem Erzherzoge zurief, er solle sich ergeben; der Erzherzog bekam einen Streifschuß, ungeachtet dessen er aber zu Pferde blieb und seine Aufmerksamkeit auf sein Feldherrnamt keinen Augenblick unterbrach. So endete dieser Tag glücklich für die Oesterreicher, war aber nur der Eingang zu dem eigentlichen großen Hauptschlage des andern Tages. Die Oesterreicher blieben Meister von Wagram und in der Mitternacht entwarf der verwundete Erzherzog in einem noch nicht von dem Feuer ergriffenen Hause des behaupteten Wagram mit seinen Generalen den Plan zur neuen Schlacht. Am folgenden Tage begann der Kampf vom Neuen, ein Regen von Kugeln, Haubitzengranaten und Kartätschen lichtete die Massen der Oesterreicher, zerstörte ihr Geschütze; und um 1 Uhr Mittags — nachdem schon alle Truppen im Feuer gewesen und der Augenblick, wo die Hilfe des Erzherzogs Johann entscheidend auf die Schlacht hätte einwirken können, bereits verstrichen war — wurde der linke Flügel der Oesterreicher umgangen, geschlagen und Napoleon sah sich dadurch als Herrn des schrecklichen Schlachtfeldes, auf welchem am 26. August 1798 der Böhmenkönig Ottokar gegen den großen Helden Rudolph von Habsburg, den Friedensstifter, die Schlacht und das Leben verlor. Der Rückzug der Oesterreicher geschah in geordneter und schlagfertiger Haltung; dem Feinde blieb wohl das Schlachtfeld, allein der Sieg, den er gewann, war keine Niederlage der Oesterreicher, und alle Anstrengungen der französischen Befehlshaber und ihre selbstthätigen Truppen brachten die unwillig Weichenden nicht zur Verwirrung und Flucht. Napoleon bewunderte die strenge Ordnung der vor seinen Augen langsam sich entfernenden Heertheile und versagte dem Erzherzoge Generalissimus das Lob nicht, welches ein so hartnäckiger Widerstand und eine so feste Führung auch in dem Feinde erweckte. Nachmittags 4 Uhr langten die Truppen des Erzherzogs Johann bei Ober-Siebenbrunn an, und machten einige Gefangene im Rücken des Feindes; da aber die Schlacht bereits verloren war, auch die Franzosen jetzt Streitkräfte genug verfügbar hatten, um der ihnen unerwarteten Erscheinung zu begegnen, so rückte der Erzherzog nicht näher heran, sondern ging gegen Abend unverfolgt über die March zurück. Auf österreichischer Seite fochten bei Wagram höchstens 100,000 Mann, von welchen 20,000 getödtet oder verwundet, und 8000 gefangen wurden; auf französischer Seite war die Anzahl der Streitenden doppelt so groß, von denen 14,000 getödtet oder verwundet und 7000 gefangen wurden. Es gehört unter die sonderbaren Ereignisse des Krieges, daß in dieser Schlacht der Sieger mehr Tropäen verlor als der Besiegte; denn 12 französische Adler und Fahnen, und 11 Kanonen erbeuteten die Oesterreicher, während 1 Fahne und 9 Kanonen — deren Bespannung getödtet wurde — in den Händen des Feindes blieben.

Wie wenig der Muth und die Kraft des österreichischen Feldherrn und seines Heeres durch diese erlittene Niederlage gebeugt waren, zeigten schon die nächsten Tage. Der Erzherzog hatte seinen Rückzug nicht gegen Brünn, sondern wieder alles Erwarten Kühn und absichtsvoll, gegen Znaim genommen, wo er das Heer hinter der Thaya aufstellte und am 10. und 11. Juli dem Sieger abermals eine Schlacht lieferte, deren lange zweifelhafter Vortheil sich endlich ebenfalls auf die Seite der Franzosen neigte. Scheint dieses Gefecht nach dem Riesenkampfe bei Wagram auch weniger erheblich, so bleibt es doch ein merkwürdiges Denkmal von der beispiellosen Beharrlichkeit der österreichischen Truppen, mit welcher sie, unerschüttert von dem Wechsel des Glückes, um den höchsten Preis der Tapferkeit willen, den Ruhm ihrer Waffen gegen überlegene Kräfte bewährten, auf einem 4tägigen Rückzuge den Verfolgungen des Feindes Grenzen setzten, alle unter diesen Umständen unvermeidliche Entbehrungen willig ertrugen, dem Sieger mehr Tropäen entziffen, als verloren, den Uebergang eines Flusses im Angesichte des Feindes vollbrachten und am 8. Tage in ununterbrochenem Gefechte auf dem stets behaupteten Schlachtfelde die Achtung des Feindes sich erkämpften. Die Schlachten von Aspern, Wagram und Znaim ließen in Oesterreich das Gefühl eines Muthes und einer Stärke zurück, deren Bewußtsein nie untergehen kann. Auch den Franzosen blieb von diesem Kriege ein ernster Eindruck zurück und selbst die Ruhmredigkeit wurde gedämpft von der Ehrerbietung gegen den österreichischen Generalissimus und gegen das österreichische Heer im Jahre 1809.

Einen erschütternden Anblick gewährte der Anblick der ungeheuren Menge Verwundeten nach dieser schrecklichen Schlacht, von Staub und Blut bedeckt, von der Hitze gemartert, vor Durst und Schmerzen verschmachtet. Wo nur immer ein Wagen aufzutreiben war, wurde er aufgeboden, diese Unglücklichen vom Schlachtfelde in die Spitäler zu führen. Der Selbsterhaltungstrieb zeigte sich in den entsetzlichen Gestalten unter den Elenden, welche auf dem Schlachtfelde liegend, allem Ungemache der Witterung ausgesetzt, mit einander um den Vorrang kämpften, wer zuerst aus dieser entsetzlichen Lage befreit werden sollte. Die grausame Nothwendigkeit verhärtete die Gemüther so, daß die französischen Wundärzte selbst die Unrettbaren von den Wagen herab schleuderten und ihrem Schicksale überließen. Viele wurden noch lebend in den Fluß oder mit Todten zugleich in große Gruben geworfen, die von den Bauern in der Eile gegraben werden mußten, um das Schlachtfeld von Leichnamen zu reinigen. Die Einwohner von Wien zeigten bei dieser Gelegenheit das rührendste Mitleiden, welches keinen Unterschied machte zwischen Feinden und Freunden. Viele Bürger drängten sich mitten durch die Feinde zu den österreichischen Verwundeten, um ihnen Hilfe zu leisten, und so blieben auch die Spitäler, worin sie untergebracht waren, lange Zeit eine besuchte Wallfahrt der Wiener. Alle Ewerbloße wurden zum Charpiezupfen verwendet und man sah deren oft 2000 in der kaiserlichen Burg und den benachbarten Gebäuden sitzen. Der Anblick so vielen Elendes erweckte in beiden Theilen die Sehnsucht nach Frieden.

Während sich der Erzherzog Generalissimus nach Böhmen zog, war Prinz Johann schon über die March gegangen. Ungewiß über die Richtung, welche die Oesterreicher genommen, sandte Napoleon den Marmont und Davoust auf die Straße nach Nikolsburg, den Massena auf die Straße von Znaim, er selbst blieb zwischen Weiden als Reserve mit der Garde und seiner italienischen Armee zurück. Wien besetzte er mit 100 Geschützen und 6000 Mann, und Znaim, das von den Wiener-Freiwilligen besetzt war, ließ er beschießen. Schon plänkelte man in den Vorstädten, da tönte plötzlich der Ruf: »Friede, Friede! das Feuer eingestellt!«

Der Zustand der österreichischen Armee und die Lage der Monarchie nöthigten den Erzherzog zu einem Waffenstillstande, zu welchem Fürst Liechtenstein im Namen des Kaisers Franz Vorschläge machte. In dem Lager von Znaim wurde dieser Waffenstillstand auch richtig am 12. Juli zwischen dem Marschall Berthier und dem General-Quartiermeister Baron Wimpfen auf 1 Monat mit 14tägiger Aufkündigung abgeschlossen und die durch den Stillstand ganz unter französische Gebieten Provinzen erfuhren nun ganz das Schicksal erobelter Länder. Kontributionen an barem Gelde und Lieferungen aller Art drückten nach so vielen erduldeten Leiden um desto schmerzlicher. Schon am Tage nach der Entscheidungsschlacht (7. Juli) dekretirte Napoleon aus seinem Hauptquartiere zu Wolkersdorf die Repartition der von den sämtlichen eroberten Provinzen zu bezahlenden Kontributionen und sie betrug die ungeheure Summe von 196 Millionen Franken. Die Fristen waren sehr kurz bestimmt weshalb ein Zwangsanlehen und ein freiwilliges Anlehen nebst einer Personal-Steuer von den Ständen beschloffen wurde. Indessen herrschte Napoleon in Schönbrunn, wohin er am 13. Juli zurück kehrte. Während er das gute Wiener-Volk durch Wiedereröffnung des Praters, durch Schauspiele und neue Censurgefesse zu zerstreuen suchte, arbeitete er mit seinen Ministern und Generalen für den Frieden wie für den Krieg. Schon von Wolkersdorf aus, gab er seiner Armee, so wie den Sachsen und Baiern seine besondere Zufriedenheit zu erkennen; die Bischöfe seines Reiches sollten dem Herrn der Heerschaaren für die Lenkung des Waffenglückes danken. Auf den Fall des möglichen Wiederausbruches der Feindseligkeiten wurden die Armeekorps durch frische Truppen ergänzt und an den erbauten Donaubrücken starke Befestigungen, wie der Brückenkopf bei Spiß, angelegt. Die Feier seines Geburtstages verherrlichte Napoleon durch Pensionen, durch Beförderungen seiner Minister und Generale und durch die Stiftung der drei goldenen Bliese.

Nicht minder thätig waren die österreichischen Feldherrn und ihr Kaiser. Die harten Bedingungen des znaimer Waffenstillstandes bestimmten den wiener Hof die Anerkennung desselben bis zum 18. Juli zu verschieben um inzwischen zu erforschen, in wie ferne der Zustand der Monarchie eine Erneuerung des Widerstandes zuließe. Aus diesem Grunde ward dem Erzherzoge Jo-

hann vom Kaiser Franz mündliche und schriftliche Weisung gegeben, sich nicht an den Waffenstillstand zu kehren, und nur diejenigen Befehle zu vollziehen, die von seiner Hand unterzeichnet seyn würden. Den 18. erfolgte endlich die Anerkennung des Waffenstillstandes, allein man war entschlossen, den Zeitraum zu neuer Gegenrüstung zu verwenden. In allen von dem Feinde frei gebliebenen Provinzen wurden die äußersten Kräfte angestrengt, die Landwehre den Linienregimentern einverleibt, und an ihrer Stelle ein Landsturm aufgeboden. Vorzüglich ward Böhmen zum möglichen künftigen Schlachtplatz vorbereitet und hier war Feldmarschall-Lieutenant Kienmayer mit der Verlegung der Truppen beauftragt. Auch in Ungarn bildete sich wieder eine adelige Insurrektion, die auf ihr Verlangen den Erzherzog Maximilian zum Anführer erhielt. Es ward zu Komorn beschlossen, die österreichische Hauptarmee über Mähren, Gradisch und das Thal der Waag heran zu ziehen, und in die Umgegend von Komorn zu verlegen, das Korps von Italien zwischen Komorn und Kroatien so aufzustellen, daß es sich eiligst an die Raab begeben konnte, die ungarische Insurrektion zwischen diesen beiden Armeen zu Papa zu versammeln, und die kroatische in ihr Land zurück zu weisen, wo sie sich verstärken und die Aufgebote der benachbarten Provinzen an sich ziehen sollte. Dem gemäß setzte das österreichische Kabinet, das seine Verpflichtungen gegen die auswärtigen Mächte, die ihm Hilfe geleistet, und die vielen so heroisch unternommenen Insurrektionen nicht aufopfern zu dürfen glaubte, das britische Kabinet in Kenntniß, daß Oesterreich seine Streitkräfte zusammen ziehen, und vor Ablauf des Waffenstillstandes Vorkehrungen treffe, nicht nur, um von den Franzosen nicht mehr überwältigt zu werden, sondern auch um Wechselfällen zu begegnen. Der Erzherzog Karl bei Wagram verwundet legte nun am 31. Juli 1809 zu Littau in Mähren seine Stelle als Kriegsminister und Oberbefehlshaber nieder, und übergab diese Würde an den Fürsten Johann von Liechtenstein *), worauf er sich von hier nach Teschen begab, aber dann später nach Wien wieder zurück kehrte.

*) Dieser souveraine Fürst und Regierer des Hauses von und zu Liechtenstein-Nikolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Ritter des goldenen Vlieses, war des Fürsten Franz von Liechtenstein und der Leopoldine gebornen Gräfin von Sternberg zweiter Sohn und am 26. Juni 1760 zu Wien geboren. Moriz Graf von Laschy bildete ihn zum Soldatenstande und schon im 22. Jahre wurde er Lieutenant bei Anspach-Kürassier, im folgenden Jahre aber Rittmeister. Im Jahre 1787 avancirte er zum Major bei Harrach-Drägoner und von Joseph dem II. wegen seiner Verdienste besonders geehrt, zum Oberst-Lieutenant bei Kinsky-Chevaulegers. Im Jahre 1790 erhielt er nach der Erstürmung von Czettin das Kleinkreuz des M. Theresien-Ordens und die Würde eines Obersten. Im Feldzuge von 1796 that er sich dergestalt hervor, daß Erzherzog Karl ihn öffentlich unarmte und ihm das Kommandeur-Kreuz des M. Theresien-Ordens schickte, 1799 war er schon Feldmarschall-Lieutenant und Befehlshaber eines eigenen Armeekorps, als welcher er bei Novi ruhmvoll kämpfte. Wie er vom Krankenlager zu Feldsberg sich erhob um bei Austerlitz dem Vaterlande seine Kräfte bieten zu können, wie sein Hut und seine Kleider von Kugeln durchlöchert, mehrere Pferde unter ihm getödtet wurden, er aber unverletzt blieb, welches heldenmüthige Benehmen er in der Schlacht bei Aspern zeigte und wie er bei Wagram unter einem Hagel von Kugeln unverzagt manövrirte, zwei Pferde verlor und durch eine volle Decharge einer ganzen feindlichen Masse auf 150 Schritte nur eine einzige Kontusion erlitt, ist allbekannt, Letzteres aber unbegreiflich. Er erhielt im Jahre 1809 den Marschallstab bald nach der Uebnahme der Oberfeldherrnstelle, unterzeichnete den Wiener-Frieden und bot für die von schweren Zahlungen abhängige frühere Räumung Wiens den hiesigen Wechselhäusern seine gesammten Güter zum Unterpfaunde.



Gallerie der oesterr. Gesch. u. Kiegler.

Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1809 bis zum Jahre 1810.

Aufstand in Tirol. — Der wiener Friede. — Bedingungen desselben. — Rückkehr des Kaisers Franz nach Wien. — Fortsetzung des Kampfes in Tirol. — Andreas Hofers Gefangennehmung. — Er wird zu Mantua erschossen.

Das Gerücht, daß es in Trium zu einem Waffenstillstande kommen werde, machte die treuen Tiroler bedenklich; die Nachricht des wirklich abgeschlossenen und von Oesterreichs Seite anerkannten Stillstandes erregte aber bei diesem kampfmuthigen Volke endlich den bittersten Schmerz und viele Verwirrung. Als sie nun ihre Kampfgenossen, die Oesterreicher, widerstrebend, traurig und mit zerrissenen Herzen dem kaiserlichen Befehle Folge leistend abziehen sahen, machte der kühne Entschluß, sich durch eigene Kraft die Freiheit zu erkämpfen, in den Herzen der Tiroler der ersten Ueberraschung Raum, und eine Reihe der verwegensten Siege krönte den Muth dieser Naturhelden, die abermals die angetastete Freiheit errangen. Auch der Herzog Wilhelm von Braunschweig schlug sich unter Wundern der Tapferkeit mit einer geringen Anzahl Helden von Böhmen durch Ober- und Niedersachsen, lieferte auf seinem Zuge den von allen Seiten ihn verfolgenden Feinden 11 siegreiche Treffen und schiffte sich zuletzt glücklich nach dem rettenden England ein, wo er bis zum Sturze Napoleons ein Asyl fand, um dann nach dem befreiten Deutschland wieder zurück zu kehren.

Die Unterhandlungen, welche zur Bewerkstelligung eines Friedens Graf Klemens Metternich und General Graf Nugent von österreichischer, und der Minister Champagny von französischer Seite zu ungarisch-Altenburg mit einander eröffneten, wurden durch Ausbrüche französischer Uebermuthes zu wiederholten Malen unterbrochen und nach langen Verhandlungen, die durch Napoleons heimliche Truggewebe absichtlich in die Länge gezogen, mehrmals schon dem gänzlichen Bruche nahe waren, wurde endlich am 14. Oktober zwischen Champagny und dem Fürsten Liechtenstein der wiener Friede unterzeichnet. Oesterreich verlor 1885 Quadrat-Meilen, die ganze Meeresküste, Salzburg, Berchtesgaden, einen Theil von Oesterreich ob der Enns, Gbrz, Montefalcone, Triest, Krain, Villach, 6 Militärdistrikte von Kroatien, Fiume und das ungarische Littorale nebst Istrien mit den Inseln, wobei der Thalweg der Save künftig die österreichische Grenze bilden sollte, dann an den König von Sachsen einige Ortschaften von Böhmen, an das Herzogthum Warschau ganz West- oder Neu-Galizien, einen Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichsel und dem zamoscer Kreis in Ost-Galizien; endlich an Rußland in dem östlichen Theile von Ost-Galizien einen Bezirk mit 400,000 Einwohnern. Erzherzog Anton entsagte dem Großmeisterthume des deutschen Ordens; den Tirolern und Vorarlbergern, so wie auch den Bewohnern von Galizien ward vollkommene Amnestie und Vergessenheit des Vergangenen zugesichert. Die Kriegsgefangenen sollten binnen 40 Tagen ausgewechselt werden und alle mit Frankreich konföderirte Staaten wurden in diesem Frieden mit eingeschlossen. Schmerzliche Verluste! aber, sie wurden mit feltener Hingebung gebracht, und wenn das Glück der Waffen am Ende zum Vortheile der Feinde Oesterreichs entschied, so konnte sie ihm zwar die Palme des Sieges entreißen, doch unvergängliche Lorbern werden stets der Tapferkeit blühen. Kaiser Napoleon ratificirte zu Schönbrunn am 15. Oktober den Friedenstraktat und Kaiser Franz auf dem Schlosse zu Dotis bei Komorn den 18. Oktober, worauf dann 2 Tage später die Auswechslung der Ratifikationen zu Wien erfolgte. Durch einen Armee-Befehl vom 24. Oktober machte Franz dieses merkwürdige Ereigniß in folgenden Worten bekannt: »Ich habe dem Kriege ein Ende gemacht,

um Meinen Völkern vom Neuen die Wohlthaten des Friedens genießen zu lassen, und ihre Wohlfahrt nicht länger mehr dem Ungefähr der Begebenheiten auszusetzen. Sie haben ihre Treue und ihre Anhänglichkeit in allen Gefahren hinlänglich bewährt, und dadurch die Bande, die einen Fürsten und ein gutes Volk verbinden, fester und unauflöslicher geknüpft. Ich erkenne in Meiner Armee, an deren Thaten Ich stets mit Rührung zurück denken werde, die Stütze Meines Thrones, den Schutz und die Bürgschaft für die künftige Ruhe Meiner Unterthanen. In den letzten so blutigen Tagen hat sie sich die Achtung und Bewunderung der Welt erworben; die zahllosen Beweise unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit an Meine Person geben ihr den höchsten Anspruch auf Meine Liebe, und ihr den sichersten Bürgen Meiner Dankbarkeit. Ihr Wohl, ihre Auszeichnung wird auch ferner Meine angelegentlichste Sorge seyn.«

Der Aufenthalt der Franzosen in Wien war, ungeachtet Napoleons hochtrabenden Phrasen von Milde und Schonung, dennoch von zahlreichem Unfuge, vielen Gewaltstreichern und so manchen Grausamkeiten bezeichnet. Dies war freilich nicht eben die thätigste Erkenntlichkeit für den bewiesenen Edelsinn der Wiener, die nach der blutigen Schlacht bei Wagram auch die feindlichen Verwundeten mit inniger Theilnahme empfangen und mit brüderlicher Sorgfalt pflegten, so daß sogar von den Franzosen Dankschriften öffentlich bekannt gemacht wurden, wo es hieß: »Gott segne euch, großmüthige Bewohner Wiens! Ihr habt mit Thränen in den Augen die französischen Verwundeten aufgenommen. Der große Napoleon wird es erfahren und ihr werdet ihm theuer seyn.

Am 20. November verließen die letzten französischen Truppen Wien, sechs Tage später rückte wieder österreichische Garnison in die Kaiserstadt ein, und am 27. November benachrichtigte Graf von Wrba *) die Wiener von der noch am nämlichen Tage zu erwartenden Wiederkehr des allgeliebten Kaisers. Um 4 Uhr Nachmittags traf der Kaiser in einem einfachen Wagen, ohne Hofstaat und ohne kriegerische Begleitung wieder in Wien ein. Der Jubel der biedern Einwohner war unendlich; das Volk umringte jubelnd den Wagen, so daß der Zug nur schrittweise gehen konnte. Man klammerte sich an den Wagen, an die Stränge der Pferde, man küßte die Kleider des Monarchen und trug ihn im eigentlichen Sinne auf den Händen in die Gemächer der Hofburg. Ohne geschohene Abrede erleuchteten sich Abends alle Fenster und der Kaiser zeigte sich an diesem Abende noch einmal unter seinem Volke. — Wie arm war der Sieger Napoleon neben dem Kaiser Franz! Mit kriegerischem Pompe, mit Tropäen und krampfhaft fest gehaltenen Lorbern mußte er sich überladen, um wenigstens einen äußern Effekt unter dem Volke hervor zu bringen, das er beherrschte. Ewig mußte er nach blutiger Neuheit für dasselbe jagen, mit Mordschlachten und klirrenden Völkerketten dessen Schaulust befriedigen, um nicht auf seinem eisernen Throne von einem Volke vergessen zu werden, das er nur durch ewige Abwechslung spannen, aber nie für sich selbst gewinnen konnte, das, wie ein scheues Kind, schüchtern gaffend die goldenen Mordgewehre betastete, die er zu seinem Schmucke erwählt, das aber doch nie ein Herz

*) Rudolph Graf von Wrba und Freudenthal stammte aus einem alten schlesischen Geschlechte, das schon zur Zeit der Hohenstaufen sich rühmlich hervor that und 1642 die Grafenwürde erhalten hatte. Er wurde zu Wien den 23. Juli 1761 geboren, begab sich, nachdem er die Rechtswissenschaft in Wien studirt hatte, auf die Bergakademie zu Schennitz, wo er sich den Bergwerkswissenschaften mit wahrer Begeisterung widmete. Im Jahre 1785 wurde er Hofsekretär bei der montanistischen Hofstelle, 1787 Bergrath, 1790 Hofrath bei der Hofkammer im Münz- und Bergwesen, 1801 Vice-Präsident bei der montanistischen Hofstelle und 1805 Landes-Hofkommissär. Die Feier der Vermählung des Kaisers Franz am 6. Jänner 1808 wurde durch die Auszeichnung der verdienstvollsten Staatsmänner erhöht, und auch Wrba wurde zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt. Während der Periode 1809 war Wrba des Kaisers unzertrennlicher Begleiter und theilte als Oberst-Kämmerer und Chef des geheimen Kabinetts alle Gefahren mit ihm. Auf dem Kongresse zu Verona zog er sich ein Brustübel zu, dessen Keim vielleicht schon früher in ihm lag und am 30. Jänner 1823 schied er aus diesem Leben. Wenige Stunden vor seinem Tode besuchte ihn der Kaiser und sagte — als er vernahm, daß keine Hoffnung zur Wiederherstellung sey — mit Thränen in den Augen: »Ich verliere an ihm nicht nur einen treuen Diener, sondern auch einen Freund, der 20 Jahre lang seine Ehre darein setzte, mir im Glücke wie im Unglücke unverhohlen die Wahrheit zu sagen.«

zu ihm fassen konnte. Ueber einer halben Welt hatten seine Adler geflattert, aber mit allen seinen Siegen, die ihn prangend über die ächzende Menschheit dahin führten, hatte er nicht die Herzen seiner Völker erobern können; furchtsames Staunen, nicht Treue und Anhänglichkeit brachten sie dem ruhelosen Triumphtator entgegen, und mit freudig aufathmender Hast ließen sie ihn fallen, als die lange und frech heraus geforderte Nemesis ihn ereilte und das für ihn verblendete Glück von seinem Pfade weg drängte. Weil er seinen Beherrschten nur als Ueberwinder, nicht aber als Fürst und Vater gegenüber stehen wollte, so waren es auch nur Bande der Politik, nicht aber der Natur, die seine Völker an ihn fesselten. Jeder äußere Einfluß übte Gewalt über dieses Verhältniß und ein Unfall zerriß es; während sich die Liebe des österreichischen Volkes zu ihrem Kaiser durch die Feuerprobe des Unglücks geklärt und geheiligt, im Glanze der Unsterblichkeit zeigte, weil die Natur, nicht die Politik sie gründete und stützte, weil sie der Person des Herrschers galt, nicht bloß seinem Glücke, nicht bloß äußerem Prunke; weil Kaiser Franz die Herzen seiner Völker erobert hatte, während Napoleon nur die nimmersatte Schaulust seiner Franzosen, nur den oberflächlichen Wertsinn seiner Unterjochten, durch Glanz und Waffengeräusche gefangen nahm. —

Kaiser Franz bezeichnete und feierte den Tag seiner Rückkunft in seine Residenz damit, daß er 100,000 Gulden, seine Gemalin *) aber 20,000 Gulden unter die Armen vertheilen ließ, zugleich auch die Versicherung gab, daß jeder durch die Vertheidigungs-Anstalten, oder durch den Feind an den Wohngebäuden Wiens entstandene Schaden sofort aus seinem eigenen Privatvermögen ersetzt werden solle, und den besorgten Wienern die erfreuliche Zusage gewährte, Wien auch ferner zu seiner Residenz zu wählen.

Der wiener Friede hatte die Kämpfenden aus einander getrieben, die noch bei Znaim, wo den Oesterreichern das Siegesglück lächelte, sich erbittert schlugen. In Tirol kämpfte man muthig fort. Die Nachricht des wiener Friedens brachte zwar eine Stockung, aber keinen Abschluß in den Kampf. Das staunende Europa sah dort ein ganzes Volk begeisterter Gemüther, die ihre erhabensten und schönsten Gedanken in Thaten aussprachen; einen solchen Aufschwung des Geistes, wie er sich hier in diesem Berglande in einzelnen Thaten und in der Gesamthat kund gab, hatte man der menschlichen Natur zuzumuthen seit der alten Heldenzeit längst sich entwöhnt. Napoleon hatte seinen Freunden einen Theil der auf seinen Siegeszügen gemachten Beute großmüthig überlassen. Tirol war eine solche verschenkte Tropäe; denn Napoleon achtete fremde Nationalitäten gering, und schmeichelte nur der französischen. Er wußte nicht, daß sie ein Volk voll auszeichnender Eigenthümlichkeit, Heimatliebe und Religiosität seyen, die ihre Nationalität zu bewahren gewußt. Eine wundervolle Natur erhielt sie der wundervollen Religion getreu, und ihr sinniges Gemüth umheiligte ihre schönen Gewohnheiten, die Landesordnung und den Purpur ihres Herrn, der ihnen an Gutmüthigkeit ähnlich war. Dies waren die Nationalheiligtümer der Tiroler, die jeder in seinem Herzen trug — da verfügte der napoleonische Völkerhandel über sie und plünderte frevelhaft in ihrem Heiligthume. Die Thaten, welche hier von den Kriegsunkundigen Landleuten vollbracht wurden, grenzten beinahe an das Unwahrscheinliche. Das Vertrauen auf Gott und die Gerechtigkeit ihrer Sache gab ihnen aber Riesenkräfte, und die furchtbare List, welche ihnen der unversöhnliche Haß eingab, machte sie unüberwindlich. Sie benützten alle Waffen, welche ihnen Kunst und Natur zu brauchen gelehrt hatten, und durch die Vortheile, welche ihnen die Kenntniß des Terrains gab, waren sie fast unangreifbar. Aus ihren unzugänglichen Berstecken traf fast jeder Schuß der besten Schützen in Europa. Alle Bemühungen Napoleons, dieses Volk zu unterjochen, würden vergebens gewesen seyn, hätte der Friede mit Oesterreich ihn nicht in den Stand gesetzt, die Tiroler mit überwiegenden Kräften anzugreifen und zu erdrücken. Beaucharnois kam mit einem starken Armeekorps über Kärnten nach Wien, um ihre Unterwerfung entweder anzunehmen oder zu erzwingen; der Kronprinz von Baiern rückte

*) M. Ludovika war zu dieser Zeit, einer ernsthaften Krankheit wegen, in Ofen zurück geblieben und kam erst am 30. Jänner 1810 in Wien an.

ebenfalls in das nördliche Tirol ein, und die Tiroler, welche in der Nähe von Innsbruck auf dem Iselberge gelagert waren, mußten, nachdem die Scharnitz *) erstürmt worden und ihre Verschanzungen genommen worden waren einen Waffenstillstand ansuchen, den ihr Oberanführer Andreas Hofer dazu benötigte, seine Landsleute zur Annahme friedlicher Gesinnungen zu bewegen. Es schmerzte aber die Tiroler gewaltig, sich entwaffnet zu sehen, dagegen die Baiern und Franzosen glaubten, sie könnten der Garantien künftigen Gehorsams nicht genug erhalten. Sie wünschten sehnlichst, das auf dem Wege der Gewalt zu erreichen, was auf dem Wege der Güte nicht vollständig zu erhalten war, und so geschah es nun, daß Hofer von seinem zu feurigen Enthusiasmus beseelt, die Flamme der Insurrektion vom Neuen ansachte. Zu einer Zeit, in welcher Baiern und Franzosen sich bei Briren die Hände reichten, erließ er neue Befehle zum Aufstande. Man folgte dem Aufrufe, schloß Briren ein und rüstete sich im wünschauer und passeyer Thale. Barraquay d'Hilliers und Broussier machten endlich der Insurrektion ein Ende, mehrere Insurgentenhäupter wurden zum Tode verurtheilt und erschossen, Hofer verbarg sich aber in einer Höhle etwa 4 Stunden nordwärts von Passeyer gelegen in der Schneewelt, in einer einsamen Alpenhütte, die Kellerbahn genannt. Seine Vertrauten brachten ihm Speisevorrath, und geheime Boten aus Wien (Einer selbst von dem Waterherzen des um seinen biederern Hofer bekümmerten Kaiser Franz gesendet) drangen bis in seinen Aufenthalt, aber er wollte keinem folgen, so auch Frau und Kind nicht verlassen, obgleich man ihm befeuerte, man würde sie nachsenden, nur könnten sie um des Aufsehens willen nicht zusammen gehen. Das Verdienst seiner Gefangennahme erwarb sich Donay — der ehemals Hofers vertrauter Freund war — um sich den Preis, der auf seinen Kopf gesetzt war zu verdienen. Er flüchtete dem Barraquay d'Hilliers zu, daß Raffel (ein Vertrauter des Andreas Hofer) dessen Aufenthalt wisse, welcher sofort nach Bozen gebracht wurde, wo man ihn durch Versprechungen und Drohungen dahin vermochte, daß er selbst der Wegweiser der mobilen Kolonne wurde, die ihn fangen sollte. Kapitän Renovard vom 44. franz. Linien-Regimente kommandirte 1500 Mann, 30 Gens d'Armes und 70 Jäger zu Pferde, die am 19. Jänner 1810 ihren Marsch antraten und am folgenden Tage um 5 Uhr Morgens ward er sammt seiner Familie gefangen, ohne auch nur den geringsten Widerstand zu versuchen. Man führte ihn unter zahlreicher Begleitung nach Mantua, wo sogleich nach seiner Ankunft der Prozeß seinen Anfang nahm. Eine Militär-Kommission von 9 Personen unter dem Vorsitze des als Kriegsgefangenen früher durch Hofers Edelmuthe beschützten Divisionsgenerals Brisson, verurtheilte ihn binnen 24 Stunden vermöge telegraphischen Befehls aus Mailand (so groß war die Eile, damit Oesterreichs Intercession ja gewiß zu spät kommen müsse) zum Tode. Um 11 Uhr Vormittags am 20. Februar holte man ihn aus dem Gefängnisse ab und führte ihn auf eine Bastion unfern der Porta-Ceresa, welchen Platz man zu seiner Ermordung bestimmte. Er schlug sogar das Tuch aus, welches man ihm reichte um sich die Augen zu verbinden und wollte eben so wenig sich zum Knien verstehen, indem er sagte: »Ich stehe vor dem, der mich erschaffen hat und will ihm stehend meinen Geist wieder geben.« Als man ihn fragte, ob er sein Leben dadurch retten wolle, daß er dem Kaiser Napoleon künftig diene, antwortete er mit Größe: »Ich bleibe Gott und meinem Kaiser treu!« — erinnerte den Korporal gut zu schießen und kommandirte selbst: »gebt Feuer.« Auf die ersten sechs Schüsse sank er bloß auf die Knie, stürzte auf die zweiten sechs ganz zu Boden, aber jetzt erst trat der Korporal hinzu, und machte, den Lauf des Gewehres hart an den Kopf haltend, durch den dreizehnten Schuß seinem Leben ein Ende. Eben war Ein Uhr vorüber. Die Grenadiere bedeckten sein Haupt mit seinem Hute, trugen ihn dann in die Pfarrkirche zu St. Michael, wo er feierlich ausgesetzt wurde, damit alles Volk sehen möge, er sey nun gewiß todt, der gefürchtete General Sanvird, wie ihn die Franzosen zu nennen pflegten. Die französische Regierung rechtfertigte ihr Betragen gegen ihn durch die Wichtigkeit seiner Person, sie ließ übrigens aber seinen Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren.

*) Scharnitz (Porta Claudia), ist ein Paß im imbstern Kreise Tirols auf der bairischen Grenze.





Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1810 bis zum Jahre 1813.

Napoleon vermählt sich mit der österreichischen Prinzessin M. Ludovika. — Seine Reformen in den eroberten Ländern. — Krieg mit den Russen. — Napoleons Rückzug von Moskau. — Oesterreich, Rußland und Preußen verbünden sich gegen Frankreich. — Schlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813. — Die Generale Kleinau und Radetzky bringen den 8 Monarchen die Siegesnachricht, worauf sie kniend Gott für seinen Beistand danken.

Lange war Kaiser Franz unschlüssig, ob er ein Familien-Bündniß zwischen seiner Tochter der Erzherzogin M. Ludovika und dem Kaiser der Franzosen *) billigen sollte, und der Hauptgrund, der ihn zur Weihe dieses Bundes vermochte, ist gewiß jener fromme Edelmut, der dem Interesse des Vaterlandes, dem Interesse der Menschheit und insbesondere der Christenheit jedes Opfer bringt. Europa zitterte noch von den Schlägen, welche es in 2 Jahrzehnten erlitten hatte, Tausende beweinten verlorene Gatten und Söhne, alle Hilfsquellen schienen erschöpft, die Menschheit erkrankt an tausend Gebrechen und noch immer in dieser argen Noth erschien kein Strahl der Hoffnung auf eine bessere Zeit. Kaiser Franz ermaß den Jammer der blutenden Völker und fand ihn unerträglich für Völker und gute Fürsten; er gedachte der Ursache dieses Elendes und fand sie in der Ehrsucht eines Eroberers. Ihm die Hände zu binden durch süße Fesseln, zum Heile von Europa, war gewiß ein heiliger Gedanke und ganz entsprechend dem mild versöhnlichen Sinne des gemüthreichen Monarchen. Durch diese geschlossene Heirath **) schien Europas Friede verbürgt und das österreichische Volk für immer — und zwar in Folge der weisen Opferung, welche Franz brachte — von der Landplage des Krieges befreit. So ausgeglichen, konnte das Verhältniß mit Frankreich für Oesterreich heilbringend seyn; was ein Friede ohne Familienbündniß nie hätte bewirken können, war durch diese Heirath zu bewirken möglich und Napoleon schien die Hoffnung Oesterreichs und Europas rechtfertigen zu wollen, indem am 27. Februar 1810 der Erzkanzler dem Senate folgende kaiserliche Botschaft vorlas: »Wir haben Unfern Cousin, den Fürsten Berthier von Neufchatel, als Unfern außerordentlichen Botschafter nach Wien gesendet, um sich um die Hand der Erzherzogin M. Ludovika von Oesterreich zu bewerben. Wir haben zum Wohle der gegenwärtigen Generation auf eine ausgezeichnete Art beitragen wollen. Die Feinde des festen Landes haben ihre Hoffnung auf die Entzweiung und Zerrüttung desselben gegründet. Sie können nun den Krieg nicht mehr anfachen, indem sie Uns keine Projekte zumuthen können, die mit den Banden und den Pflichten der Verwandtschaft unverträglich sind, die Wir mit dem regierenden kaiserlich-österreichischen Hause geschlossen haben. Die glänzenden Eigenschaften, welche diese Erzherzogin auszeichnen, haben ihr die Liebe der österreichischen Völker erworben, haben auch Unsere Blicke auf sie gerichtet, und Unsere Völker werden diese Prinzessin lieben aus Liebe zu Uns, bis sie Zeugen aller

*) Napoleon und seine Gemalin Josephine faßten den Entschluß, ihre fünfzehnjährige Ehe zu trennen, da das Interesse Frankreichs die Hinterlassung eines Erben auf dem Throne erheischte, wozu keine Hoffnung mehr vorhanden war. Die Kaiserin behielt Titel und Rang einer gekrönten Monarchin mit einer jährlichen Rente von 2 Millionen Franken, begab sich auf das königliche Lustschloß Malmaison und blieb auch bis zu ihrem Tode, welcher den 29. April 1814 erfolgte, in Frankreich.

**) Am 7. Februar 1810 wurde das Eheverlöbniß durch den Minister Champagny und den Fürsten Karl Schwarzenberg zu Paris unterzeichnet; am 11. März geschah zu Wien die Vermählung, bei welcher Erzherzog Karl, Napoleons Stelle vertrat und am 13. März verließ die neuvermählte Kaiserin die Residenz ihrer Väter.

der Tugenden, welche sie in Unserer Achtung so hoch gestellt haben, sie um ihrer selbst willen lieben. Die Gewaltstreiche, die er schnell auf sein Ehebündniß folgen ließ zeigten jedoch bald, wie aufrichtig er es mit seinen friedlichen Gesinnungen meinte. Nicht zufrieden, das Reich des Papstes auf die gewaltigste Weise verachtet, den Kirchenstaat dem französischen Reiche einverleibt, den Papst selbst in Gefangenschaft geschleppt zu haben, schuf er das neue Großherzogthum Frankfurt und vergrößerte Baiern und Württemberg, zerstückelte Tirol in 3 Theile, und nöthigte selbst seinen Bruder Louis Napoleon seinem Königthume in Holland zu entsagen, welches sofort mit Frankreich vereinigt wurde. Ein gleiches Schicksal wie Holland erfuhr auch der Freistaat Wallis, sämtliche Hansestädte, die Länder der Herzoge von Oldenburg und Ahremberg und ein großer Theil des Großherzogthums Berg und des Königreichs Westphalen. Ueber 42 Millionen Einwohner herrschte nun Napoleon unumschränkt und ungestört von den übrigen Mächten. Nur England ermüdete keinen Augenblick in Verfolgung der französischen Herrschaft auf dem Meere und auf der pyrenäischen Halbinsel, auch die Spanier setzten muthig aber mit wenig Glück den Kampf um ihre Freiheit fort. Rußland hatte, unter großen Nachtheilen für seinen Wohlstand, seit dem Frieden von Tilsit sich dem Kontinentalsysteme gefügt, und war dadurch mit England in ein feindseliges Verhältniß getreten, ohne daß diese Opfer von Seiten Frankreichs wären anerkannt worden; nun weigerte es sich aber auf's Bestimmteste gemeinschaftliche Sache mit Frankreich gegen England zu machen und Schweden, — welches von Napoleon als ein Vasallenreich behandelt wurde — schloß sich an Rußland an. Auch England trat dem Bunde bei und die spanischen Cortes vereinigten sich mit der fürchtbaren Koalition, welche sich neuerdings gegen Napoleon erhob. Letzterer bot nun alle Kräfte seiner Verbündeten auf, und ließ eine Masse von 573,000 Mann an Rußlands Grenzen näher rücken und an mehreren Orten über den Niemen setzen. Kaiser Alexander erklärte endlich am 20. Juni 1812 feierlich den Krieg gegen Frankreich mit dem Bemerken, denselben nicht eher für geendigt anzusehen, bis kein einziger bewaffneter Feind mehr auf russischem Boden sey. Siegend über den schwächeren Feind kam Napoleon nach Wilna, Smolensk, Borodino und am 15. September nach Moskau. Bis hierher waren seine Armeen in gewohnter Siegeslust vorgeedrungen, hofften hier Sicherheit und Ruhe zu finden, allein Kostopschin, der Gouverneur von Moskau hatte einverständlich mit den patriotischen Einwohnern ihm ein gräßliches Schauspiel vorbereitet. Alle Löschgeräthschaften wurden beseitigt oder vernichtet, Alles mit zündbaren Stoffen angefüllt und kühne Männer zurück gelassen, welche in allen Theilen der Stadt Feuer anlegen mußten; dazu kam ein fürchterlicher Sturm, welcher sich mit dem Racheplane der Russen verbündete und am 16. September war die ganze Stadt ein Feuermeer in tosender Bewegung, das alle Vorräthe und Reichthümer verschlang. So ward Napoleon mitten im russischen Reiche plötzlich der Mittel zur Erhaltung seiner Armee beraubt, ohne Winterlager und Stützpunkte den erneuerten Angriffen eines Feindes ausgesetzt, der nun deutlich seinen Entschluß geoffenbaret hatte, sich bis auf's Neueste zu vertheidigen. Von hier aus versuchte Napoleon den Kaiser Alexander zum Frieden zu bewegen, allein dieser verwarf nach langem Hinhalten alle seine Anträge. Der kühne Eroberer sah sich nun hierdurch genöthigt, seinen Rückzug aus dem unwirthbaren Lande anzutreten. Bei schon vorgerückter Jahreszeit, in einem Lande, das schon durch Krieg verwüstet und ausgebeutet war, trafen sein Heer nun die schrecklichsten Unfälle. Nach großen Verlusten an Menschen, Kanonen und anderem Kriegsgeräthe ward endlich Smolensk den 10. November erreicht. Dichter Schnee, von ungestüher Luftströmung umher geworfen, bedeckte das Heer mit Finsterniß und Nebel. Die Kavallerie verlor ihre Pferde, die Artillerie ihr Gespann, die Soldaten von Hunger und Kälte aufgelöst, sanken erschöpft zu Boden und entschliefen um nicht wieder zu erwachen. Der Uebergang der Franzosen über die Beresina am 27. und 28. November steht selbst in der, an grellen Nachtstücken reichen Kriegsgeschichte, als beinahe unerreichtes Schreckbild da. Sie drängten sich nicht mehr, sie quetschten sich über die schmale Brücke; Artillerie, Bagage, Reiterei, Alles wollte zugleich hinüber. Viele wurden erdrückt und von der eigenen Artillerie gerädert, der Schwächere ward von den eigenen Kameraden, um Platz zur Flucht zu gewinnen, zertreten oder von der Brücke in die Eisfluth gestossen, Andere stürzten sich

freiwillig in's Wasser und glaubten, sich auf den Eisschollen retten zu können; und mitten in diesen Knäuel von Menschen, wo jeder nur um die eigene Rettung rang, in dieses furchtbare lebende Gemische wüthender Todesangst schlugen die Kugeln des russischen Geschüzes, um das gräßliche Bild zu vollenden. Während dieser Gräuelszenen auf der Brücke, wo 30,000 Mann ihr Leben verloren hatten, schlugen sich andere Haufen in dem nahen Tannenwalde mit den Russen, und bis Wilna war durch fünfzig tägige Märsche endlich die französische Armee so gut als aufgelöst. Die schmerzlich gesteigerte Kälte hielt furchtbare Heerschau unter den Unglücklichen, sie warfen ihre Waffen weg, bedeckten die nackten Füße mit Lumpen und bekleideten ihren Körper abenteuerlich mit Thierfellen, Weiberröcken, Priesterornaten, Strohmatte und andern erbeuteten Stoffen; der Urheber dieses sinnverwirrenden Elendes fuhr aber in einem Schlitten unerkannt nach Dresden und von da nach Paris. Der ganze Weg des flüchtig wiederholt geschlagenen Heeres ward mit Leichen bedeckt, nicht eine einzige Kanone oder ein Wagen kam über den Nienmen zurück, und im nächsten Frühjahr wurden 300,000 Leichen und 150,000 todte Pferde auf russischem Boden verbrannt.

Preußen, das zu schmerzlich durch den eisernen Willen des Eroberers nieder gedrückt worden war, eilte nun, als die Kraft des Zwingherrn in den Eisgebirgen Rußlands gebrochen worden war, sich am schnellsten zu erheben. Es schloß sich an Rußland an, ging mit einem russischen Heere vereinigt am 26. März 1813 bei Dresden über die Elbe, und bald war Thorn und Spandau genommen. Napoleon — der nach einem so zahlreichen Menschenopfer doch wieder 120,000 Mann aufzubringen gewußt hatte — erschien abermals auf dem Schlachtfelde und bekam nach dem Siege bei Lützen am 2. Mai, Dresden wieder in seine Gewalt; die Laufzeit und den Weg nach Breslau erkämpfte er sich ebenfalls wieder durch die siegreichen Schlachten bei Bautzen und Wurzen den 20. und 21. Mai, bis endlich den weiteren Kämpfen der Waffenstillstand zu Pöschwitz Einhalt machte. In diesem wichtigen Momente hatte Kaiser Franz sich sattfam überzeugt, wie Napoleon seine Freundschaft nur zur Ausführung ungeheurer, auf Weltherrschaft zielender Pläne zu mißbrauchen gedachte. Die Fortdauer des Bundes mit einem so ruhelosen Freunde würde die Monarchie in unsäglich Gefahr gestürzt und ihr die Feindschaft von ganz Europa zugezogen haben. Es war daher der Augenblick gekommen, wo Klugheit und Pflicht gebot, Napoleon seinem Schicksale zu überlassen und die österreichische Staatsweisheit säumte nicht, ihn zu nützen. Oesterreichs Blutsfreundschaft durfte der Staatspflicht nicht entgegen seyn und beschränkte sich daher auf Vermittlung. Alle interessirte Mächte schickten Unterhändler nach dem Kongresse in Prag, aber der Geist, der in den Konferenzen herrschte versprach nichts Gutes. Man sagte damals, daß die Verbündeten Alles, was seit der Schlacht bei Ulm (1805) verloren ging, zurück gefordert hätten, allein Napoleon war keines solchen Rückschrittes fähig, und so erlosch der Waffenstillstand am 17. August ohne den gewünschten Erfolg. Auf diese gezeigte Unnachgiebigkeit erklärte jetzt Oesterreich in Gemäßheit seiner natürlichen Feindschaft gegen alle Anmaßung des französischen Uebergewichtes, daß es seine verstärkten Heere zu den Verbündeten stossen lassen werde, wodurch Napoleons Feinde um einen großen Theil stärker wurden, und somit gab Kaiser Franz neuerdings einen Beweis, daß er seine persönlichen Gefühle den Interessen des Vaterlandes immer aufzuopfern bereit sey. Rechnet man Oesterreich mit 250,000 Mann, Preußen mit 200,000, den Rheinbund mit 150,000, ferner die Schweden, Holländer, Engländer in Spanien und den Niederlanden, die Dänen, die Spanier und Portugiesen, so findet man, daß in einem verhängnißvollen Augenblicke Eine Million Feinde dem gerechter Weise von Allen Verlassenen gegenüber standen. Selbst Murat befand sich unter seinen Gegnern. Die verbündete Armee war unter 3 Hauptanführer vertheilt, den Oberfeldherrn Fürsten Karl Schwarzenberg, den General Blücher und den Kronprinzen Karl Johann von Schweden. Das von Schwarzenberg befehligte Hauptheer stand in Böhmen, bei ihm befanden sich die 3 Herrscher. Als Unterbefehlshaber dienten dabei die österreichischen Generale Alois Liechtenstein, Hieronymus Colloredo-Mannsfeld, Hardegg, Klenu, Bianchi, Radeczky und Langenau. Mit einem zahlreichen preussisch-russischen Heere deckte Blücher Schlesien, während der Kronprinz von Schweden das vom Feinde be-

drohte Berlin deckte. Die schreckende Nachricht von dem Einfalle des großen böhmischen Heeres in Sachsen rief Napoleon schleunig aus Schlesien hinweg und nur 4 französische Korps unter Macdonald, Ney, Lauriston und Sebastiani blieben zurück. Hier glückte es auch wirklich dem Napoleon, das Heer der Verbündeten unter Schwarzenberg bei Dresden am 26. und 27. August empfindlich zu schlagen, aber Blücher, der sich schon lange nach einer Entscheidungsschlacht sehnte, kam zu gleicher Zeit an der Ragbach *) mit Macdonald zusammen, machte 18,000 Mann zu Gefangenen, erbeutete 103 Kanonen, der übrigen Tropäen und des mannigfachen Kriegsgeräthes gar nicht zu gedenken. Wandamme **), der die Verbündeten auf ihrem Rückzuge nach Böhmen abzuschneiden beordert war, fiel auf den Höhen von Kulm mit 8000 Mann und mit seinem ganzen Generalstabe den Verbündeten gefangen in die Hände, Ney, der gegen Berlin vordringen sollte, wurde vom schwedischen Kronprinzen bei Dennewitz geschlagen und ganze Kompagnien und Bataillone Sachsen gingen, — schon lange mit innerem Widerwillen für die Sache Frankreichs fechtend — zu den Verbündeten über. Napoleon wurde nun immer enger vom Verderben umschlossen. Am 9. September wurde das bestehende Bündniß zwischen den Herrschern von Oesterreich, Rußland und Preußen, durch eine zu Teplitz geschlossene Tripel-Allianz noch feierlicher versichert, von Napoleons erzwungenen Bundesgenossen blieb einer nach dem andern zurück und im Anfange des Monats Oktober fiel auch Baiern von ihm ab.

Mit außerordentlicher Kühnheit erzwang sich am 3. Oktober Blücher bei Wartenburg den Uebergang über die Elbe, Napoleon brach auch von Dresden auf und ging, begleitet von dem Könige von Sachsen, nach Leipzig. Der große, Jahrhunderte in sich zusammenfassende Tag der Entscheidung nahte. Auf Leipzigs historischem Boden sollte die Riesenschlacht ausgekämpft werden, welche den Furchtbaren niederwarf und für immer lähmte. Napoleon nahm in finsterner Gedankenlosigkeit von dem letzten seiner Bundesgenossen, dem Könige von Sachsen, Abschied und sprengte hinaus auf die Felder von Leipzig. In gräßlich verwirrter Flucht suchten die Franzosen ihre Rettung, 80,000 Franzosen waren getödtet oder doch tödlich verwundet und Leipzig warf sich den siegenden Befreibern freudig in die Arme. Die drei Monarchen sahen auf einer Anhöhe diesem furchtbaren Gemüth zu, als General Graf Kleinau mit dem Generale Maderky ihnen in Eile berichtete, daß der Sieg mit Gottes Hilfe bereits entschieden sey, worauf ein kurzes Dankgebet zu Gott das Erste war, was sie kniend dem Lenker der Schlachten darbrachten. Mit Begeisterung begrüßten Leipzigs Einwohner die drei verbündeten Herrscher, den Helden des Tages Karl Schwarzenberg, den Kronprinzen von Schweden, Blücher und die übrigen Generale. Hier auf diesem Schlachtfelde war es, wo Kaiser Franz seinen Rath, den Grafen von Metternich zum ersten Male als Fürst begrüßte, denn seiner Weisheit dankte er nach so vielen Unglücksfällen den endlichen Sieg, zu dessen Erinnerung er das Armeekreuz stiftete, welches aus dem Metalle eroberter Kanonen verfertigt und jedem Soldaten verliehen wurde, der Antheil an diesem Feldzuge genommen hatte.

*) Ragbach ist ein Nebenfluß der Oder im preussischen Regierungsbezirke Liegnitz, hat ein sehr starkes Gefälle und wenn ihre Nebenflüsse anschwellen, einen reißenden Lauf. Letzteres war gerade am 26. August 1813 der Fall, als hier die Franzosen geschlagen wurden.

***) Wandamme (Domingue) Graf von Hüneburg, geboren zu Kassel am 5. November 1771, verlor am 30. August 1813 die Schlacht bei Kulm, ward gefangen und nach Wiatka in der Nähe der Grenze Sibiriens abgeführt. Nach dem Frieden von 1814 kam er wieder nach Frankreich zurück, wurde aber im Jahre 1816 verbannt und lebte auf seinem Landgute zu Gent. Später trat er als General-Lieutenant wieder in die französische Armee ein und starb am 15. Juli 1830.





Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1813 bis zum Jahre 1814.

Schlacht bei Hanau. — Fortschritte der Verbündeten auf französischem Boden. — Friedens-Kongress zu Chaatillon. — Paris wird erstürmt. — Napoleons Thronentsagung. — Einzug des russischen Kaisers und preussischen Königs in Paris. — Triumphzug des Kaisers Franz in die Hauptstadt Frankreichs. — Dankrede des Fürsten von Benevent an den Kaiser.

Mit der Einnahme von Leipzig war die dreitägige Völkerschlacht geendet, Napoleons Einfluß auf Europa entschieden und das französische Joch zerbrochen. Napoleon sah sich genöthigt mit einem Heere von etwa 100,000 Mann nach dem Rheine aufzubrechen und den ersten Schüg hinter diesem Strome zu finden. Der König von Westphalen war nicht sobald von dem Ausgange der Schlacht unterrichtet, als er den Entschluß faßte, sich nach Frankreich zu begeben, von seinen Unterthanen weder im Guten, noch im Bösen daran verhindert; der Großherzog von Frankfurt hatte nicht einmal die Katastrophe abgewartet, seinen bisherigen Verhältnissen zu entsagen, er war überzeugt, daß die Verbündeten ihm seinen Antheil an der Bildung des Rheinbundes nie verzeihen würden und resignirte gleich in den ersten Tagen des Monates Oktober. Die Baiern besetzten unter dem Generale Wrede*) die Stadt Würzburg, vertrieben die Franzosen und zogen nach Hanau und Frankfurt. Die schlesische Armee setzte über die Unstrutt und schlug die französischen Heere bei Buttelstädt den 22. Oktober und so drängten unaufhaltsam die Verbündeten ihren Feind zurück. Am 28. Oktober war Wrede bei Hanau angelangt, worauf drei Tage hindurch die Stadt das schreckliche Schicksal hatte, bald in den Händen der Franzosen und bald in denen der Verbündeten zu seyn, weil jeder Theil zu schwach war sich zu behaupten, sobald der Gegner Verstärkung erhielt. Am 30. Oktober kam es zwischen den Hauptheeren zu einem ernsthaften Treffen und am 31. Oktober nahm Wrede Hanau mit Sturm ein. Alle französische Truppen zogen in den ersten Tagen des Novembers über den Rhein und das ganze rechte Rheinufer war von den Franzosen gereinigt, Deutschland selbst sich wieder gegeben und jener Ruhm erstritten, an welchem so viele im Laufe des Feldzuges verzweifelt hatten. Was von deutschen Truppen noch nach der Schlacht bei Leipzig die französische Armee begleitet hatte, war nach und nach davon abgefallen; zuerst die Sachsen, die der französische Kaiser selbst entließ, dann die von ihren Königen abberufenen Baiern und Würtemberger, zuletzt die Badener, die bei Hanau zu den Verbündeten über gingen. Ein Te Deum zu Frankfurt (6. November) verherrlichte in Gegenwart der Kaiser von Oesterreich und Rußland Deutschlands Befreiung. Frankfurt, vom Neuen zu einer

*) Karl Philipp Fürst von Wrede, bairischer Reichsrath, Feldmarschall und General-Inspektor des Heeres, geboren den 29. April 1767 zu Heidelberg, widmete sich anfangs der Forstwissenschaft. Im Jahre 1792 wurde er Assessor beim Oberamte Heidelberg, im Kriege Oesterreichs mit Frankreich pfälzischer Landes-Kommissär bei dem österreichischen Korps unter Hohenlohe und 1793 bis 1798 Ober-Landes-Kommissär bei dem österreichischen Heere unter Burmser, dem Herzoge Albert und dem Erzherzoge Karl. Im Jahre 1799 wurde er Oberst, 1800 General-Major, 1804 General-Lieutenant. Am 12. August 1813 führte er als Oberfeldherr das bairische Heer aus dem Lager von München an den Inn und nachdem er hier lange den Oesterreichern gegenüber gestanden hatte, schloß er am 8. Oktober den Vertrag von Nied, wodurch sich Baiern den Verbündeten angeschlossen. Er focht bei Würzburg, Frankfurt, Hanau, Brienne, Rosny, Troyes, Bar sur Aube, erhielt am 7. März 1814 den Feldmarschallstab und wurde den 9. Juni in den Fürstenstand erhoben. Im Jahre 1832 besänftigte er die Unruhen in Rheinbaiern durch sein umsichtiges Benehmen, ohne die Waffen zu gebrauchen.

freien Reichsstadt erhoben, ward der Sammelplatz aller deutschen Fürsten, die hier über die Fortsetzung des Krieges berathschlagten. Ganz Deutschland stand unter Waffen und in allen, ihrer Fürsten beraubten Ländern leiteten Administratoren auf Befehl der beiden Kaiser die öffentlichen Geschäfte zum Vortheile des Krieges. Dresden ergab sich den 11. November, Stettin den 21. und Danzig am 30. November, Torgau den 26. December und Wittenberg am 14. Jänner 1814. So fiel eine Festung nach der andern und bis um die Mitte des Decembers 1813 war die ganze Linie des Rheins von Basel bis Wesel mit Verbündeten besetzt, während im Norden Frankreichs eine Armee das Land bedeckte, das von der Maas und der Schelde eingeschlossen war. In dem kurzen Zeitraume von einem Jahre hatte die Gegenwirkung von der Moskwa bis zu den Ufern des Rheins sich fortgepflanzt, indem Rußland den Krieg bis zur Weichsel, Preußen bis zur Elbe und Oesterreich bis zum Rheine getragen hatte. Das ganze östliche Europa stand vor den Thoren Frankreichs, bereit, sie zu sprengen, wofern ihm nicht Genugthuung für das bisher Erlittene gegeben würde. Je mehr der französische Kaiser mit sich selbst zu thun hatte, desto mehr mußte er jetzt Italien seinem Schicksale überlassen, nachdem der Feldzeugmeister Hiller tief in Italien eindringend und den Kriegsschauplatz in das Etsch-Thal versetzend, große Vortheile davon zu tragen hoffen durfte.

Am Schluß des Jahres 1813 war das Föderativ-System in Frankreich gänzlich zusammen gestürzt. Alle Völker, die seit 20 Jahren dem französischen Gebiete sich einverleiben lassen mußten, waren zum Abfalle geneigt, der Thron Napoleons war nicht in den Herzen der Franzosen aufgeschlagen und wenn er auch das unbestrittene Verdienst hatte die Monarchie hergestellt zu haben, so fühlten doch alle Franzosen ohne Ausnahme, daß sie despotisch regiert wurden. Als Napoleon nach den Unfällen in Deutschland von Mainz nach Paris zurück gekehrt war (9. November 1813), lauerte in Aller Herzen eine gewisse Schadenfreude, bei welcher man des Vaterlandes vergaß, um dem Gedanken an die endliche Rückkehr des Friedens sich hingeben zu können. Napoleons Versuch in Spanien Hilfe zu finden, mißlang, und selbst der Papst, den er zu Fontainebleau gefangen hielt, verließ sich mehr auf die verbündeten Mächte als auf ihn, auch konnte die Aussicht, sogleich nach Rom zurück gebracht zu werden, ihn zu keinem Opfer bewegen.

Nach dem ersten Einrücken der Verbündeten in Frankreich fanden die Obergenerale es für gut, sich über ihre Absichten zu erklären. »Wir führen« — so sprach Fürst Schwarzenberg in einem Aufrufe an das französische Volk — »nicht Krieg gegen Frankreich, wir stoßen nur das Joch zurück, welches die französische Regierung unsern Ländern auflegen wollte. Nicht einmal vergelten wollen wir die Leiden ohne Zahl, mit welchen Frankreich seit 22 Jahren seine Nachbarn und die entferntesten Reiche heimgesucht hat. Europas Leiden so schnell als möglich zu enden, ist das einzige Ziel der Verbündeten, sie wollen nichts erobern als den Frieden.« Auf ähnliche Weise erklärte sich Blücher und der Eindruck den diese Aufforderungen in den Gemüthern der Franzosen hervor brachte war nicht ungünstig. Ohne Hindernisse gelangte die große Armee bis in die Franche Comté, keine französische Armee kam zum Vorschein und die Truppenabtheilungen, welche sich an der Grenze befanden, gingen mit fluchtähnlicher Eile nach Paris zurück. Bis zum 8. Jänner 1814 war die ganze Franche Comté mit Ausnahme der Hauptstadt Besançon von den Verbündeten besetzt. In der Stadt Vesoul schlug Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier auf, während Brede nach Neufchateau vordrang. Nach der Eroberung von Bar sur Aube verlegte Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier nach Chaumont wo er bis zum 30. Jänner blieb. Die verbündeten Monarchen, welche bis zur Mitte dieses Monats in Basel verweilt hatten, erschienen ebenfalls nach und nach auf dem Kriegsschauplatz; zuerst der Kaiser von Rußland, bald darauf der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen, und nahmen ihr Hauptquartier ebenfalls zu Chaumont. Auch Napoleon verließ seine Hauptstadt, ernannte aber kurz vor seiner Abreise seine Gemalin zur Regentin und seinen Bruder Joseph zum Lieutenant und Befehlshaber der pariser Nationalgarde. Schwerlich rechnete er bei der großen Bereitwilligkeit der Pariser, denen er die Pfänder seiner Liebe, und Alles was ihm auf Erden theuer war, anvertraut hatte, darauf, daß er weder die Hauptstadt noch seine Gema-

lin, seinen Sohn und seine Brüder je wieder sehen würde. Bei der Stellung der gegenseitigen Armeen konnten entscheidende Schläge nicht ausbleiben und Napoleon war gefaßt darauf, daß man, im Falle seines Unterliegens, ihm keine Schonung beweisen werde; daher ward sein Muth ein Muth der Verzweiflung. Blücher war der erste, den Napoleon angriff. Am 29. Jänner mußten die Franzosen Brienne räumen und am 1. Februar erlitten sie auch bei la Rothière einen empfindlichen Verlust. Wie ungerne sich Napoleon zum Rückzuge entschloß, so war doch aller Widerstand vergeblich worauf er sich nach Troyes zog; aber auch aus dieser Stellung vertrieb ihn Blücher, der am 7. Februar nur mehr 3 Tagmärsche von Paris entfernt war. Die Eroberung oder die Rettung der Hauptstadt Frankreichs war das Ziel, um welches sich alle Bewegungen der Verbündeten und des französischen Kaisers drehten. Gelang jene der Verbündeten, so war Napoleons Ansehen vernichtet, und er zu einem bloßen Parteigänger herab gesunken, darum war das ganze Bemühen Napoleons darauf gerichtet, die Feinde von Paris abzuhalten und seine Armee zu verstärken. Seit 6. Februar leistete der französische Kaiser auch wirklich Wunder der Tapferkeit und glich einem Löwen, der von allen Seiten angefallen, sich von dem einen Gegner zu dem andern wendet. Aber in Bar, wo der Kampf hitzig und lange unentschieden war, wo Schwarzenberg selbst leicht verwundet wurde, endigten sich die Vortheile, die Napoleon über die Verbündeten errungen hatte. Die Franzosen wurden aus einer Stellung in die andere geworfen, Troyes ergab sich und Kaiser Alexander verlegte mit dem Könige Friedrich Wilhelm hieher das Hauptquartier, während Kaiser Franz in Chaumont blieb und die Cabinets-Minister der verbündeten Monarchen bei sich behielt.

In diese Periode fällt der Friedens-Kongreß zu Chatillon (vom 3. Februar bis 15. März), bei welchem die Verbündeten die Absicht hatten die Dynastie Bonaparte nicht zu verdrängen, sondern nur auf eine National-Unabhängigkeit für das gesammte Europa zu dringen. Napoleon machte aber die überspanntesten Bedingungen und schon am 1. März hatten sich Oesterreich, Rußland, England und Preußen zu einer auf 20 Jahre geschlossenen Quadrupel-Allianz vereinigt, gendthigt und entschlossen, ungeachtet ihrer Friedensliebe den Kampf auf jede Gefahr fortzusetzen. Die Schlacht bei Arcis sur Aube am 20. März war die letzte, an welcher Napoleon vor seinem Sturze persönlich Theil nahm und Blücher übernahm die Verbindlichkeit, Paris zu erobern. Fürst Schwarzenberg vereinigte sich mit Blüchers Heerhaufen um Napoleon gänzlich von Paris abzuschneiden, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen begleiteten den Zug. Marmont und Mortier, welche mit einem Heere von ungefähr 25,000 Mann dem Napoleon folgten um ihm die Verbindung mit Paris zu erhalten, wurden durch Schwarzenberg und Blücher bei Fère Champenoise gänzlich geschlagen, sie verloren dabei mehr als 10,000 Mann und 100 Kanonen und wurden mit Ungeflüm nach Paris hinein getrieben. Am 30. März erschienen die Verbündeten vor Paris, die Höhen um diese Stadt wurden nach einander erstürmt und Blücher drang, nachdem er das Mittelstreffen der Franzosen zum Weichen gebracht hatte, gegen die Stadt, welche in der Nacht kapitulirte. Marmont und Mortier verließen Paris und empfahlen es der Gnade der Sieger. Schon am frühen Morgen des 31. März war eine Deputation in das Hauptquartier der Monarchen abgegangen, welche sich Mittags zum Einzuge anschlachten. Gegen 10 Uhr sprengten die ersten Preußen in die Stadt, bald folgten Russen und Oesterreicher, Officiere wendeten sich nach allen Seiten, Quartiere zu machen und gegen Mittag langten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen an; ihnen zur Seite ritten der Großfürst Konstantin und der Fürst von Schwarzenberg, ein zahlreicher Generalstab folgte. Die Monarchen erschienen an der Spitze ihrer von Gesundheit strogenden und vom Siege glänzenden Gardes und nachdem der Zug 6 Stunden gedauert hatte, begab sich der Kaiser von Rußland in den Palast des Fürsten von Benevent und der König von Preußen in das Hotel von Willeroi. Während des Zuges waren alle benachbarte Plätze mit Menschen bedeckt, deren lauter Jubel die Luft erfüllte. Viele stützten sich dem Kaiser und dem Könige zu Füßen, und der Einzug des russischen Kaisers war mehr als irgend ein Triumphzug, von dem Jubel der besiegten Tausende verherrlicht, durch die sein Pferd mit aller Anstrengung sich kaum den Weg bahnen konnte. Von 1000 Stimmen

hörte man: »Es leben die Bourbons« und 1000 Hände eilten die Säulen Napoleons zu zertrümmern, die Alexander selbst in Schutz nehmen mußte. Der Jubel, der in der Hauptstadt herrschte, läßt sich nur mit dem vergleichen, den diese erfreuliche Siegesnachricht auch in ganz Europa verbreitete. Schon am 1. April hatte Talleyrand den Senat zusammen berufen, in welcher Sitzung eine provisorische Regierung ernannt, Talleyrand an deren Spitze gestellt, und die Entsetzung Napoleons bestimmt wurde. Am 2. April sprach der Senat seine Absetzung bestimmt aus, und Marschall Ney überbrachte ihm diesen Senatsbeschluß am 4. April mit den Worten: »Sie sind verloren; Sie haben auf den Rath keiner Ihrer Diener hören wollen, der Senat hat Ihre Absetzung ausgesprochen.« Wüthend fuhr er auf, allein da er keine Furcht mehr erregte, so ergoß er sich bald in einen Strom von Thränen, und endete auf diese Weise die gespielte Kaiserrolle.

Napoleon fügte sich endlich in die Nothwendigkeit und unterzeichnete am 11. April die Entsetzungsurkunde, wogegen ihm ein Jahresgehalt von 2 Millionen Franken, die Souverainität der Insel Elba und der Kaisertitel auf Lebenszeit zuerkannt wurden, worauf er mit allen Kräften seine Abreise beschleunigte. Begleitet von den Kommissären der verbündeten Mächte ging er am 20. April nach Lyon ab, hielt eine kurze Anrede an die Truppen, umarmte den General Petit und warf sich rasch in den Wagen. Am 27. April schiffte er sich zu Frejus nach Elba ein, und während er dort an's Land stieg (3. Mai), zog Ludwig XVIII. in Paris ein. Napoleons Mutter begab sich mit ihrem Bruder, dem Kardinal Fesch, nach Rom und von da nach Elba, Lucian Bonaparte verließ England wo er sich 3 Jahre lang aufgehalten hatte, und kehrte nach dem Kirchenstaate zurück, um bald darauf von dem Papste den Fürstentitel zu erhalten. Ludwig ging nach der Schweiz und leistete auf die ihm stipulirten Einkünfte Verzicht; eben dahin wendeten sich auch Joseph und Hieronymus, von welchen der Letztere sich zuerst nach Grätz dann nach Venedig begab. Elise und Pauline wendeten sich zuerst nach Elba, kehrten aber bald nach dem festen Lande wieder zurück und ließen sich in Neapel nieder. Die Kaiserin Maria Ludovika verließ bald nach Napoleons Abreise Frankreich und begab sich nach Schönbrunn von wo aus sie während des Sommers die ihr zugedachten Herzogthümer Parma, Piacenza und Quastalla besuchte.

Nicht eher als bis das Schicksal Napoleons entschieden war, erschien der Kaiser von Oesterreich in Paris. Ganz Europa bewunderte die Charaktergröße, womit er die Gefühle des Waters unterdrückt hatte, die Freiheit der europäischen Welt zu retten und den entflohenen Frieden zurück zu führen. »Ich habe« — sagte er — »24 Millionen Unterthanen und muß meine persönlichen Gefühle dem Glücke derselben zum Opfer bringen.« Eine so hochherzige Gesinnung blieb nicht unanerkant. Die in Paris weilenden Souveraine würdigten das von Oesterreichs Kaiser dargebrachte Opfer und verherrlichten seinen am 15. April 1814 gehaltenen Triumphzug dergestalt, daß Niemand, je einen ähnlichen gesehen zu haben, sich erinnerte. Franz ritt voraus und ihm auf dem Fuße folgten Fürst Karl Schwarzenberg, Graf Rudolph Wrba, Fürst Trauttmannsdorf, Fürst Metternich, dann des Erzherzogs Joseph (Palatinus) ungarisches Regiment zu Pferde. Die Wachen zu beiden Seiten (Spalier) bildeten Kosaken und Kalmuken, Preußen, Engländer, Schweden und Deutsche zu Pferde. Die beiden Monarchen und Karl der Prinz von Artois, Bruder Ludwig des XVIII. von Bourbon gingen ihm entgegen. Der Fürst von Benevent wurde das Organ für alle Pariser; er dankte dem Kaiser im Namen des Senates für die doppelte Wohlthat, die er als Vater und Monarch Frankreich erwiesen hatte und mit Innigkeit erwiederte der Monarch: »Die Ruhe und das Glück Frankreichs hängen mit der Wohlfahrt meiner Völker zusammen. Als Nachbar dieses Reiches kann ich das Schicksal desselben nie als mit fremd betrachten. Ich habe 20 Jahre die Grundsätze bekämpft, welche die Welt verwüsteten, habe durch die Verheirathung meiner Tochter als Souverain und als Vater dem Wunsche, das Unglück Europas abzukürzen, ein unermessliches Opfer gebracht. Dieses Opfer war fruchtlos, aber nie werde ich es bereuen, meine Pflicht gethan zu haben.« —





Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1814.

Ludwig des XVIII. Ankunft in Paris. — Proklam des Fürsten Schwarzenberg. — Der Friede von Paris. — Rückkehr des Kaisers Franz nach Wien und dessen feierlicher Empfang. — Stiftung eines militärischen Ehrenzeichens und andere Belohnungen. — Besetzung der abgetretenen Länder.

Am 12. April empfingen die verbündeten Monarchen und der schwedische Kronprinz den Grafen von Artois als Stellvertreter des neuen Königs. Die Vergangenheit in jeder Beziehung in Vergessenheit zu bringen, war jetzt die erste große Angelegenheit des Grafen. Die französische Seemacht ward herab gesetzt, das Nämliche sollte mit der so hoch gestiegenen Landmacht geschehen, die vereinigten Abgaben mußten jedoch wegen der großen Staatsbedürfnisse beibehalten werden und eine gezwungene Anleihe zur Verpflegung der verbündeten Truppen wurde ausgeschrieben. So weit waren die Dinge in Frankreich unter der Leitung des Grafen von Artois geblieben, als die Ankunft Ludwig des XVIII. ihnen eine neue Wendung gab. Er hielt am 2. Mai 1814 seinen Einzug in Paris, erklärte sich schon am folgenden Tage über die von dem Senate vorgelegte Konstitution und bestätigte vorläufig mehrere Anordnungen; da aber in dem Entwurfe des Senats mehrere Artikel das Gepräge der Uebereilung trugen und das Ganze kein Grundgesetz abgeben konnte, so berief er den Senat und das gesetzgebende Korps auf den 10. Juni, wo ihm ein neuer Konstitutions-Entwurf vorgelegt werden sollte.

Am 5. Mai legte der Fürst von Schwarzenberg das Oberkommando über die vereinigten Heere nieder, und nahm von ihnen in einem Proklam Abschied, worin er sagte, daß Europas Unabhängigkeit durch sie gerettet worden und der Friede erkämpft sey. In Gemäßheit der nahen Unterzeichnung desselben wurde auf Befehl des neuen Königs die französische Armee ungefähr auf den sechsten Theil ihres bisherigen Etats, die Flotte auf die geringe Zahl von 13 Linienschiffen und 21 Fregatten herab gesetzt. Täglich brachen seit der Mitte dieses Monats Tausende von Truppen auf, dem Rheine wieder zuzukehren. Die Baiern und Würtemberger machten den Anfang, ihnen folgten die Oesterreicher, auf sie die Russen. Alles ging theils unterhalb Straßburg, theils oberhalb bei Basel über den Rhein, um längs dieses Flusses Kantonnierungsquartiere zu beziehen, oder ganz nach Hause zu eilen. Mit Achtung und Wärme erkannte Graf Wrede die Tapferkeit der bisher seinem Befehle anvertrauten österreichischen Heere, die nun in ihre Heimat zurück kehrten.

Da die Bourbons keine Eroberungen zu beschützen und kein imperatorisches Ansehen zu vertheidigen hatten, wurden alle Unterhandlungen, die künftige Gestalt von Europa betreffend, leicht, und endeten mit dem erwünschtesten Resultate am 30. Mai. Außer dem allgemeinen Friedens-Traktate wurde ein nachträglicher mit England abgeschlossen, zu Folge dessen eine Berechnung wegen des Unterhaltes der Kriegsgefangenen festgesetzt und binnen 5 Jahren die Abschaffung des entehrenden Neger-Sclavenhandels von Frankreich versprochen ward; für die noch unbestimmten Punkte sollte aber ein besonderer Kongreß in London oder in Wien eröffnet werden, wo Deutschlands neue Umgestaltung bewirkt, und das Verhältniß seiner Fürsten bestimmt werden sollte. Auch wurden nach einer besondern Uebereinkunft mit Oesterreich alle Wirkungen der Traktate von 1805 und 1809, in so ferne sie nicht durch den gegenwärtigen bereits vernichtet waren, für aufgehoben erklärt. Auf gleiche Weise vernichtete ein Artikel mit Preußen alle seit dem baseler Frieden zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossene Konventionen, so wie der Friedenstraktat zu Basel von 1795, der tiltsiter Friede von 1807 und die Konvention von Paris des Jahres 1808 bereits

durch diesen Frieden aufgehoben worden waren. Endlich ward gegen Rußland in Beziehung auf das Herzogthum Warschau eine Special-Kommission bestimmt, die mit der Prüfung, den Liquidationen und allen Verfügungen in Betreff der beiderseitigen Forderungen beauftragt seyn sollte. — So lautete der großmüthige Vertrag, welcher zugleich die Einheit und die Ehre der europäischen Familie rettete, und am 1. Juni verkündete der Donner der Kanonen seine Abschließung. Die Unabhängigkeit der verschiedenen Nationen Europas war durch einen feierlichen Akt gesichert, und der schwere Traum beendet, in welchem Frankreich seit einem Vierteljahrhundert gelegen hatte. Frankreich hörte auf, ein prädominirender Staat zu seyn, und Preußen erhob sich wieder. Mit Wärme und Innigkeit dankte der preussische König seinem Volke und belohnte seine Feldherrn mit Würden, Orden und Gütern. In London wurden Alexander und Preußens König nebst dem alten Blücher freudenvoll empfangen, Kaiser Franz kehrte aber am 2. Juni von seinen Unterthanen schon sehulichst erwartet nach Wien zurück. Am 15. Juni wurde in dieser Residenzstadt der pariser Friede öffentlich bekannt gemacht und am 16. zog Kaiser Franz unter Feierlichkeiten und Jubel in seine Hauptstadt ein. Eine ungeheure Zeit war in der kurzen Frist vorüber gegangen, seit die Bewohner Wiens das geliebte Antlitz ihres gemeinsamen Vaters nicht gesehen hatten. Am alten Kärnthnerthore — dessen Brücke zu beiden Seiten mit erhabenen Geländerstegen versehen war, die mit Orangerie-Bäumen besetzt waren — empfingen ihn unter einer schönen Triumph-Pforte, nach der Zeichnung des Hofarchitekten von Hohenberg aufgestellt, der gesammte Magistrat und 500 in die Farbe des österreichischen Wappens gekleidete und mit einem Herzogshütchen bedeckte Knaben und Mädchen, welche ihm Palmen und Lorbeerzweige entgegen brachten. Dem freudenvollen Gruße und der Anrede des Bürgermeisters Stephan Edlen von Wohlleben erwiederte der Kaiser: »Meine lieben Wiener haben Mir zu allen Zeiten, im Unglücke wie im Glücke, Beweise ihrer Liebe und Treue gegeben. Immer war Ich froh in derselben Schooß zurück gekommen; am meisten erfreut es Mich heute, nachdem Ich einen Frieden geschlossen habe, der Mir die gerechte Hoffnung gewährt, wie Ich immer gewünscht habe, den Wohlstand Meiner getreuen Völker und Meiner lieben Hauptstadt dauerhaft zu befestigen. Ich rechne dabei auf den wirksamen Beistand des Magistrates und trage Ihnen Herr Bürgermeister auf, die Bürger und Einwohner von Wien Meiner Liebe zu verschern.«

Die Erzherzoge Joseph (Palatinus), Anton und Karl, dann Herzog Albert von Sachsen-Teschen zu Pferde, der Großherzog von Toskana und der Kronprinz Ferdinand, in die Uniform seines Regiments gekleidet, erwarteten ihn am Eingange des Triumphbogens; in seinem Gefolge aber waren der Graf Rudolph Wrba, der Prinz von Württemberg, die Fürsten Nikolaus Eszterhazy, de Ligne und von Lothringen, die Anführer der drei Leibgarden. Das Andenken an seine glänzenden Thaten und seine hohen Absichten; die allgemein unter den fremden Völkern, selbst denen, die sein mächtiger Arm bekämpfte und besiegte, erworbene Hochachtung; das Gefühl des werdenden neuen Wohlstandes, der Segen des Friedens, angeborne Liebe und Treue, erhöht durch neue Ansprüche auf die höchste Dankbarkeit diese Gefühle in Aller Herzen innig lodern, haben den Kaiser bei seinem Einzuge begleitet, sie waren es, die aus allen Herzen und Kehlen den Monarchen mit frohem Jubel begrüßten.

Deputirte aus Ungarn, Steiermark und den andern Erbländern versammelten sich in Wien und am 22. Juni empfing sie der Kaiser in dem großen CeremonienSaale; selbst Frankreichs Völker sendeten dem hiedern Monarchen ihre Glückwünsche nach.

Gleich nach Unterzeichnung des Friedens-Traktates mit Frankreich erließ der Monarch an die beiden kommandirenden Feldmarschalle, Schwarzenberg und Bellegarde, Dankfassungsschreiben an die Armee. Das Andenken an diese merkwürdige Epoche auf die spätesten Zeiten zu übertragen, stiftete er ein militärisches Ehrenzeichen aus dem Metalle der eroberten Kanonen, in der Gestalt eines mit einem Lorbeerkränze umwundenen Kreuzes, das jeder, der an dem nun beendigten Kriege Theil genommen hatte, ohne Unterschied des Ranges tragen sollte *), die

*) Auf der Vorderseite dieses Armeekreuzes stehen die Worte: Libertate Europae asserta mit den Jahreszahlen 1813 und 1814 und auf der Rückseite die Worte: Grati Princeps et Patria Franciscus

beiden Fürsten, Schwarzenberg und Metternich erhielten Staatsgüter in Ungarn zur Belohnung, Ersterer überdies noch die Erlaubniß, das Herzschilde des österreichischen Wappens mit aufrecht stehendem Schwerte in sein Familien-Wappen aufzunehmen. Dem Prinz-Regenten von England schickte Kaiser Franz zum Beweise seiner Achtung den Orden des goldenen Blieses, indem er ihn von dem Eide, den nur katholische Ritter leisten können, entband, und zugleich zum Inhaber eines österreichischen Husaren-Regimentes ernannte.

Noch vor dem Kaiser Franz und zwar am 21. Mai war die Kaiserin M. Ludovika von Frankreich, über Basel mit einem Gefolge von 62 Personen in Schönbrunn angelangt. Sie nahm nun von den ihr zugesicherten Herzogthümern Parma, Piacenza und Quastalla am 6. Juni Besitz, nachdem das Schicksal der lombardischen Völker und des Gebietes von Brescia, Mantua, Bergamo und Cremona entschieden worden war, und diese Völker zu Folge eines Proklams des Grafen Bellegarde, definitiv dem österreichischen Kaiserhause einverleibt worden waren. Fürst Neuf war Gouverneur von Venedig, wo er seinen Einzug hielt und Baron Vincent von Belgien und Lüttich. Die Ankunft des Königs von Sardinien zu Turin, so wie die des heiligen Vaters zu Rom (am 24. Mai) wurde feierlich begangen, und am 1. Juni als am Pfingst-Sonntage las nach langer Abwesenheit Papst Pius VII. *) zum ersten Male Messe in seiner Hauptstadt. Civita Vecchia erhob er wegen der stets bewiesenen Treue der Einwohner an seine Person zu einem Freihafen und in allen Städten Italiens, so wie auf Befehl des Kaisers auch in Oesterreich, wurde seine Befreiung aus der langen Verhaftung mit Dankgebeten gefeiert.

Früher war der Herzog von Modena in seine Staaten zurück gefehrt, wie in Deutschland der Kurfürst von Hessen, der durch seinen Zug nach England bekannte Herzog von Braunschweig und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg. Auch das Haus Braunschweig-Lüneburg ward wieder in den Besitz seiner Lande in Deutschland gesetzt, die durch eine Konvention mit Preußen noch durch das Fürstenthum Hildesheim und Goslar vermehrt wurden. In Neapel behauptete sich König Joachim, sich auf das Bündniß mit Oesterreich und auf die Freundschaft Englands stützend, eilte aber, um sich die Liebe seines Volkes zu sichern, die verhasste Konfiskation in seinem Lande aufzuheben. Der Po auf der einen, und der Ticino auf der andern Seite sollten hinfort die Grenzen der österreichischen Besitzungen in Italien bilden. Auch der bisherige Großherzog von Würzburg ward seinem Erblande Toskana **) wieder zurück gegeben.

Aber nicht so friedlich war die Besitznahme des von Dänemark abgetretenen Schwesterreiches Norwegen an den schwedischen Nachbar. Als ein freies Volk stemmten die Männer Norwegens sich gegen den gezwungenen Verkauf, und ernannten in einem Reichstage den dänischen Prinzen Christian zum norwegischen Könige. Der Mangel an Kornzufuhr, die Drohungen Englands

Imp. Aug. Es ist für alle Krieger ohne Unterschied des Ranges gleich, und wird an einem gelben auf beiden Seiten schwarz gestreiften seidenen Bande im Knopfloche getragen. Für Staatsbürger, die eine ausgezeichnete Verwendung in unmittelbarer Beziehung auf die glücklichen Ereignisse der Jahre 1813 und 1814 aufweisen konnten, stiftete Kaiser Franz im Jahre 1815 das goldene und silberne Civil-Ehrentkreuz, welches an einem auf beiden Seiten gelb und schwarz gestreiften Seidenbände im Knopfloche auf der linken Brust getragen wird.

*) Pius VII. (Gregor Barnabas), geboren 1712 zu Cesena, wurde am 14. März 1800 zum Papste erwählt. Unerschrocken widersetzte er sich den Neuerungen Napoleons, mußte aber der Gewalt weichen und wurde am 6. Juli 1809 in der Nacht von dem französischen Generale Madael verhaftet. Da er seinen Rechten nichts nachgeben wollte, wurde er von Napoleon fortwährend als Gefangener behandelt und erst nach deselben Abdankung frei gelassen.

**) Dieses Land kam 1737 nach dem unbeerbten Tode des letzten Großherzogs Johann-Gastan an den Herzog Franz den III. von Lothringen, welcher dafür auf seine Erbländer Lothringen und Bar zu Gunsten des Stanislaus Leszczinski oder eigentlich Frankreichs verzichtete. Als Franz Stephan, der Stammvater einer neuen österreichischen Regentenslinie wurde, kam dieser neu erworbene Staat nicht zu den übrigen österreichischen Erbländern, sondern wurde 1763 zu einer Sekundogenitur erhoben, in welcher der nächstgeborene Prinz der Dynastie und seine Nachkommen zur Regierung gelangen sollten.

und Rußlands, die Anstalten des schwedischen Kronprinzen und die schmeichelhaften Zusicherungen des schwedischen Königs beugten aber zuletzt den stolzen Sinn der Normänner, worauf dann ihr neu- und selbstgewählter Fürst der Regierung entsagte und der Nothwendigkeit weichend, nach Dänemark zurück kehrte.

Auch in Spanien erhob sich ein Kampf zwischen dem Könige und den eigenwilligen Cortes, welsch' Letztere aber bitter genug die Folgen ihrer Widerseßlichkeit empfanden. Mit Unwille wurde die Adresse der Cortes aufgenommen, hartnäckig verwarf der König die ihm aufgedrungene Konstitution, indem er auf seine Erbrechte und auf die unbeschränkte Macht seiner Vorfahren sich berief, und die sogenannten Liberales auf's Strengste behandelte. Vierzig derselben wurden verhaftet, mehrere verwiesen oder zu langem Gefängnisse verurtheilt, andere verließen das Vaterland und suchten Schutz in fremden Staaten. Die Ankunft des Herzogs von Wellington zu Madrid vermochte nicht, den bedeutenden Streit zu schlichten; der König fuhr in seinen Maßregeln fort, und die zu hoch getriebenen Forderungen der Stände scheiterten ungeachtet des Antheiles, den England an ihrer Sache nahm. Ruhiger schien der Gang der Dinge in Frankreich. Seinem Versprechen zu Folge gab der neue König die auf liberalen Grundsätzen gebaute und nach Englands Muster geformte Konstitution, welche die Rechte der Franzosen als Staatsbürger, die Formen der Regierung, die Befugnisse des Hauses der Pairs, der Deputirten und der Minister, die Gerichtsverfassung und die durch den Staat garantirten Privatrechte bestimmte. Die Armee ward auf den Friedensfuß organisirt, die Zahl der Pairs fest gesetzt und in dem Polizeiwesen Frankreichs begann ein neuer Geist zu wehen. Auch in religiöser Hinsicht wurden die nothwendigen Aenderungen vorgenommen, so z. B. wurde die Feier des Sonntages zur Weckung des frommen Sinnes vom Neuen vorgeschrieben, auch wurden für die verstorbenen Könige jährliche Todtenämter abgehalten und glücklicher als einst endete das Fest des Fürsten Schwarzenberg in Paris *).

Die abgetretenen Länder wurden von den verschiedenen Korps der Verbündeten besetzt. Preußen, Baiern und Holland sollten den größten Theil des Damms ausmachen, der Frankreich in Zukunft von Deutschland trennen sollte. Die Länder auf dem linken Ufer der Mosel wurden einstweilen unter preussische Verwaltung gestellt und mit dem 16. Juni sollte die bisherige gemeinschaftliche Verwaltung der Länder am linken Rheinufer aufhören, die Provinzen zwischen der alten Grenze Frankreichs und der Mosel von österreichischen und bairischen, die zwischen der Mosel und der Maas von preussischen Truppen besetzt werden.

*) Von den Großwürden, Ministern, Generalen und von der Garde wurden dem Kaiser Napoleon und seiner Gemalin, der österreichischen M. Ludovika im Juni 1810 verschiedene Feste gegeben. Den Beschluß machte ein Fest, welches der österreichische Botschafter Fürst von Schwarzenberg gab, das leider schrecklich endete. Um den Raum seiner Zimmer zu vergrößern, hatte der Fürst auf der Vorderseite des Gartens Gallerien und einen Tanzsaal erbauen lassen, der über 1000 Personen fassen konnte. Als gegen Abend der Kaiser und die Kaiserin erschienen, war der Garten erleuchtet und der Kaiserin boten sich Ansichten von Gegenden dar, die sie in ihrer Kindheit vorzüglich geliebt hatte. Die Täuschung zu erhöhen, führten Künstler — in das Kostume der verschiedenen Völker Oesterreichs gekleidet — muntere Tänze auf. Man begab sich nach dem Feuerwerke in den Tanzsaal, der nach pariser Sitte, von Brettern aufgebaut, mit Gemälden, Mousselineen und andern Stoffen verziert und prächtig erleuchtet ward. In wenigen Augenblicken hatten 1200 Personen sich versammelt und man überließ sich dem Vergnügen des Tanzes. Vom Luftzuge bewegt gerieth ein Fenstervorhang zu nahe an eine brennende Wachskerze und loderte plötzlich auf, so zwar, daß nach wenigen Minuten der ganze Tanzsaal in hellen Flammen stand. Bei dem Gedränge, das nach dem Ausgange entstand, brach der Fußboden durch und mehrere Personen starben in Folge der Brandwunden und des Schreckens. Vor Allem beklagte man den Tod der Fürstin Pauline von Schwarzenberg (Gemalin des ältern Bruders des österreichischen Botschafters), welche ihre Tochter vermissend in den Saal zurück kehrte und des andern Morgens (am 1. Juli) als Leiche unter den Trümmern gefunden wurde. Die gerettete Tochter suchend, hatte die liebende Mutter von 8 Kindern im 4. Monate ihrer Schwangerschaft den Tod gefunden.





Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch - Deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1814 bis zum Jahre 1815.

Rückkehr der Monarchen aus England. — Alexanders Ankunft in Petersburg. — Reise des russischen Kaisers und des Königs von Preußen nach Wien. — Kaiser Franz begrüßt als Gäste seine Verbündeten zu Wien. — Der erste Jahrestag des Sieges bei Leipzig wird von den regierenden Monarchen im Prater (einer Aue bei Wien) gefeiert. — Napoleons Rückkehr von der Insel Elba. — Dessen Ankunft in Paris. — Der König Joachim I. von Neapel wird entthront. — Rüstungen der verbündeten Mächte gegen Frankreich.

Frozig und übermüthig hatte Frankreich seine Grenzen überschritten, kehrte nun aber nach einem 22jährigen Kampfe in den vorigen Umfang wieder zurück. Die von dem ausländischen Joch befreiten Provinzen von Holland bildeten sich zu einem neuen Fürstenthume und gaben sich eine dem Lande angemessene Konstitution; die Schweiz verband sich, ihres bisherigen Beschützers und Vermittlers entledigt, in ihren 19 Kantonen unter manchen Reibungen der alten und neuen Kantone zu einem unabhängigen Staate und auch Genf hatte früh genug sich an die alte Republik angeschlossen.

Den Deputirten aus den verschiedenen Ländern der Monarchie Mähren, Schlessen, Kärnthen, Ungarn, Tirol und Vorarlberg, Venedig und Illyrien wurde einzeln gestattet ihre Aufwartung bei dem Kaiser machen zu dürfen, Würzburg und Aschaffenburg wurden an Baiern übergeben, dagegen das treue Tirol und Vorarlberg wieder in Besitz genommen; die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck erfreuten sich ebenfalls ihrer vorigen Verfassung wieder, und ihr gesunkener Handel blühte vom Neuen wieder auf. Oesterreich ernannte nun auch Kommissäre zur definitiven Grenz - Regulirung gegen Frankreich. Zur Belohnung der hohen Verdienste des Fürsten von Schwarzenberg ernannte der Kaiser diesen Feldherrn zum Präsidenten des Hofkriegsrathes, und ertheilte ihm, wie dem Staatsminister Fürsten Metternich beträchtliche Güter in Ungarn.

Noch immer weilten der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und Fürst Blücher in England; man veranstaltete ihnen zu Ehren große Feste, sie besuchten Orford und verließen am 22. Juni 1814 Britannien. Kaiser Alexander reiste über Calais, Antwerpen, Darmstadt und Weimar nach Petersburg und versprach, zu Ende des Septembers in Wien zu erscheinen; der König von Preußen hingegen kam am 12. Juli nach Neufchatel, ließ vorher durch seinen Stellvertreter sich huldigen und bestätigte die alten Freiheiten des Landes. Oesterreichs Kaiser weilte eine Zeit lang in Baden, während seine Tochter, die Kaiserin von Frankreich, sich nach den Bädern von Aix verfügte und die Gletscher von Faucigny erstieg.

Ruhig fuhr Frankreich nach langen Stürmen fort, sich unter dem angestammten Hause neu zu gestalten, aber nicht so ruhig ging es in dem benachbarten Spanien und in der seiner Unabhängigkeit wieder gegebenen Schweiz. Hier erregte die vorgeschlagene Bundesverfassung heftige Streitigkeiten zwischen den alten und neuen Kantonen; zwar ward die Bundesverfassung von der Mehrheit der Stände angenommen, aber es tobte darum nicht minder in Bern, wo man die Bundesverfassung förmlich verwarf, und nur die Vermittelung der fremden Mächte konnte das Graubündten beruhigen. Die Unruhen in Bern dauerten länger fort, bis auch dieser Kanton den Bundesvertrag annahm, und seinen Ansprüchen auf die von ihm losgerissenen neuen Kantone entsagte.

Gleich sehr sahen die spanischen Cortes in ihren Erwartungen von dem Könige sich getäuscht und der Zustand der spanischen Provinzen in Amerika wurde immer blutiger und bedenklicher. Hingegen hatte man in England große Ursache sich des glücklichen Ausganges des nun beendigten schweren Krieges zu erfreuen und man feierte ihn auch durch große Feste.

War Preußens König mit offenen Armen und gerührten Herzen von seinen Unterthanen empfangen worden, um wie viel mehr noch Rußlands verehrter Monarch, dem noch während seiner Reise durch Deutschland eine Deputation des Senates in Weimar die Huldigungen der Nation bezeugte, ihm den Titel des Geseigneten beilegte, und ein Denkmal seiner über Frankreich erfochtenen Siege zu errichten beschloß. Er war am 25. Juli in Petersburg angekommen, feierte am 18. August den Jahrestag der Schlacht bei Kulm mit seinen Kriegern, und schickte sich nun in Begleitung seines Bruders Konstantin Cesarevich zur Reise nach Wien an. Erzherzog Palatinus reiste am 14. September über Brünn nach Krackau, um den auf der Hieherreise begriffenen Kaiser von Rußland an der Grenze, in des Kaisers Namen zu bewillkommen. Am 24. September übernachtete der König von Preußen schon in Wolkersdorf und erwartete allda den russischen Kaiser, der am 25. Vormittags daselbst eintraf, worauf beide Souveraine ihre Reise nach der Kaiserstadt fortsetzten. Sobald Kaiser Franz von der Annäherung dieser hohen Gäste benachrichtigt worden war, erhob er sich aus der Hofburg und ritt in Begleitung der Erzherzoge und der gesammten Generalität den Ankommenden entgegen. Inzwischen war die ganze hiesige Garnison, wie auch die k. k. Arcieren- und königlich ungarische adelige Leibgarde in Galla, am Eingange des Praters und in dem sogenannten Stern zur Paradirung aufgezogen, zunächst an diese schlossen sich die bürgerlichen Korps an. Außerhalb der Ladorbrücke trafen die hohen Souveraine zusammen, und nach der herzlichsten Bewillkommung setzten sich der Kaiser von Rußland und der König von Preußen auf die für sie bestimmten k. k. Hoppferde und ritten mit Franz über den Tabor auf den Paradirungsplatz der Truppen, von wo sie nach einer kurzen Musterung um 12 Uhr den feierlichen Einzug antraten. Den Zug eröffnete das Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg, auf welches das von dem Herzoge Albert von Sachsen-Teschen in eigener Person angeführte Kavallerie-Regiment Albert-Kürassiere folgte, und an welches sich einige Grenadier-Bataillone angeschlossen. Hierauf kam Kaiser Franz zu Pferde zwischen dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen, dann eine zahlreiche Militär-Suite; die k. k. Leibwachen mit dem übrigen Militär beschloßen den Zug, der länger als eine Stunde dauerte. Während desselben wurde von den Wällen mit 100 Kanonenschüssen das Salve gegeben. Drei Tage früher waren die Könige von Württemberg und Dänemark angelangt, am 28. September folgte auch der König von Baiern und viele andere hohe Personen. Bei dem schönsten Wetter, und weil eben Sonntag war, kann man sagen, daß die ganze Bevölkerung Wiens und der umliegenden Gegend herbei geströmt war, diesen nie gesehenen, Ehrfurcht gebietenden Einzug dreier der größten, durch die innigsten Bande der Eintracht verbundenen Monarchen Europas zu schauen. Die Vorberathungen des Kongresses dauerten mehrere Wochen, so, daß die erste Sitzung erst am 1. November 1814 abgehalten wurde. Da indessen der erste Jahrestag der Schlacht bei Leipzig heran kam, so beschloß man einmüthig, das Andenken einer so großen Begebenheit auf eine feierliche Art zu begehen. Es waren dabei am 18. Oktober 1814 in der großen Aue (Prater), die sich außerhalb der Vorstadt Leopoldstadt sehr weit ausdehnt, 16,000 Soldaten vom österreichischen Kriegsheere zuerst beim heiligen Mesopfer gegenwärtig, welches unter einem Gezelte gehalten wurde, dann bald darauf bildeten sie eine Kolonne vor den Kaisern, Königen und Fürsten, in deren Angesichte der Czar Alexander — der kurz vorher zum Inhaber eines ungarischen Infanterie-Regiments, welches noch bis jetzt seinen Namen beibehält, ernannt worden war — sein Regiment vor dem Kaiser Franz vorbei führte; hierauf defilirten auch die übrigen Regimenter von allen Gattungen unter dem Schalle der Musik und dem Donner der Kanonen vor so vielen ehrwürdigen gekrönten Häuptern in Abtheilungen vorüber. Nachdem dieses geschehen, wurden die Waffen abgelegt, und sie setzten sich als Gäste an gleichmäßig aufgestellte Tische (die Officiere an abgesonderten Tischen) rings um eine Tropäe, welche von den vor einem Jahre dem Feinde abgenommenen Kanonen, Flinten und Fahnen zusammen gesetzt war. Alle zum Kongresse versammelte

Herrscher Europas besuchten nun diese ihre Mitstreiter, als sie so mitammen speißen, aber auch die kaiserlichen und königlichen Prinzen, die Minister der abwesenden und gegenwärtigen Könige, ja sogar die Kaiserin M. Ludovika von Oesterreich und Elisabeth von Rußland, auch die Königin von Baiern und viele andere fürstliche Frauen nahmen Antheil, sowohl an dem Gottesdienste als an den darauf folgenden Feierlichkeiten. Auch für diese ließ Kaiser Franz in derselben Aue eine königliche Mahlzeit bereiten, dann eine Redoute für 10,000 Personen, ein Volksfest im Augarten, ein Fest in Schönbrunn und ein großes Concert von 700 Künstlern, zur Verherrlichung der Ankunft der Monarchen in Oesterreichs Hauptstadt, veranstalten.

Die glänzendste Epoche für die Kaiserstadt war erschienen. Feste und Unterhaltungen wechselten für die anwesenden Monarchen, von denen der Kaiser von Rußland und Preußens König sich auch nach Pesth und Ofen begaben und die aufblühende Hauptstadt Ungarns besichtigten. Die Monarchen wohnten auch den Ballfesten, welche bei dem Fürsten Metternich, den Grafen Rasumovsky, Zichy und Almasy veranstaltet waren bei, und Rußlands Kaiser beehrte während seiner Anwesenheit das Invalidenhaus, und seine Gemalin mit dem Könige von Dänemark die kaiserliche Münze mit ihrer hohen Gegenwart. Unter den thätigsten Bemühungen des hohen Kongresses, die neue Gestaltung Europas zu begründen, verlorene Rechte herzustellen, gegenseitige Interessen auszugleichen und alle billige Ansprüche nach Möglichkeit zu befriedigen begann das entscheidende Jahr 1815. Eben hatte Oesterreich zur Hintanhaltung der nördlichen Nachbarn eine Tripel-Allianz mit Großbritannien und Frankreich geschlossen, als die Nachricht eintraf, daß Napoleon in Frankreich gelandet, in 20 Tagen bis Paris vorgeedrungen sey und die Bourbons verjagt habe. Aufgeregt durch den eigenen unruhigen Geist und durch die neuen aufwachsenden Hoffnungen bei dem entstandenen Mißvergnügen der Franzosen, verließ Bonaparte plötzlich sein Eiland, schiffte mit einer geringen Begleitung von etwa 1000 Mann sich am 26. Februar ein und landete zu Cannes an den Küsten der Provence am 1. März. Die Freunde des Eroberers hatten ihm schon überall freien Weg gebahnt, der Zug ging ohne Hindernisse, der Schwarm seiner Anhänger vermehrte sich und die falschen Gerüchte von einer Uebereinkunft mit den fremden Mächten und mit Oesterreich, bekehrten manchen Leichtgläubigen. Ludwig XVIII. erklärte Bonaparten als einen Rebellen und Verräther und drohte seinen Anhängern mit verdienten Strafen. Ein Taggsbefehl forderte die Nationalgarden zur Vertheidigung des Vaterlandes auf, der Bruder des Königs ging aber nach Lyon, dem Feinde seines Hauses und seines Landes sich entgegen zu stellen, der schon über Grenoble und Lyon vordrang.

Die zu Wien versammelten Bevollmächtigten der 8 Mächte (Oesterreich, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Portugal, Preußen, Rußland und Schweden) erklärten nun einstimmig: »Bonaparte habe, indem er den Vertrag brach, der ihm die Insel Elba zum Wohnorte anwies, den einzigen Rechtstitel vernichtet, an welchem seine Existenz geknüpft war; er habe, indem er den französischen Boden mit dem Vorsatze, Unruhen und Zerrüttungen herbei zu führen, betrat, sich selbst alles gesetzlichen Schutzes beraubt, und im Angesichte der Welt bewiesen, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand bestehen könne; er habe sich darum von den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen und als Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten sich Preis gegeben; die Mächte seyen fest entschlossen, den pariser Traktat vom 30. Mai 1814 und die durch diesen Traktat angeordneten und noch ferner zu beschließenden Verfügungen unwandelbar aufrecht zu erhalten, alle ihre Mittel und Kräfte dahin verwenden und ihre vereinten Anstrengungen dahin richten zu wollen, daß der allgemeine Friede, das Ziel der Wünsche des gesammten Europa und der beständige Zweck ihrer Arbeiten nicht vom Neuen gestört, vielmehr gegen jeden frevelhaften Versuch, die Völker noch einmal in die Unordnungen und Leiden der Revolutionen zu stürzen, geschützt werde; sie seyen bereit, wenn gegen all Erwartung aus dieser Begebenheit irgend eine wirkliche Gefahr erwachsen sollte, dem Könige von Frankreich und der französischen Nation, so wie jeder andern bedrohten Regierung auf das erste Begehren alle nöthige Hilfe zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zu leisten und gegen diejenigen, welche sie zu stören versuchen möchten, gemeinschaftliche Maßregeln zu ergreifen.«

Bei dieser Uebereinstimmung der Mächte war es voraus zu sehen, daß die Erscheinung Napoleons nur ephemerisch seyn würde, und daß er selbst durch diesen verwegenen Schritt sich und die Nation an den Rand des Abgrundes geführt habe. Am 11. März rückte er in Lyon ein, die meisten Marschälle traten nach und nach zu seinen Fahnen, die Proklame des Königs an die Armee und an das Volk waren unwirksam, die Verordnung, ein Korps von Freiwilligen zu bilden war vergebens, somit rückte Bonaparte mit seinem Heere am 20. März ohne Widerstand in Paris ein, Ludwig XVIII. hatte sich aber schon vor Tagesanbruch aus Paris entfernt, traf am 24. März auf Belgiens Boden zu Brügge ein und verfügte sich von hier nach Ostende und dann nach Gent. Allmählig fanden die Brüder des Kaisers sich in Paris ein, selbst Carnot versöhnte sich mit der neuen angemessenen Regierung, nur die südlichen Provinzen blieben noch lange dem Könige treu und standhaft weigerten sich die 4 im Dienste des Königs stehenden Schweizer-Regimenter, an Bonaparte den Eid der Treue zu schwören. Offenbar in der Absicht, seinem Schwager Napoleon beizustehen, verlangte Murat — der mit Oesterreichs Bewilligung sich auf dem Königsthron von Neapel wiewohl nur schwankend erhalten hatte — nach einem gewaltsamen Durchzuge durch die Staaten des Papstes, nun auch von dem österreichischen Kabinete den Durchzug durch Mittel- und Ober-Italien um eine Armee nach Frankreich zu senden. Da diese Zumuthung abgewiesen wurde, rückte er mit seiner Hauptmacht gegen die österreichischen Truppen, griff sie am 30. März zu Cesena an, wurde aber nach einigen unglücklichen Gefechten zum Rückzuge genöthigt, gänzlich aufgerieben und Graf Bellegarde zum Stellvertreter des Vicekönigs von Italien ernannt. Ueberall empfing das Volk mit offenen Armen die Oesterreicher und nach einem Feldzuge von 6 Wochen endete dieser Krieg mit dem Umsturze des Thrones, auf welchem sich Murat bisher erhalten hatte. Der entthronte König flüchtete nach Frankreich und seine Gemalin ergab sich mit ihren Kindern dem Schutze des österreichischen Hofes, die Engländer landeten in Neapel und König Ferdinand IV. nahm am 31. Mai von seinen Erbstaaten wieder Besitz.

Während nun Murat durch seinen treulos begonnenen Krieg und durch eigene Schuld vom Throne stürzte, nahete sich auch das Schicksal seines einst mächtigen Schwagers bereits der Entscheidung. Selbst hilflos, konnte Ludwig XVIII. sich um desto mehr auf den Beistand seiner Verbündeten verlassen, denn Rußland und Oesterreich, Preußen und die andern Verbündeten rüsteten sich gegen den Kaiser. Um den Bedürfnissen des Staates aufzuhelfen, eröffnete der Kaiser von Oesterreich eine Anleihe von 50 Millionen Gulden unter Verpfändung der galizischen Salinen; der König von Preußen berief seine Freiwilligen zu den Waffen, der Gouverneur vom Nieder- und Mittelrhein, Staatsrath Sack, forderte die Bewohner zur Mitwirkung auf, und in allen Richtungen eilten die Sieger von Moskau, Leipzig und Paris heran, den Usurpator für seine Verwegenheit zu bestrafen und von dem Throne, den er vom Neuen bestiegen hatte, wieder herab zu stürzen. Napoleons Lage war somit nicht sehr günstig, obwohl selbst Massena wieder zu ihm übergegangen war; mit jedem Tage wurde er finsterner und argwöhnischer. Den neuen Thron zu befestigen wurde eine außerordentliche Versammlung zusammen berufen, die Güter der Bourbons wurden sequestrirt, die Emigranten verbannt und täuschende Gerüchte verhießen die baldige Rückkehr der Kaiserin und ihres Sohnes. Die Gährung im Innern Frankreichs wurde immer größer, das Dekret der Aushebung von 300,000 Konfribirten wurde ein Gegenstand des Spottes, allein noch verzweifelte Napoleon nicht.

Auf dem Kongresse zu Wien berieth man sich indessen über die Frage, ob nach der Rückkehr Napoleons und den seither vorgefallenen Begebenheiten eine neue Erklärung nöthig sey, und ihr Resultat war verneinend, da das Verhältniß Napoleons gegen die europäischen Mächte durch seine Ankunft in Paris faktisch verändert worden war und Frankreich keinen Grund hatte, sich über den Frieden vom 30. Mai 1814 zu beschweren, ein Vergleich mit Bonaparte aber nur einen immer währenden Zustand von Unruhen, Gefahren und Ungewißheit hervor bringen würde. Aus gleichem Grunde erkannte der Kongreß auch die Rechte Ferdinands des IV. auf Neapel.





Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1815.

Gefecht bei Ligny. — Unglückliches Ende der Schlacht bei Waterloo für Napoleon. — Die Allirten dringen gegen Paris vor. — Kaiser Franz und der Kronprinz Ferdinand dringen über die Vogesen in Frankreich ein. — Paris ergibt sich. — Napoleons Flucht nach Rochefort. — Er gibt sich gefangen und wird nach St. Helena abgeführt. — Der zweite pariser Friede. — Bemerkungen über die österreichische Politik.

Die und da war es schon zu kleinen Feindseligkeiten gekommen als Napoleon selbst zu seiner Armee in den Niederlanden sich begab und den eigentlichen Krieg eröffnete. Der erste Angriff geschah am 15. Juni 1815 auf das Korps des Generals von Zieten, welches den Auftrag hatte, die Sambre zu beobachten, und sich im Falle des Erscheinens einer überlegenen feindlichen Macht, gegen Fleurus zurück zu ziehen. Der Feldmarschall, Fürst Blücher, verließ auf diese Nachricht Namur und faßte den Entschluß, bei Sombresse die noch zerstreuten Korps zu sammeln, um den Feind entweder anzugreifen oder aufzuhalten. Der Feldmarschall, Herzog von Wellington, zog sogleich sein vorstehendes Korps zusammen und das Korps des Prinzen von Oranien stellte sich bei Quatrebras *) auf. Am Morgen des 16. Juni erfolgte ein Angriff der französischen Hauptmacht auf die drei bei Sombresse schon aufgestellten preussischen Korps. Das Korps des Generals Bülow hatte mit den Reserven der Artillerie und Kavallerie der verdorbenen Wege halber noch nicht eintreffen können. Blücher nahm daher, ohne die Uebermacht des Feindes zu achten und um Zeit zu gewinnen seine Hauptmacht zu sammeln, das Treffen an, worauf sich bei Ligny ein mörderisches Gefecht entspann und bis zur einbrechenden Nacht dauerte. Ungeachtet aller Anstrengungen konnte der Feind die tapferen Preußen nicht zum Weichen bringen, und um am folgenden Tage in der Stellung, wo die übrigen preussischen Streitkräfte sich vereint hatten, dem Feinde eine Hauptschlacht anzubieten, zog sich der Feldmarschall Blücher nach Wavre. Während drei französische Korps sammt der Garde in dem Treffen bei Sombresse verwendet wurden, griffen zwei Korps unter Anführung des Marschalls Ney, und die Kavallerie-Division unter Kellermann, die Avantgarde des Marschalls Wellington an. Aber 6000 Mann britischer Truppen schlugen alle Angriffe des sehr überlegenen Feindes zurück. Gegen Abend trafen die braunschweigischen Truppen zur Unterstützung ein, der Herzog selbst führte sie in das Gefecht und wurde bald durch eine Kugel getödtet. Erschüttert durch diesen Unfall, aber keineswegs gebeugt, verdoppelten sie ihre Anstrengung, und erkämpften den vollständigsten Sieg. Nicht mehr als 50,000 Preußen hatten während 5 Stunden alle Angriffe einer beinahe doppelten Uebermacht zurück geschlagen, während die Avantgarde der Wellington'schen Armee zwei französische Korps zum Rückzuge zwang. Von den Bewegungen des Feldmarschalls Blücher benachrichtiget, gab Wellington seiner Armee den Befehl sich bei Waterloo aufzustellen und am 17. Juni Abends standen sie schon bereit, eine allgemeine Schlacht anzunehmen. Die gesammten allirten Armeen waren am Rheine im Anmarsche begriffen, und ein allgemeines Vorrücken über die Grenze war

*) Quatrebras ist ein Meierhof bei Waterloo in der niederländischen Provinz Südbraabant, wo der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig den 16. Juni 1815 fiel.

unverzüglich zu erwarten. Wellington hatte Zeit gewonnen, seine Armee zu sammeln; sie stellte sich bei Quatrebras auf und in großen Massen folgte der Feind. In dieser Stellung war Wellington geneigt, die Schlacht anzunehmen, wenn Blücher sich näher an ihn ziehen wollte, und Blücher nahm auch den Vorschlag an, im Falle der Feind — wie es zu vermuthen war — mit allen seinen Kräften auf Wellington fallen würde, wo er alsdann in desselben Flanken und Rücken einbrechen konnte. Am 18. Juni früh besetzte das vierte Armeekorps durch Wavre, ihm folgte das zweite, dann das erste; und als das dritte Armeekorps nachrückte wurde es bei Wavre von einem französischen Korps — wodurch Bonaparte die preussische Armee beschäftigen wollte — angegriffen. Blücher ließ aber den General Thielemann bei diesem dritten Korps und wandte sich, die große Ansicht fest haltend, mit seinen übrigen Truppen gegen die Masse des Feindes, welcher seinen Angriff auf das Vorwerk Mont Saint Jean *) — den wichtigsten Punkt vor der Fronte der Linie der Wellington'schen Armee und mit 1000 Mann Infanterie besetzt — entwickelte. Eine massive Mauer war daselbst zur Vertheidigung eingerichtet und zwei auf einander folgende heftige Angriffe des Feindes wurden zurück geworfen. Nun stellte sich Bonaparte vor seine Kavallerie und unternahm einen Anfall auf die ganze Linie Wellington's. Dieser wurde abgeschlagen; aber der Rauch des Kanonen- und kleinen Gewehrfeuers blieb wegen einer schweren Gewitterluft lange auf der Erde und verbarg die anrückenden Infanterie-Kolonnen, die alle gegen das Centrum gerichtet waren. Neue Kavallerie-Angriffe sollten die britische Infanterie beschäftigen, bis die französische Infanterie heran war, und eine weniger geübte und kaltblütige Armee, als die britische, hätte solchen Anfällen nicht widerstanden. Der erste Angriff war zurück gewiesen; allein Bonaparte wiederholte ihn fünf- oder sechsmal bis gegen Abend mit gleichem Muth. Der außerordentliche Verlust an Menschen machte nun die Lage Wellington's wohl bedenklich; indessen war aber Blücher mit dem ersten und vierten Korps vorgegangen und verstärkte Wellington's Streitkräfte, kam dem Feinde in den Rücken und nun entstand eine Flucht, die bald in eine gänzliche Auflösung ausartete. Um fortbauend alle Massen des Feindes zu zerstören, ließ Blücher die Armee während der ganzen Nacht vorrücken und am 19. Juni früh waren 300 Kanonen und Pulverwagen, so wie die Feldequipagen Napoleons genommen.

So ward durch der Vorsicht Hilfe, durch der beiden allirten Heere Eintracht und Tapferkeit und durch die Feldherrntalente ihrer Anführer einer der größten und entscheidendsten Siege erfochten. Die aus 120,000 Mann bestehende französische Armee hatte Wunder der Tapferkeit verrichtet, war aber beinahe ganz aufgerieben, denn mehr als 20,000 bedeckten, von Kartätschen fürchterlich verstümmelt, das Schlachtfeld; aber fast eben so hoch rechnete man auch die Zahl der Getödteten von der englisch-preussischen Armee. Am ersten Tage der Schlacht war Blücher selbst von seinem getödteten Pferde herab gestürzt und ein Theil der Kavallerie rannte über ihn, doch die erhaltenen Kontusionen hinderten ihn nicht, am Tage der Hauptschlacht wieder die Armee anzuführen. Bonaparte floh auf der Straße von Charleroi von seiner Armee, er verließ sie, ohne sie sammeln zu wollen, mitten in Gefahren, der Gefesslosigkeit und der gänzlichen Auflösung überlassen. Wie ein Flüchtling langte er mitten unter den bestürzten Haufen, verwirrt und muthlos als alle, vor Philippeville an, von hier schlug er den Weg nach Metzies ein und eilte nach Paris. Er hatte ungeheure Fehler in diesem kurzen Feldzuge begangen, nachdem er mit einer bejammernswerthen Sicherheit in die Schlinge ging, welche die feindlichen Generale ihm gelegt hatten; er sah sich endlich auch diesmal schrecklich getäuscht, da er wie in dem russischen Feldzuge, bloß auf sein blindes Vertrauen hoffend, den Glückswechsel der Waffen nicht berechnete, und immer vorwärts zu gehen, drang. Es war leicht, die Folgen voraus zu sehen, die diese Schlacht nach sich ziehen würde, und Niemand zweifelte mehr, daß die Allirten in kurzer Zeit in der Hauptstadt Frankreichs seyn würden, da nichts ihren siegreichen Zug aufzuhalten vermochte. Schon am 19. Juni hatte Blücher in Charleroi sein Hauptquartier und verfolgte mit seinem gewohn-

*) Mont Saint Jean ist ein Dorf in der belgischen Provinz Südbrabant, auf dem Schlachtfelde von Waterloo und Belle-Alliance, wornach die Franzosen jene Schlacht benennen.

ten Feuer den Feind; zwar hatte die französische Armee in der Gegend von Laon und Rheims sich wieder gesammelt, war aber zu schwach und zu niedergeschlagen, um den Fortschritten der Allirten Widerstand leisten zu können, welche jetzt mit schnellen Schritten vorwärts drangen, um nur bald unter den Mauern von Paris zu erscheinen, wo sie erst durch die Ankunft des Korps des rechten Flügels der französischen Armee einigen Widerstand fanden.

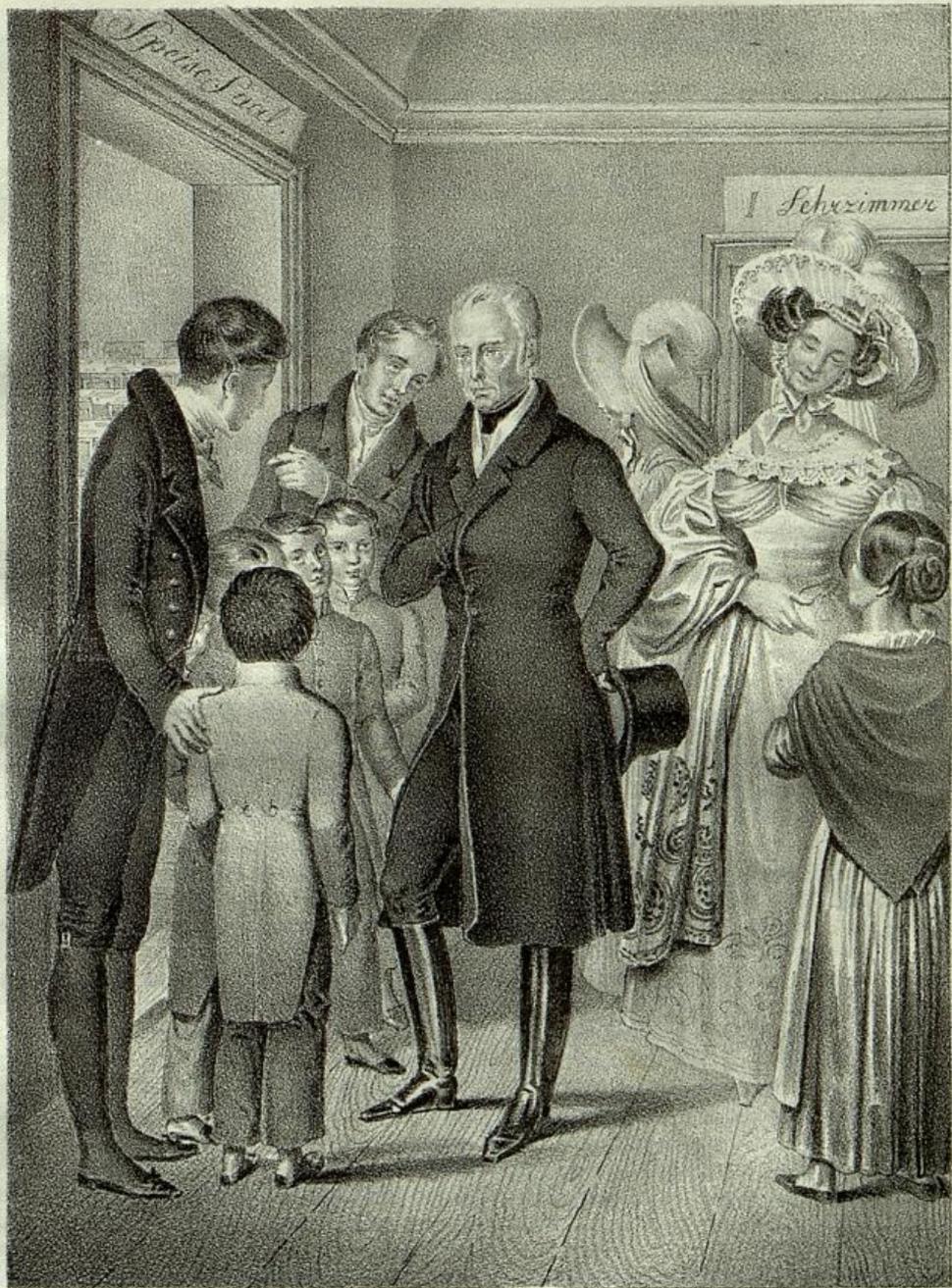
Drei Tage nach dieser Schlacht entsagte Napoleon zum zweiten Male der Regierung und zwar zu Gunsten seines Sohnes, den er zum Kaiser ausrief, worüber aber die Kammer der Repräsentanten und die Deputirten-Kammer heftig protestirten. Sie schickten eine Kommission in das Hauptlager der Verbündeten, welche aber am 1. Juli den Bescheid erhielt: »daß die anwesenden Höfe sich in keine Unterhandlungen einlassen könnten; daß sie als vorläufige und wesentliche Bedingung alles Friedens und eines wahren Ruhestandes betrachteten, daß Napoleon außer Stande gesetzt werde, die Ruhe Frankreichs und Europas ferner zu stören.« Sie forderten dem zu Folge, daß er ihrer Huth anvertraut werde, und verfolgten allerseits den Sieg. Selbst Kaiser Franz in Begleitung des Kronprinzen Ferdinand, des Fürsten Metternich und der Grafen Wrba und Trauttmannsdorf, überschritt mit den Russen die rauhesten Gipfel des Gebirges der Vogesen, Kosaken ritten ihm voraus und mit allen Wagen und der ganzen Feldbagage drang er schon am 2. Juli 1815 in Burgund ein. Auf diese Nachricht ergab sich Paris am 3. Juli und 3 Tage später hielten die Verbündeten daselbst ihren Einzug. Auch Oesterreichs Kaiser war am 10. Juli zu Paris angelangt und von dem Könige Ludwig — der am 8. Juli unter unbeschreiblichem Jubel des Volkes in Paris seinen Einzug gehalten hatte — mit gebührender Achtung empfangen worden.

Bonaparte war am 3. Juli — nachdem ihm alle Wege durch die Engländer, die mit 30,000 Mann zu Versailles eingetroffen waren, und durch die Preußen, die mit eben so viel Chalon bei St. Germain besetzt hielten, abgeschnitten waren — über Orleans nach Rochefort gereiset, um vielleicht von dort nach Amerika zu entkommen. Man drang in ihn, alle Gelegenheit zur Flucht zu benützen und so entschloß er sich endlich nach der Insel Aix zu schiffen, wo er auch den 9. Juli anlangte. Der Wind war günstig, aber die britischen Schiffe, die in den dortigen Gewässern kreuzten und die Helle des Mondlichtes ließen den Fregatten wenig Hoffnung zu entweichen übrig, dazu erfuhr er noch die Auflösung der Kammern und den Einzug des Königs zu Paris, wodurch auch seine letzten Hoffnungen scheiterten. Befehle von Paris aus ergingen, ihn fest zu halten, doch so weit wollte er es nicht kommen lassen, sondern ergab sich am 15. Juli dem Kommandanten der vor Rochefort stationirten britischen Eskadre, und ward am Bord des Linienschiffes *Bellerophon* aufgenommen. Aber früher schon waren die hohen Verbündeten Mächte für den Fall seiner Gefangennehmung dahin überein gekommen, daß er in keiner Rücksicht als Staatsgefangener einer einzelnen Macht, sondern sämmtlicher für die Herstellung des allgemeinen Friedens vereinigten Höfe betrachtet werden sollte. Er kam nun am 26. Juli zu Plymouth an, erhielt aber nicht die Erlaubniß an das Land zu steigen, sondern ward in Folge eines unwideruflichen Beschlusses der Monarchen am 3. August nach der Insel St. Helena abgeschickt. Für seine Person haftete der König von Großbritannien, von Seiten Oesterreichs, Russlands und Preußens sollten Kommissäre ernannt werden, die über den Verwiesenen an Ort und Stelle wachen sollten. Mit Bestürzung vernahm er den Entschluß, segelte — seitdem von den Briten als General behandelt — am 5. August von Portsmouth ab und zog in Begleitung der Grafen Bertrand, Montholon, ihrer Gemalinen und Anderer am 8. August nach der Felseninsel St. Helena ab, wo er vom 18. Oktober 1815 bis 5. Mai 1821 lebte und sein stolzes Selbst zum Gegenstande strategisch-philosophischen Nachdenkens wählend und brütend über der Bedeutung seines erloschenen Glanzgebildes unter frostiger Entsagung und reizbarem Unmuth den befreienden Tod erharrete, den er an der Spitze seiner Bataillons in dem Gemegel von Waterloo vergebens gesucht hatte. So endigte er, der, ausgerüstet mit aller Kraft, um der siegende und verhöhrende Abschluß der blutgesättigten Revolution zu werden, vielmehr deren Krämpfe künstlich fest hielt, und, wie sie früher nur gegen sich selbst getobt hatte, sie jetzt gegen Welt und Menschheit wüthen ließ; der, nachdem er den höchsten Wendepunkt menschlicher Größe kühn erstiegen, den Fuß

lieber in die haltlose Leere des Unerfchwinglichen setzte und sich selbst dem Sturze übergab, als daß er ruhig seine Höhe beherrscht hätte; der endlich die frevelnden Hände nicht mehr zurück zu ziehen vermochte und durch sich selbst gefangen einen ruhmlosen Tod fand.

Europa hatte den Frieden erkämpft, und um der Welt keinen Zweifel mehr übrig zu lassen über die Absichten der verbündeten Monarchen, schlossen sie am 26. September die sogenannte heilige Allianz, worauf dann später auch die im Revolutionskriege aus andern Ländern geraubten Kunstwerke und wissenschaftlichen Schätze ihren vormaligen Besitzern zurück gegeben wurden, und sämtliche Monarchen von dem Könige Frankreichs Abschied nahmen. Franz besah auf der Rückreise mit dem Kronprinzen Ferdinand die Habsburg, die Abtei Königfelden, die Merkwürdigkeiten von Zürich, Winterthur und St. Gallen und begab sich von da nach Innsbruck wo ihn schon die Kaiserin erwartete. Am 20. November 1815 wurde nun auch der zweite pariser Friede geschlossen, der bis jetzt noch dauernd, Millionen mit wohlthätigen Segnungen erquicket.

Dem Kaiser Franz und seinem Minister Klemens Fürsten von Metternich, dem größten Staatsmanne unserer Zeit — weil er, gegenüber von den französischen Staatsränken, wahre Staatsweisheit mit strenger Gerechtigkeit und der dem Kaiserthume entsprechenden Würde zu vereinigen wußte — gebührt der Ruhm, die Revolution besiegt und die Zeit zu natürlichem Fortgange genöthiget zu haben. Das Zusammenwirken dieser ehrwürdigen Männer hat Europa beruhigt und die Folgen beklagenswerther Ereignisse gemildert. Sie unterstützten sich gegenseitig, in ihrem Handeln gab die Kraft des edlen kaiserlichen Willens die Richtung an, und die Weisheit des Ministers, seine Gewandtheit, sein Scharfblick, verbunden mit Muth, Edelstinn, Ausdauer und allen Attributen eines schöpferischen Geistes, brach die Bahn und zeichnete die Entwürfe. Schwer war ihre Aufgabe, gefährlich ihr Standpunkt und zwar in dem Grade gefährlicher, in welchem er erhaben war über die niedrige Stellung der feindlichen Staatskünste. Der Charakter der österreichischen Politik, dessen Grundzüge durch die persönlichen Tugenden des Kaisers und seines Ministers gebildet wurden, war selbst den Feinden Oesterreichs in allen Zeiten ehrwürdig. Ihn umständlich zu schildern wäre zu umfassend für diese Blätter, eine Skizze desselben wird hinreichen um zu zeigen, daß er in der Periode der Regierung Franz des I. seine edelste Gestalt angenommen habe. Bei gleicher Rechlichkeit der Absichten zeigte Franz mehr Mäßigung als M. Theresa; Metternich tiefere Staats-, Menschen- und Welt-Kenntniß als Kaunitz. Das alte Recht aufrecht zu erhalten, die alte Ehre zu sichern und des Staates Festigkeit zu verwahren, waren die Hauptzielepunkte der österreichischen Politik unter Franz dem I. Aber man wollte darum nicht eine zeitgemäße Modifikation des alten Rechtes verhindern, um der Ehre willen keine Ungerechtigkeit begehen und sie nicht in werthlose Aeußerlichkeit setzen; denn Oesterreichs Ehre sollte nicht die Ehre eines Eroberers, nicht die Ehre eines blutbesleckten Helden, nicht die Ehre spanischer Grandezza, sondern die Ehre der Tugend seyn; man wollte endlich, um die Festigkeit des Staates zu erzielen, nicht seinen Raum vergrößern. Durch diese Absichten wird die Festigkeit erklärt, mit der Oesterreich das Seinige behauptete, und die Mäßigung, mit der es große Akquisitionen verschmähte, wenn sie nicht Entschädigung waren. Der schon von Kaunitz ausgesprochene Grundsatz: »Oesterreich bedürfe keiner Gebietsvergrößerung, es könne in seinem Innern neue Königreiche erobern« blieb auch unter Franz in voller Kraft und nie strebte daher Oesterreich nach unnatürlichem Uebergewichte, nach Ausdehnung seiner Herrschaft. Die österreichische Politik war von jeher die uneigennützigste in Europa, und nicht selten zeigte sie sich der edelmüthigsten Opfer fähig. Wann sah man je Oesterreich fremde Rechte beeinträchtigen, fremdes Gut schmälern, fremden Glauben unterdrücken, wie dieses Frankreich unter Napoleon unzählige Male gethan hat? Zur Zeit der Bourbons sah man Frankreich in Einem Jahre seine Politik mehrere Male wechseln, zur Zeit der Revolution schwankte sie noch mehr, zur Zeit Napoleons war sie von den Wechselfällen des Krieges abhängig, aber in allen diesen Zeiten blieb die österreichische Politik unwandelbar, weil das Rechtsgefühl ihr zum Grunde lag.



Gallerie der oesterr. Gesch. v. Liegler



Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1816 bis zum Jahre 1819.

Tod der Kaiserin M. Ludovika. — Vermählung des Prinzen Leopold von beiden Sicilien mit der österreichischen Erzherzogin M. Klementine. — Vermählung des Kaisers mit Baierns Prinzessin Karolina Augusta. — Unerwartetes Erscheinen des Kaisers, der Kaiserin und der Erzherzogin Leopoldine im wiener Waisenhause. — Vermählung der österreichischen Prinzessin M. Leopoldine mit dem Kronprinzen von Portugal. — Abreise derselben nach Rio-Janeiro. — Der Kongreß zu Aachen. — Kaiser Franz und der König von Preußen besahen die Merkwürdigkeiten der aachener Domkirche. — Rührender Auftritt daselbst.

Inzwischen hatten die Erzherzoge Johann und Ludwig ganz England, Schottland und Irland durchreist und langten am 14. April 1816 wieder in Wien an, wo man die geliebten Prinzen zwar mit fröhlichen Herzen aber mit thränenenden Augen empfing, denn die geliebte Landesmutter M. Ludovika war am 7. April, während des Aufenthaltes des Kaisers zu Verona mit Tod abgegangen, deren sterbliche Ueberreste am 26. April nach Wien gebracht und in der Kapuzinerkirche beigesetzt wurden. Des Kaisers Anwesenheit zu Venedig verherrlichte die feierliche Wiederaufstellung des St. Markus-Löwen auf der Piazzetta. Dieser Löwe ward, wie so viele andere Kunstwerke nach Paris geschleppt, und auf dem Brunnen des Invalidenhauses aufgestellt, wo er bei der Herabnahme bedeutend beschädiget wurde. Der Handelsstand von Venedig legte seine Freude über dieses, nunmehr wieder an seinen ursprünglichen Platz zurück gebrachte Meisterstück der Kunst dadurch an den Tag, daß er zu einem wohlthätigen Zwecke 18 Geschenke — jedes zu 300 Lire — bestimmte. Bald nach dieser Feierlichkeit begab sich der Kaiser nach Innsbruck in Tirol, wo die feierliche Landeshuldigung Statt fand, bei welcher Gelegenheit der Monarch an die Stände und Deputirten Tirols und Vorarlbergs eine, den überstandenen Stürmen der Zeit angemessene Rede hielt. Am 14. Juni verließ er Salzburg, begab sich von da nach der Familienherrschaft Persenbeug, wo er die Nacht zubrachte, und kam am Morgen des andern Tages zu Wasser in Nusdorf an. Unbeschreiblich war die Freude, mit welcher der Kaiser, nach einer fast einjährigen Abwesenheit von seinen getreuen Wienern empfangen wurde.

Die Kaiserkrone, welche bis zum Jahre 1816 aus fünf Königskrönen zusammen gesetzt war, (nämlich aus denen von Ungarn, Böhmen, Galizien, Dalmatien und dem lombardisch-venetianischen Königreiche) erhielt in diesem Jahre einen Zusatz, indem der Kaiser Franz die unter dem Namen Illyrien wieder eroberten Provinzen Krain, den villacher Kreis, Obz, das Küstenland, das vormalige ungarische Littorale, den zu Provinzial-Kroatien gehörigen Antheil und die Bezirke Cividale und Gradiska, so wie den bisher zu Inner-Oesterreich gerechneten Kreis, zu Einem Königreiche unter der Benennung Illyrien erhob; und diese Schöpfung war im Geiste einer Regierung, welche durch die Beschaffenheit der einzelnen Theile des Reiches zur Vereinzelung gewissermassen genöthiget ist. Auszurufen von den Anstrengungen der letzten 22 Jahre, war auch Oesterreichs Absicht; und in diese Absicht durfte ein so mehr Vertrauen gesetzt werden, je wesentlicher sich der gesellschaftliche Zustand durch den Revolutionskrieg auch im österreichischen Kaiserreiche verändert hatte. Papiergeld war der Krebschade, der an den, von der Natur so reichlich ausgestatteten Ländern der Monarchie nagte. Ihn zu vermindern, fehlte es nicht an redlichen Bestrebungen; doch konnte ein Uebel, das sehr allmählig entstanden war, nicht plötzlich verdrängt werden. Im Juli 1816 wurden alle Wechselstuben in Wien geschlossen und im Monate August 10,000,000 eingelöseten Papiergeldes öffentlich verbrannt. Zu Ende des folgenden Monates erwählte der Ausschuß 12 sachverständige Männer zur Entwerfung eines Bank-Reglements und am

24. Oktober erschien ein Finanzpatent, welches darauf abzweckte, den Maßregeln zur Einziehung des Papiergeldes eine größere Ausdehnung zu geben und die Lage der Staatsgläubigen zu verbessern. Die Verordnung beruhete auf einer freiwilligen Anleihe, zu welcher die Einschüsse zum Theile in verzinslichen Staatspapieren, zum Theile in dem umlaufenden Papiergelde geschehen sollten. Bei der großen Menge von Papiergeld hörte indessen der Cours nicht auf, wie bisher zu schwanken. Dies dauerte im Jahre 1817 fort. An die Stelle des bisherigen Finanz-Ministers Grafen von Wallis war der Graf von Saurau getreten und auf seine Veranstaltung sollte die gesammte ältere verzinsliche Staatsschuld, deren Interessen im Jahre 1811 herab gesetzt waren, wieder auf den, den Gläubigern ursprünglich versicherten Zinsfuß zurück geführt werden. Im Jahre 1817 erhielten die vereinigten Königreiche Galizien und Lodomerien eine ständische Verfassung nach dem Muster, welches Oesterreich selbst darbietet. Die Stände wurden in 4 Klassen eingetheilt und zwar in Prälaten, Barone, Ritter und Städte- oder Bürger-Deputirte, und um ihnen ihren Beruf angenehmer zu machen, setzte der Kaiser Gehalte für sie aus, nach dem Maßstabe, daß ein Baron 1000 Thaler, ein Geistlicher 500 Thaler, ein Städtischer 350 Thaler erhalten sollte. In Italien herrschte Mißvergnügen, doch äußerte es sich mehr in geheimen Umtrieben als in öffentlichen Ausbrüchen. Die Carbonari, die Nachgeburt der Revolution, hatten nichts Geringeres zum Zwecke, als Italiens Unabhängigkeit zu erringen und das Priesterregiment zu vernichten, diese fanden aber nirgends als im Kirchenstaate einen Anhang. Rembrini, der Gouverneur von Macerata vereitelte durch seine Wachsamkeit eine gegen die Hauptstadt Macerata beabsichtigte Empörung, welcher Stadt am 24. Juni 1817 der Untergang bestimmt wurde. Die Auführer wurden zum Theile zerstreut, zum Theile ergriffen, doch retteten sich zwei von den Hauptern über Livorno nach Amerika. Im Kirchenstaate fuhr man unablässig fort, den Verschwörungen der Carbonari nachzuspüren und nicht unbedeutend waren die Entdeckungen, welche man von einer Zeit zur andern machte. Die Schuldigen wurden in der Regel nach der Engelsburg geführt, wo die Inquisition ihnen den Prozeß machte. Inzwischen war den Carbonari nichts so vortheilhaft, als die Zerstückelung Italiens in so viele von einander unabhängige Staaten, von welchen jeder sein besonderes Interesse verfolgte: was der Eine an Sicherheit versagte, gewährte der Andere und wie in den Deutschen die Idee der Einheit nicht aussterben kann, so befanden sich die Italiener in demselben Falle. Im lombardisch-venetianischen Königreiche hatte der Graf von Saurau als kaiserlicher Statthalter bis zum Jahre 1818 gegen die Neuerungsucht der Carbonari angekämpft, als er dem Erzherzoge Rainer Platz machte, der sich im April 1818 mit seinem Hofstaate nach Mailand, seiner Residenz begab.

Der 30. Juni 1816 war für den k. k. österreichischen Hof ein feierlicher Tag. Um 12 Uhr Mittags, nachdem der ganze Hofstaat versammelt worden war, wurde der königliche neapolitanische Botschafter Ruffo, durch den Obersthofmarschall im feierlichen Zuge nach Hofe begleitet und von dem ersten Obersthofmeister, Oberstkämmerer und Obersthofmarschall zum Throne geführt, unter welchem sich der Kaiser befand. Hier warb derselbe im Namen seines Monarchen um die Hand der Erzherzogin M. Klementine für den Prinzen Leopold von beiden Sicilien. Hierauf erschien die Erzherzogin von ihrem Hofstaate begleitet, und nachdem der Monarch seine Einwilligung gegeben hatte, richtete der Botschafter seinen ehrfurchtsvollen Antrag auch an die Erzherzogin, die denselben in Bezug der Einwilligung ihres kaiserlichen Vaters beantwortete. Nach diesem feierlichen Akte wurde der Botschafter auf die feierlichste Weise in seine Wohnung zurück geleitet. Wohl selten waren zwei erhabene Regentenhäuser durch vielfältigere Bande der Verwandtschaft verbunden als Oesterreich und Neapel. Auch mit Baiern wurde ein enges Band der Verwandtschaft geschlossen, denn am 28. Oktober langte Kaiser Franzens geheimer Rath und Kämmerer Joseph Fürst von Schwarzenberg als außerordentlicher Botschafter in München an, um daselbst in seinem Namen die Hand der Prinzessin Karolina Augusta, zweitgeborenen Tochter des Königs von Baiern aus der ersten Ehe zu verlangen und am 27. Oktober hielt der königlich-bairische geheime Kämmerer und Staatsrath Aloys Franz Graf von Reichenberg und Rothenlöwen — der zur Unterzeichnung des Ehevertrages nach Wien abgesandt wurde — daselbst in Begleitung einer ansehnlichen Zahl von Gallawägen aus dem fürst-

lich Schwarzenberg'schen Sommerpalaste am Rennwege einen feierlichen Einzug in die Stadt. Um 4 Uhr Nachmittags erfolgte die feierliche Auffahrt bei Hofe, wo er durch die k. k. Hofämter in den Ceremonienaal eingeführt wurde und vom Kaiser eine feierliche Audienz erhielt. Nach derselben wurde er dem Kronprinzen Ferdinand und den übrigen Erzherzogen vorgestellt. Auch in München wurde der Einzug des österreichischen Botschafters auf alle mögliche Weise verherrlicht und am 29. Oktober Abends 7 Uhr fand die Profura-Vermählung mit dem Kronprinzen von Baiern, als Stellvertreter des Kaisers von Oesterreich Statt. Die ganze Stadt nahm Theil an der Freude dieses Tages und an diesem glücklichen Ereignisse, welches die Monarchenhäuser Wittelsbach und Habsburg, und die Völker Oesterreichs und Baierns auf's Innigste vereinigte. Nachdem der Kaiser am 8. November seiner Gemalin bis nach St. Pölten entgegen gereiset war, erfolgte am 10. Nachmittags um 3 Uhr der feierliche Einzug der Kaiserin Karolina Augusta mit der größten Pracht. Eine unermessliche Menge Volkes füllte die Straßen, um des Anblickes der geliebten Landesmutter sich zu erfreuen, und das unausgesetzte Rollen der Equipagen, das Strömen und Wogen der Menschenmenge, die freudige Neugier an den Fenstern, zeugte von der allgemeinen herzlichen Theilnahme an diesem unvergesslichen Ereignisse. Abends wurde die Vermählung in der Augustiner-Hofkirche vollzogen, und um diesen Tag der Freude mit einem Feste zu feiern, das den wohlthätigen Herzen des Kaisers und der Kaiserin ganz entsprach, hatte Franz aus seiner kaiserlichen Privatkasse den Betrag von 200,000 Gulden zur Vertheilung an Arme der Residenzstadt anweisen lassen, nicht minder wurde auch von ihm ein ansehnlicher Betrag zur gleichen Austheilung an das wohlverdiente Militär aus derselben Kasse bestimmt. Unter den verschiedenen Festen, welche die hohe Feier der Vermählung des Kaisers von Oesterreich mit Karolina Augusta bezeichneten, verdient vorzüglich jenes angeführt zu werden, welches der königlich-bairische außerordentliche Botschafter Graf von Rechberg im fürstlich Auersperg'schen Palaste zu Wien veranstaltete. Der Monarch und seine Gemalin, nebst der ganzen kaiserlichen Familie wohnten diesem glänzenden Ballfeste bei, wozu der ganze hoffähige Adel, das diplomatische Korps, das hohe Militär und viele vornehme Fremde eingeladen waren. Der Weg auf dem Glacis vom Burg- bis zum Schottenthore war beleuchtet, und der Auersperg'sche Palast stellte in der Beleuchtung einen auf hohen Säulen ruhenden Tempel dar, auf beiden Seiten durch eine Reihe kleinerer Säulen verlängert. An den beiden Enden strahlten im Flammenglanze die Anfangsbuchstaben der Namen beider Majestäten, in der Mitte das kaiserlich-österreichische und königlich-bairische Wappen. Im Innern des Palastes war die große Treppe, wie auch der herrliche Saal auf's Ueberraschendste beleuchtet und mit natürlichen Blumen geziert. Das ohnehin sehr große Gebäude war durch eine neu erbaute Gallerie und einen Saal vergrößert worden, um dadurch zwei verschiedene Lokalitäten zu erhalten, welche die Anzahl von mehr als 800 Gästen geräumig und hinlänglich aufnehmen konnten. Am 6. December Vormittags gegen 12 Uhr hatten die n. b. Stände unter Anführung des Landmarschalls Grafen von Dietrichstein eine öffentliche Audienz bei beiden Majestäten um ihre feierlichen Glückwünsche zu der vollzogenen Vermählung darzubringen, dasselbe geschah am 11. Jänner 1817 von Seiten der böhmischen Stände unter Vortritt des Oberst-Burggrafen Anton Graf von Kolorat-Liebsteinsky und anderer Oberst-Landes-Officiere dieses Königreichs; inzwischen war auch König Maximilian Joseph und dessen Sohn der Prinz Karl von Baiern in Wien eingetroffen, welche hohen Gäste beide k. k. Majestäten bis Purkersdorf entgegen fuhren.

Wie sehr die neue Landesmutter sich bemühte, ihre wahrhaft mütterliche Güte an Tag zu legen, mag ihr ganz unerwarteter Besuch im wiener Waisenhanse in Begleitung des Kaisers und der Erzherzogin Leopoldine zum Beweise dienen, wo sie mit herablassender Huld das ganze Institut nebst den Krankenzimmern besichtigte und theilnehmend nach dem physischen und moralischen Zustande der Zöglinge forschte. Groß war das Entzücken und die Ueberraschung der Kinder so wie ihrer Vorgesetzten, und die mildthätige Freigebigkeit beider Majestäten beurkundete sich auch hier so wie überall.

Die ausgedehnte Verwandtschaft des österreichischen Hofes mit fast allen europäischen Höfen, sollte nun auch ihre Ausdehnung über das atlantische Meer haben und die Enkel Franz des I.

auf den Thron von Brasilien setzen. Es wurde demnach die Vermählung der Erzherzogin Leopoldine mit dem Kronprinzen der vereinigten Königreiche Portugal, Brasilien und Algarbien am 13. Mai 1817 in Wien durch Prokuration gefeiert. Der zu diesem Zwecke nach Wien gesandte außerordentliche portugiesische Botschafter Marquis von Mariaiva fuhr gegen 7 Uhr Abends in das Palais des Erzherzogs Karl um ihn als Prokurator abzuholen. Der Kaiser und die Kaiserin, welche die hohe Braut an der Hand führten, begaben sich unter Vortritt des gesammten Hofstaates, des königlich-portugiesischen Botschafters und der Erzherzogin im feierlichen Zuge nach der Augustiner-Hofkirche, wo sie von dem Fürst-Erzbischofe und der assistirenden Geistlichkeit feierlich empfangen wurden, worauf dann die Trauung vollzogen wurde. Am 3. Juni verließ M. Leopoldine die Residenzstadt Wien um die Reise nach Livorno anzutreten, wo sich bereits eine abgeschickte portugiesische Eskadre befand, die sie nach Rio-Janeiro einschiffen und dorthin abführen sollte. Kaiser Franz benützte den Anlaß der Vermählung der Erzherzogin und ihre Reise nach Brasilien, um die Naturschätze ferner Welttheile auch auf den vaterländischen Boden zu verpflanzen und schickte eine Anzahl von Gelehrten und Naturforschern mit dem Auftrage dahin, mit Genehmigung des Königs von Portugal die merkwürdigsten Gegenden Brasiliens zu bereisen, die Erzeugnisse, welche dort die Natur in allen drei Reichen mannigfaltig darbietet, in ihren Geburtsstätten zu beobachten, wissenschaftliche Untersuchungen zu vervielfältigen und die vaterländischen Sammlungen mit neuen Schätzen zu bereichern.

Noch immer trug Frankreich die Last der Erhaltung von 120,000 Mann, womit zu Folge des pariser Friedensschlusses die verbündeten Souveraine, Frankreichs feste Plätze besetzt hielten und der Kongreß zu Aachen — der am 1. Oktober 1818 seinen Anfang nahm — sollte wegen der Räumung Frankreichs von dem Besetzungsheere unterhandeln. Nach mehreren abgehaltenen Konferenzen wurde am 9. Oktober der Vertrag wegen des Abzugs der verbündeten Truppen von den Ministern unterzeichnet und am 10. von den in Aachen befindlichen Monarchen bestätigt. Sobald am 17. die Ratifikationen der mit Frankreich abgeschlossenen Uebereinkunft ausgewechselt waren, ermächtigten die verbündeten Monarchen den Herzog von Wellington, an die kommandirenden Generale des Besetzungsheeres die Befehle zur Räumung des französischen Gebietes zu erlassen. Die übrige Zeit bis gegen die Mitte Novembers — wo die Monarchen die Stadt Aachen verließen — wurde dem Vergnügen und verschiedenen Belustigungen geweiht, welche man zu Ehren der anwesenden Souveraine veranstaltete. An allen diesen Zerstreungen nahm jedoch Kaiser Franz wenig oder gar keinen Antheil, viel lieber besuchte er Fabriken und Manufakturen um sich von den Fortschritten zu unterrichten, welche der Kunstfleiß in den letzten Zeiten gemacht hatte und um die Fülle seiner Kenntnisse in diesem Fache zu vermehren. Gleich in den ersten Tagen seines Aufenthaltes zu Aachen gab es für diesen gefühlvollen Monarchen in der Domkirche daselbst einen rührenden Auftritt. Es war am 30. September, als er, geführt von dem Könige von Preußen die Krönungsstätte seiner Vorfahren besuchte. Beide Monarchen hatten die großen und kleinen Reliquien, den Kaiserstuhl, auf welchem Karl der Große 186 Jahre im Kaiserschmucke im Grabe gesessen und die übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche besehen, Beide standen in ernste Betrachtungen vertieft auf Karls Grabe, als Herr Cardoll, Ältester des Domstiftes, ein hochbetagter Greis mit Silberhaaren, von seinem Führer geleitet, den Monarchen sich näherte. Mit Thränen in den Augen umfaßte er die Knie des Kaisers und fragte: »Kennen Euer Majestät mich alten Mann wohl noch? Ich habe Ihnen, als ich die Insignien nach Frankfurt gebracht, den Krönungsseid vorgelesen, und dieselbe Gnade hatte mir Gott auch bei Ihrem allerdurchlauchtigsten Vorfahren, dem Kaiser Leopold verliehen.« Nührung ersticke die Stimme des Greises, an welchem ein verhängnißvolles Jahrhundert vorüber gegangen war. Der Kaiser hob ihn gütig auf, äußerte, daß er sich seiner sehr wohl erinnere, ließ ihn niederstigen, und unterhielt sich mit dem alten Manne, der beim Abschiede aus vollem Herzen sagte: »Jetzt will ich gerne in die Grube fahren, da ich den Gesalbten des Herrn gesehen habe.«



Gallerie der oesterr. Gesch. u. Tugler.



Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1819 bis zum Jahre 1823.

Reise des Kaisers nach Italien. — Sein Aufenthalt in Florenz. — Er reist nach Rom und wird vom Papste Pius dem VII. feierlich empfangen. — Die Carbonari in Italien. — Unruhen in Mähren. — Kongress zu Verona. — Verhandlungen in Betreff der italienischen Angelegenheiten. — Ende des Kongresses.

Angelegenheiten von wichtiger Art — herbei geführt durch Augusts von Koberue sonderbare Ermordung *) — beschäftigten Deutschland im hohen Grade, zogen sogar eine wesentliche Veränderung in der Gesetzgebung nach sich und waren selbst für Deutschlands Einzelstaaten von mehr oder weniger wichtigen Folgen. Nur Oesterreich war ein gelassener Zuschauer von dem Allen, was im übrigen Europa vorging, welchen Vortheil es hauptsächlich seiner Organisation verdankte, nach welcher es ein Zusammengesetztes von 6 Königskronen ist, das seine Einheit wieder findet in der Person des Kaisers, eines Monarchen, der, von einem mächtigen Adel unterstützt und empor getragen, nicht minder durch sich selbst groß, nur desto leichter dahin gelangt, ein Gegenstand allgemeiner Verehrung zu seyn und bestehenden Gesetzen Achtung zu verschaffen. Kaiser Franz I. trat — seinen Bruder den Erzherzog Ludwig als Statthalter zurück lassend — den 10. Februar eine Reise nach Italien an. Ihn begleiteten seine Gemalin, die Erzherzogin Karoline, Braut des sächsischen Prinzen Friedrich August, und ein zahlreiches Gefolge von Hofleuten, Staatsbeamten, und selbst von Gelehrten und Künstlern, in Allem ein Zug von 50 Wagen. Am 17. Februar geschah der Einzug in Venedig, wo der Kaiser mehrere Tage verweilte, die Einrichtung dieser alten Republik, so viel davon noch übrig war, in Augenschein nahm, mehrere ausgezeichnete Fabriken besuchte und eine Aushebung von 6000 Mann zur Ergänzung seines Heeres

*) August von Koberue, geboren zu Weimar, war nach mancherlei Abenteuern, als russischer Staatsrath dahin zurück gefehrt, nachdem er kurz zuvor als General-Konsul derselben Macht zu Königsberg in Preußen seinen Posten aufgegeben hatte. Sobald sich nun die Nachricht verbreitete, er sey beauftragt, den russischen Kaiser mit den Erzeugnissen der deutschen Literatur bekannt zu machen, sah man in ihm nur den treulosen Späher, der zum Verrathe des deutschen Vaterlandes erkauft sey. Die Herausgabe eines Blattes unter dem Titel »literarisches Wochenblatt« worin er kein Bedenken trug, sich über die Produkte der deutschen Schriftstellerei auf's Freimüthigste zu äußern, vermehrte die Feindschaft, die man allgemein gegen ihn gefaßt hatte, nicht wenig. Den Neckereien der Jena'schen Studenten nicht gewachsen, begab er sich von Weimar nach Mannheim und nun glaubte man, daß das Ungewitter, das sich in den Studirstuben zusammen gezogen hatte, bald vorüber gehen werde.

Den 23. März 1819 läßt sich zu Mannheim bei dem Staatsrathe von Koberue ein Jüngling melden, welcher vorgibt, das er als sein Landsmann ihm einen Brief zuzustellen habe. Zwei Male abgewiesen kommt dieser Jüngling zwischen 5 und 6 Uhr Abends zurück, und diesmal gewinnt ihm seine gute Miene die Fürsprache einer Tochter des Staatsraths. Als Koberue zu ihm in's Vorzimmer trat, erkundigte er sich mit hohem Ernste, ob er wirklich den Staatsrath Koberue vor sich sehe und auf die bejahende Antwort gab ihm der junge Mann ein versiegeltes Schreiben, worauf er sich dem Staatsrathe gegenüber stellte. Während nun dieser las, versetzte ihm jener mit dem Dolche schnell und sicher 3 oder 4 Stöße in die Brust, so daß Koberue mit einem Schrei zu Boden stürzte. Aus den Fenstern riefen dessen Gattin und Tochter den Vorübergehenden zu, den Mörder nicht entwisphen zu lassen und als er auf der Strafe erschien gab er sich — da er keine Rettung mehr möglich sah — selbst mehrere Dolchstiche, worauf er ohnmächtig zu Boden sank. Der Name des Mörders war Karl Ludwig Sand von Wunsiedel, im Obermainkreise gebürtig und hatte als ein der Theologie Beflissener zu Tübingen studirt. Das Gerücht: Sand gehöre zu dem Vereine der deutschen Burschenschaft und sey durch's Loos erkoren worden diese That zu vollbringen, wurde durch mehrere Schriften, die man in seinem Zimmer fand, deutlich widerlegt.

verordnete. Von Venedig ging die Reise nach Padua, Bologna und Florenz, wo man den 7. März anlangte. Hier hatte sich ein großer Theil des kaiserlichen Hauses versammelt: der Erzherzog Vicelkönig von Italien, der Erzherzog Palatin von Ungarn, der Prinz Anton von Sachsen und die Erzherzogin M. Ludovika, gewesene Gemalin Napoleons, Herzogin von Parma. In dem großherzoglichen Palaste zu Florenz bewohnte der Kaiser dieselben Zimmer, wo er das Licht der Welt zuerst erblickt hatte, und Feste reiheten sich an Feste zur Freude der Florentiner, welchen Nehliches seit langer Zeit nicht begegnet war.

Mit dem Anfange des Monats April begab sich der Kaiser nach Rom, um den heiligen Vater zu besuchen und den Festlichkeiten der Charwoche beizuwohnen, wo er am 2. April mit dem gebührenden Glanze empfangen wurde. Pius VII. (vorher Cardinal Barnabas Chiaramonti aus dem Orden des heiligen Benediktus) ging den kaiserlichen Gästen bis vor seinen Palast entgegen, segnete sie als sie sich demselben naheten mit dem Kreuzeszeichen und räumte ihnen freudig eine Wohnung im quirinalischen Palaste ein. Kaiser Franz hatte nebst seiner Gemalin Karolina Augusta und der Erzherzogin M. Karolina, noch die Grafen Wurmbbrand, Wrbnna und Bubna, dann die Fürsten Metternich und Kaunitz in seinem Gefolge. Noch an demselben Tage Abends kamen der Erzherzog Joseph (Palatinus) und dessen Reisegefährte Fidelius Palffy ebenfalls nach Rom. Der Kaiser besuchte während seines Aufenthaltes zu Rom das Noviciat der Jesuiten in dem Kloster zum heiligen Andreas und wohnte außerdem dem Osterfeste in der Hauptstadt der Christenwelt bei. Am 26. April wurde die Reise nach Neapel fortgesetzt und der Maimonat verstrich den hohen Reisenden theils unter Festen, die ihnen gegeben wurden, theils unter Besichtigung jener Merkwürdigkeiten des Alterthums, die sich in Herkulanum und Pompeji darbieten, theils unter Anschauungen von Naturwundern, wohin vorzüglich ein Ausbruch des Vesuv gehörte. Nach ihrer Zurückkunft in Rom am 2. Juni veranstaltete der Papst ein geheimes Konistorium, worin er den Erzherzog Rudolph Johann Rainer als Erzbischof von Olmütz bestätigte und zum Cardinal-Priester des heil. Petrus erhob, welches Ereigniß dem Volke durch die Kanonen der Engelsburg angekündigt wurde. Den Aufenthalt des Kaisers in Florenz auf der Rückkehr nach seinen Erbstaaten verlängerte eine Krankheit der Erzherzogin Karoline, und eben diese Krankheit bewirkte, daß er nicht, wie er sich früher vorgenommen hatte, über Mailand nach Wien zurück ging. Am 2. August langte die kaiserliche Familie in Schönbrunn an, nach einer Abwesenheit von beinahe 6 Monaten. Inzwischen trieben mehrere geheime Gesellschaften in Deutschland noch immer ihr Unwesen; in Baiern, Baden, Württemberg und Hessen-Darmstadt ereigneten sich Auftritte, gegen welche Oesterreich nicht gleichgiltig bleiben konnte, daher sich auf den Ministerkongressen zu Wien und Karlsbad die Diplomaten über die geeignetsten Sicherheitsmaßregeln beriethen. Die deutschen Länder der Monarchie waren zwar frei geblieben von der seltsamen Gemüthskrankheit, die auf den Universitäten grassirte, aber Oesterreich verweigerte darum den beängstigten Regierungen nicht den Rath, den es geben konnte gegen ein so bedenkliches, bei der bestehenden Organisation vieler deutschen Bildungsanstalten und anderen Grundübeln kaum heilbares Gebrechen. Für Oesterreich waren die Carbonari *) in Italien, welche in Piemont und

*) Die Parteien der Welfen und Gibellinen, welche Italien so viele Jahrhunderte hindurch heunruhigten, waren, wie alles Menschliche, allmählig zu Grabe gegangen, als um die Mitte des 17. Jahrhunderts sich in Florenz, unter der Regierung des Großherzogs Ferdinand des II. eine neue Opposition gegen das Papstthum bildete. Es war dieses ein naturphilosophischer Verein unter der Benennung Academia di Cimento, der, um dem römischen Hofe minder anstößig zu seyn, sich in den Formen der Freimaurerei bewegte. Bekämpfung übernatürlicher Lehren war die ursprüngliche Bestimmung dieses Vereins, und solche Bestimmung behielt er ungeachtet der Verfolgungen, die er unter der Regierung des Großherzogs Kosmo des III. zu leiden hatte, bei. Unter dem Großherzoge Gaston bekam dieser Verein mehr Freiheit und da er unter der Benennung eines Freimaurer-Ordens in dem Kirchenstaate keine Aufnahme finden konnte, so nahm er die Benennung Carbonari, d. h. Kohlenverkäufer an. Seit dem Jahre 1815 hatte sich die Sekte über ganz Italien ausgebreitet und ihre Häupter versicherten, daß die Zahl der in den Registern der Carbonaria eingeschriebenen Personen nicht weniger als 612,000 betrage.

Neapel revolutionäre Gesinnungen und Bewegungen hervor brachten, weit gefährlicher; aber als der natürliche Schutzherr der italischen Staaten gegen fremde Kabalen und aristokratische Verschwörungen, mußte es wachsam jede Bewegung in dem Lande beobachten, wo es das Oberhaupt jener Kirche zu beschützen hatte, welche in allen Ländern der Monarchie herrschend ist, wo der Feind in den Organen der Carbonari eine furchtbare Zerstörungsmaschine gegen den österreichischen Thron aufzurichten versuchte und ernstliches Einschreiten war hier Pflicht.

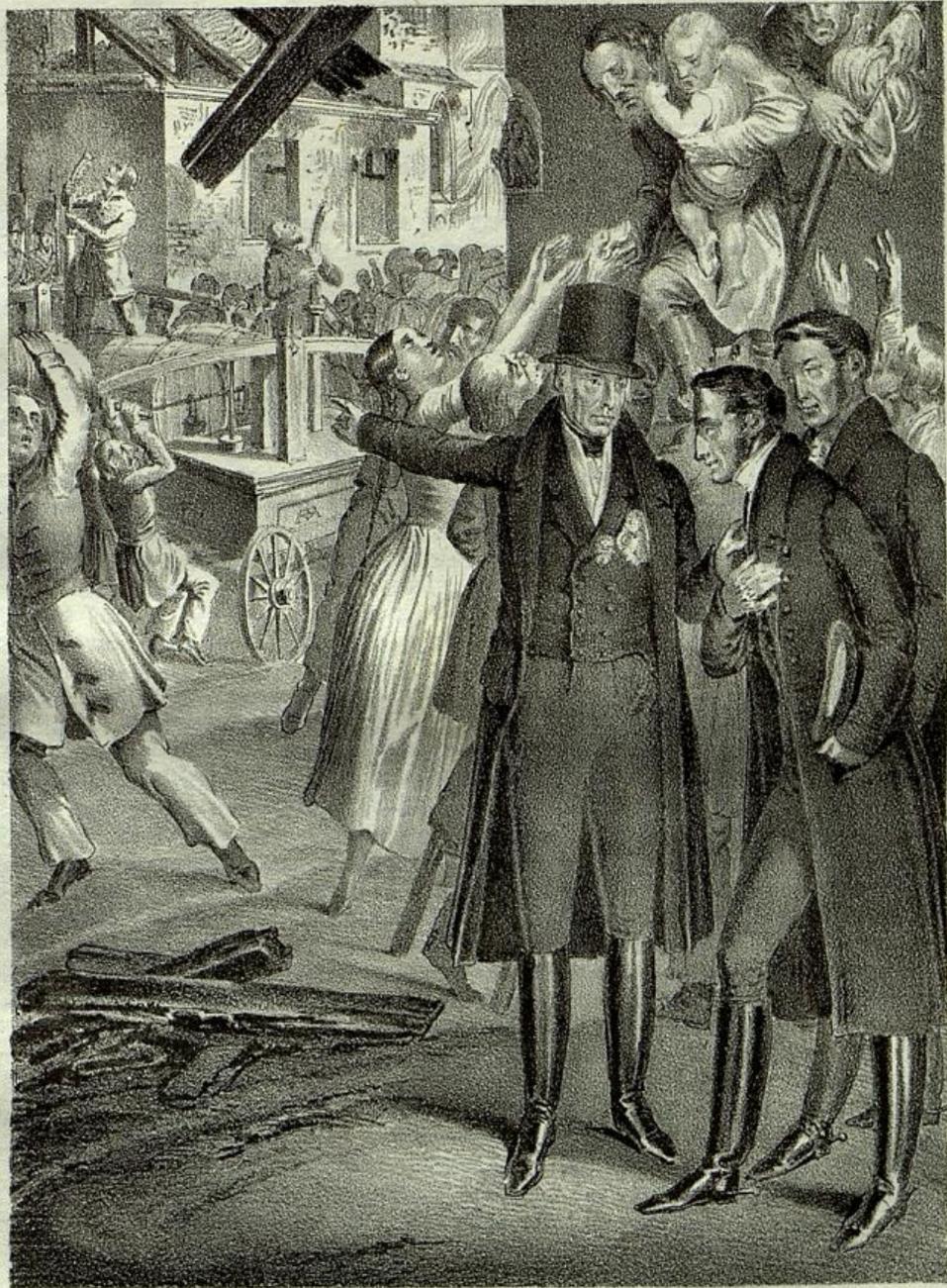
Zu Ende des Monats April 1820 hatte sich Kaiser Franz nach Prag begeben, wo am 28. Mai die Vermählung des Erzherzogs Rainer, kaiserlichen Statthalters im lombardisch-venetianischen Königreiche, mit der Prinzessin M. Elisabetha Franziska von Savoyen-Carignan gefeiert wurde. Kaum aber war der Erzherzog nach Mailand zurück gekommen, als die mittlerweile im Königreiche Neapel durch die Carbonari veranlaßte Umwälzung eine nicht geringe Bestürzung sowohl in Ober-Italien, als in den Erbstaaten des Kaisers verursachte. Auch der Kaiser eilte früher als es im Plane war nach Wien zurück, fest entschlossen dieses nicht zu dulden, sondern nach Kräften zu bekämpfen. In Folge der Beschlüsse des Kongresses zu Laibach am 8. Jänner 1821 überschritt Baron Frimont den Po, schlug das feige Gesindel unsinniger Rebellen bei Nieti und ließ Neapel besetzen. Während dieses Feldzuges versuchten es einige Adelige, in Piemont die Konstitution der Cortes zu proklamiren, aber der österreichische General Graf Bubna vernichtete in dem einzigen Gefechte bei Navarra (8. April 1821) alle ihre Pläne; das Volk wurde entwaffnet, Untersuchungs-Kommissionen aufgestellt und die Revolution bestraft.

Die Bauern in Mähren verursachten ebenfalls einige Unruhen, indem sie den Grundherren die Frohndienste verweigerten, behauptend, daß ihre Verpflichtungen sich auf Real-Lasten beschränkten. Als aber in diese unruhigen Dörfer eine Militär-Exekution gelegt und mehrere Bauern verhaftet wurden, stellte sich die alte Ordnung von selbst wieder her. Nach Beendigung des laibacher Kongresses wurden die polizeilichen Maßregeln in Beziehung auf die, welche sich freisinniger Ideen verdächtig gemacht hatten, strenger und eine große Anzahl von Ausländern, welche theils in Privathäusern, theils in öffentlichen Anstalten den Unterricht der Jugend besorgten, erhielten den Befehl, die österreichischen Staaten zu verlassen. Die in Italien gegen den Carbonarismus bekannt gemachten Edikte erhielten ihre Ausdehnung auch auf die Erbstaaten und Todesstrafe stand auf den Eintritt in diese Sekte so wie auch die strengsten Maßregeln gegen jene verhängt wurden, welche die Fortschritte dieser Sekte zu hemmen und die Mitglieder derselben anzuzeigen unterlassen würden.

Die verbündeten Souveraine waren beim Schluß des Kongresses zu Laibach überein gekommen, sich im Laufe des Jahres 1822 auf's Neue zu vereinigen, um den Zeitpunkt zu bestimmen, wo die zur Wiederherstellung und Befestigung des italischen Friedens genommenen Maßregeln, ihrer Wirksamkeit nach, aufhören sollten. Inzwischen waren Begebenheiten eingetreten, welche ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt nicht weniger in Anspruch nahmen. Dahin gehörten die Angelegenheiten des Orients, der Aufstand der Griechen, die große Wahrscheinlichkeit eines Bruches zwischen der Pforte und Rußland, die beklagenswerthe Wendung, welche die spanische Revolution genommen hatte, vorzüglich aber die feindseligen Beziehungen, in welche Frankreich, seit der Bildung eines Grenzfordons gegen das in Catalonien ausgebrochene gelbe Fieber, gerathen war. Alle diese Begebenheiten kündigten zum Voraus an, daß die italischen Angelegenheiten für den nächsten Kongreß ein sehr untergeordneter Gegenstand der Berathung seyn würden. Ziemlich früh wurde Verona als der Ort bezeichnet, wo der neue Kongreß abgehalten werden sollte; und das Gewicht, das die Kabinete auf denselben legten, offenbarte sich besonders darin, daß die Häupter mehrerer Ministerien und Gesandtschaften ihre Plätze verließen, um sich nach Verona zu begeben. Durch den Tod des Lords Castlereagh den 12. August wurde der Zusammentritt der verbündeten Souveraine verzögert und Lord Wellington wurde bestimmt, seine Stelle beim Kongresse auszufüllen. Gleichzeitig mit den Königen von Preußen und Sardinien langte der Kaiser von Oesterreich den 15. Oktober in Verona an, der Kaiser von Rußland zwei Tage später. Beleuchtungen verherrlichten den Einzug dieser Monarchen und seit dem wiener Kongresse 1814 war keine Versammlung zahlreicher und glänzender gewesen als die zu Verona; denn was am meisten dazu

beitrug, sie in die Augen fallend zu machen, war die verhältnißmäßige Kleinheit des Ortes, verbunden mit seiner geringen Bevölkerung. Außer den verbündeten Souverainen, welche gleichsam den Kern des Congresses bildeten, sah man daselbst nicht bloß die Könige von Neapel und Sardinien sondern auch eine große Anzahl von Fürstinnen. Unter diesen nahm die Kaiserin von Oesterreich den ersten Rang ein. Ihr zunächst standen die Erzherzogin M. Ludovika, Herzogin von Parma, die Königin von Sardinien mit ihren Töchtern, die Großherzogin von Toskana, die Herzoginnen von Modena, Lucca, Florida, die Gemalin des Vice-Königs der Lombardei, die Erzherzogin Prinzessin von Salerno, und viele vornehme russische, österreichische und italische Frauen. Von den bevollmächtigten Ministern — deren jeder ein mehr oder minder zahlreiches Gefolge hatte — nennen wir nur folgende: für Oesterreich den Fürsten von Metternich und den Baron von Lebzeltern, österreichischen Gesandten am russischen Hofe; für Großbritannien den Herzog von Wellington; für Frankreich den Vicomte, nachmaligen Herzog von Montmorenci, den Vicomte von Chateaubriant, damals noch Gesandten am britischen Hofe, den Marquis von Caraman, Gesandten in Wien und den Grafen von Ferronays, Gesandten in Petersburg; für Rußland den Grafen von Nesselrode, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Grafen Lieven, Gesandten in London, den Grafen Pozzo di Borgo, Gesandten in Paris und den Herrn von Tatitschew, nachmaligen Gesandten in Wien; für Preußen den Fürsten Staatskanzler von Hardenberg und den Grafen von Bernstorff, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Ritter von Geng war der Protokollführer des Congresses. Außer diesen wurden die Bevollmächtigten mehrerer italischen Mächte, des Papstes, der Könige von Sardinien und Sicilien, doch nur in Beziehung auf die italischen Angelegenheiten zugelassen. Man erräth leicht, daß ein großer Theil der Zeit, welche dem Congress bestimmt war, mit Besuchen und Gegenbesuchen, mit Mittagstafeln, Ballen und Concerten hingebracht wurde. Der berühmte Rossini war nach Verona gekommen um daselbst die Bühne zu leiten, welche von den ausgesuchtesten Künstlern Italiens besetzt war. Die Hofsttte ward, so viel als möglich, entfernt, frei und ohne allen Hofzwang begegneten sich die Souveraine unter einander und obgleich die Polizei beauftragt war in Hinsicht der hinzu kommenden Personen die größte Strenge zu üben, so wuchs nichts desto weniger die Zahl der Bewohner Veronas für die Dauer des Congresses auf 150,000 Personen an.

Erst in den letzten Sitzungen des Congresses beschäftigte man sich mit den italischen Angelegenheiten und die Versammlungen, welche in dieser Beziehung gehalten wurden, fanden bei dem Fürsten von Metternich Statt. Die Idee einer italischen Konföderation nach dem Muster der deutschen wurde verworfen und man beschränkte sich nur auf Maßregeln zur Sicherung der Ruhe Italiens gegen geheime Gesellschaften, welche unter verschiedenen Namen und Gestalten noch immer fort dauerten. Die Räumung des Königreichs beider Sicilien wurde verschoben, weil der Zustand dieses Landes noch immer nicht befriedigend war; indessen beschränkte der Congress die Zahl der österreichischen Truppen auf 25,000 Mann in den beiden Sicilien. In Hinsicht Piemonts vereinigten sich die Bevollmächtigten dahin, daß die von den Oesterreichern besetzte Militär-Linie innerhalb 10 Monaten verlassen werden sollte, so daß bis zum 30. September 1823 alle Plätze an den König von Sardinien zurück gegeben und sämtliche Provinzen von den österreichischen Truppen geräumt seyn sollten. Dies geschah schon den 14. December 1822, und an demselben Tage unterzeichneten die Bevollmächtigten Oesterreichs, Rußlands und Preußens eine Circular-Note an ihre Gesandtschaften, wodurch sie dieselben mit der Schließung und mit den Hauptergebnissen des Congresses bekannt machten. So endigte der Congress. Der Kaiser von Rußland ging über Mittenwald, wo er den 27. und 28. December eine Zusammenkunft mit dem Könige von Würtemberg hatte, nach Petersburg zurück. In Begleitung des Königs von Neapel langte der Kaiser von Oesterreich den 24. December in Wien an und jener blieb bis zum Juli des Jahres 1823 in den österreichischen Staaten.



Gallerie der oesterr. Gesch. u. Ziegler



Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1823 bis zum Jahre 1825.

Krieg zwischen Frankreich und Spanien. — Tod des Papstes Pius des VII. — Reise des Kaisers Franz nach Galizien. — Dessen Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander zu Czernowiz. — Rückreise des Kaisers Franz und dessen menschenfreundliches Benehmen so wie der beiden k. k. Kämmerer Thätigkeit bei einer Feuersbrunst zu Radworna. — Tod des Grafen von Stadion. — Ministerkongreß zu Johannisberg.

Schwerlich befand sich jemals ein Staat in einer noch bedenklicheren Lage, als Spanien zu Anfange des Jahres 1823. Ein Bürgerkrieg, belebt von dem unverföhnlichsten Haße der sich bekämpfenden Parteien; ein geleerter Schatz, ein vernichteter Kredit, ein allgemeines Elend; ein Heer von beinahe 100,000 Franzosen im Anmarsche und beinahe alle Regierungen Europas im Einverständnisse mit dieser heroischen Maßregel, welche die Befreiung Ferdinand des VII. aus den Händen der Cortes bewirken soll; Großbritannien allein seine Vermittlung anbietend, zugleich aber Entschädigungen fordernd, welche die Verlegenheit vermehren; Freiheit oder Monarchie und Religion in dem Munde eines Jeden, aber Haß, Mißtrauen und Nachsicht in den Herzen Aller: so verhielt es sich mit dieser Lage, die in der Geschichte schwerlich ihres Gleichen hat. Die verbündeten Souveraine waren auf dem Kongresse zu Verona überein gekommen, der spanischen Regierung besondere Noten übergeben zu lassen, um die Aufhebung aller bis dahin noch bestandenen diplomatischen Verhältnisse, worin Spanien bisher mit dem europäischen Festlande gestanden hatte, zu rechtfertigen. Wirklich unterschieden sich diese Noten nicht sowohl durch ihren Inhalt, als vielmehr durch den Ton worin sie abgefaßt waren. Die sanfteste war die des österreichischen Cabinets; sie glich der Erklärung eines alten Freundes, der durch besondere Umstände zum Bruche genöthigt, die Aussicht auf eine mögliche Ausöhnung nicht einbüßen will.

Schon im Monate Jänner verließen die Gesandten und Geschäftsträger der verbündeten Mächte die Hauptstadt Spaniens, um nach ihrer Heimat zurück zu kehren, und nun dachten die spanischen Minister alles Ernstes darauf, das Heer auf den Kriegsfuß zu setzen. Die nordischen Reiche: Dänemark, Schweden, Rußland und Polen genossen indessen die glücklichste Ruhe; auch die italische Halbinsel und zwar die Provinz Neapel, wurde von den österreichischen Besetzungstruppen, 17,000 Mann stark, geräumt, ganz der Uebereinkunft gemäß, welche zu Verona getroffen war. Der Kirchenstaat — beschäftigt mit seinen Künsten, seinen kirchlichen und nicht kirchlichen Festen, und den Fremden, welche von Zeit zu Zeit den klassischen Boden Italiens und Roms betreten — wurde durch den Tod des Papstes Pius des VII. in Trauer versetzt. Gleich hin-fällig durch widrige Schicksale und Alter hatte er am 6. Juli — nachdem er, seiner Gewohnheit gemäß, um 10 Uhr Abends seine Dienerschaft entlassen hatte — sich noch an seinen Schreibtisch gesetzt, um zu arbeiten. Müde von den Beschwerden des Tages, wollte er sich gegen 11 Uhr zu Bette begeben, als ihm beim Aufstehen vom Lehnstuhle, die Hand versagte womit er sich stützen wollte. So fiel er auf den Marmor zwischen dem Tische und dem Lehnstuhle und zerbrach den Hüftknochen. Auf sein Gewimmer eilten seine Leute herbei, man brachte ihn zu Bette und ließ Wundärzte kommen. Das vorgerückte Alter des Papstes (er war im Begriffe sein 82. Jahr zurück zu legen) gewährte indessen die Hoffnung einer gänzlichen Wiederherstellung nur in einem geringen Grade. Zwar wurden zu diesem Zwecke alle nur denkbare Vorkehrungen getroffen, und so groß war die Theilnahme des französischen Hofes an dem Schicksale Sr. Heiligkeit, daß Ludwig XVIII. keinen Augenblick verlor, ihn mit einem sogenannten mechanischen Bette zu versorgen; allein die Abnahme der Kräfte war in dem Kranken so schnell, daß man sich gegen

die Mitte des Augustmonats kein Geheimniß aus seinem nahen Tode machte. Er brachte den 17. dieses Monats in Fieberhitze zu, empfing am folgenden Tage das heilige Viaticum aus den Händen des Kardinals Bertalozzi, und starb den 20. zwischen 6 und 7 Uhr Morgens in einem anhaltenden, aber ruhigen Todeskampfe. Am 5. Oktober erfolgte die feierliche Krönung des neuen Papstes, Kardinals della Genga unter dem Namen Leo XII.

Alle Institutionen der großen, und aus so verschiedenartigen Bestandtheilen zusammen gesetzten östereichischen Monarchie bringen es mit sich, daß man ihre Wichtigkeit, d. h. ihre wirkliche und ihre bezügliche Macht, nur in ihren Verhältnissen zu andern Staaten und Reichen erkennt; was ihre innere Verwaltung anbelangt, so gibt es nur sehr wenige, denen es gegönnt ist, die zuverlässigen Urkunden durchzublicken. Der tiroler Landtag, der in diesem Jahre gehalten wurde und die Verminderung, die das Heer erfuhr, sind Gegenstände, welche man nicht unberührt lassen darf. Jener bewegte sich in den hergebrachten Formen, welche alle Erörterungen, deren Gegenstand die Lage des Landes seyn könnte, unbedingt ausschließen, so daß es sich immer nur um eine feierliche Ueberreichung der landesherrlichen Postulate handelt; diese bestand darin, daß von jeder Kompagnie 20 Mann auf unbestimmte Zeit in ihre Heimat entlassen wurden. Das Ergebnis dieser Entlassung sollte eine Verminderung von 25,000 Mann seyn, und diese Verminderung stützte sich theils auf den Friedenszustand, theils auf die Räumung des Königreichs Neapel. Die Entlassung selbst erfolgte in jener Zeit wo die Franzosen tief genug in Spanien eingedrungen waren, daß der Ausgang ihres Unternehmens nicht länger mehr zweifelhaft war. Um dieselbe Zeit (12. Juli) verließ der König beider Sicilien den wiener Hof um in seine Staaten zurück zu kehren. Am 18. September trat der Kaiser seine Reise über Lemberg nach Galizien und der Bukowina an. Der Hauptzweck derselben war eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland, der um dieselbe Zeit die mittäglichen Provinzen seines weitläufigen Reiches besuchte. Sie fand in Czernowitz Statt, wo Kaiser Franz den 4. und Alexander den 6. Oktober anlangte. Der Kaiser von Oesterreich, der die Bewirthung übernommen hatte, schickte seinen General-Adjutanten, den Feldmarschall-Lieutenant Kutschera nach Kaminiecz-Podolsky, um daselbst Alexandern zu begrüßen, und fuhr darauf dem erhabenen Gaste bis zur Grenze entgegen, worauf die beiden Souveraine in einem und demselben Wagen in Czernowitz unter dem Jubel der Einwohner einfuhren. Was den eigentlichen Zweck dieser Zusammenkunft bildete, ist unbekannt geblieben; doch hat man unstreitig nicht mit Unrecht vermuthet, daß die Angelegenheiten des türkischen Reiches der Hauptgegenstand der Besprechung gewesen seyen. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß ein türkischer Bevollmächtigter zu Czernowitz auftreten würde; dieser erschien jedoch nicht, und eine, aus drei Boyaren bestehende Abordnung, welche der neue Hospodar der Walachei Fürst Stourdza mit Genehmigung des Sultans nach Czernowitz gesendet hatte, beschränkte sich auf bloße Begrüßung. Eine plötzliche Krankheit verhinderte den Fürsten von Metternich, Theil zu nehmen an diesen Besprechungen; er blieb in Lemberg zurück. Auch diesen Umstand wollte jener politische Argwohn, der überall geheime Beweggründe wittert, auf eine eigenthümliche Weise gedeutet wissen; daß aber der Fürst von Metternich wirklich krank geworden war, erhellt auch daraus, daß der Kaiser von Rußland den Grafen von Nesselrode nach Lemberg sendete, um sich mit dem Zurückgebliebenen über die Vollziehung der, von den beiden Kaisern genommenen Maßregeln zu besprechen. Diese Minister blieben mehrere Tage beisammen, und wenn der nächste Erfolg entscheiden darf, so war das Ergebnis ihrer Besprechung eine, durch Lord Stangford zu überreichende Note, wodurch die Pforte aufgefordert wurde: 1.) die beiden Fürstenthümer Moldau und Walachei zu räumen; 2.) alle die Bedrückungen einzustellen, welche sich ihre Agenten gegen die Flaggen christlicher Mächte auf dem schwarzen Meere erlaubt hatten. Diese Note bewirkte in Beziehung auf Oesterreich eine vortheilhafte Uebereinkunft, nach welcher die östereichischen Fahrzeuge auf der Straße nach dem schwarzen Meere nur einer Durchsuchung unterworfen und der Betrag der zu entrichtenden Zölle wesentlich vermindert werden sollte. So endigte sich die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Czernowitz. Alexander verließ diesen Ort den 11., Kaiser Franz den 13. Oktober früh und langte in den Mittagsstun-

den in Madworna *) an. Hier beurfundete der Kaiser seine Menschenfreundlichkeit auf eine ausnehmende Weise. Kurz nach seiner Ankunft in der genannten Stadt entstand eine Feuersbrunst, die bei der Dürre der hölzernen Dächer sehr gefahrdrohend war. Ungeachtet der Ermüdung von der Reise verfügte sich der Kaiser sammt seinem Gefolge zur Brandstätte und ertheilte selbst und unmittelbar überall Befehle zur möglichst schleunigen Rettung. Ueber 3 Stunden blieb er auf den gefährvollsten Stellen, und scheute die Funken nicht, die in seiner Nähe und selbst auf ihn nieder fielen. Nur den großen Anstrengungen der Lösenden, welche die Gegenwart des Monarchen zu übermenschlicher Kraftanstrengung begeisterte und der persönlichen Mitwirkung der beiden k. k. Kämmerer aus dem Gefolge des Kaisers, Grafen von Wrba und Waldstein, die mit festem Muth und mit der edelmüthigsten Aufopferung sich dabei thätig bewiesen, und der herbei geeilten Wache des k. k. Hoflagers ist es zu verdanken, daß nur 7 Häuser eingeeäschert und 4 stark beschädigt wurden. Als jede weitere Gefahr vorüber war, verfügte er sich wieder in seine Wohnung zurück und ertheilte bis gegen 9 Uhr Abends Audienzen. Des andern Tages setzte Franz seine Reise nach der Residenzstadt Wien wieder fort und am 24. Oktober langte er in Gesellschaft seiner Gemalin und des Erzherzogs Franz — wels' Beide ihm bis Holsitz entgegen gefahren waren — in der k. k. Hofburg an. Eine des Aufzeichnens würdige Begebenheit im Jahre 1824 ist der Tod des Grafen von Stadion **). Dieser Staats- und Konferenz-Minister, der Oesterreichs Finanzen so viele Jahre hindurch verwaltet hatte, starb in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai zu Baden bei Wien. An seine Stelle kam der Graf Nádasdy ***), mit der Vorschrift »das bestehende Finanzsystem, dessen Weisheit durch das zunehmende Steigen des öffentlichen Credits, so wie durch die allmähliche Abnahme der Schuld, sattsam erwiesen sey, auf's Strengste zu handhaben,« und wirklich hatte sich, nach einem am 13. Februar vorgelegten Berichte der Generaldirektion des Rechnungswesens, die Staatsschuld seit dem 14. April 1818 um 38,246,021 Gulden Conventions-Münze vermindert.

Wenn das Innere der österreichischen Monarchie der Geschichte auch wenig Stoff darbietet, so fühlt sich der Annalist desto mehr angezogen von dem Einflusse, den die kaiserlich-königliche Regierung auf die allgemeinen Angelegenheiten Europas ausübt; nur daß, bei der Unverkennbarkeit dieses Einflusses, wiederum nichts schwieriger ist, als eine solche Auffassung der Thatfachen, die sich durch sich selbst vertheidigt. Die Idee eines neuen Kongresses zu Prag mußte aufgegeben werden: erstens, weil England erklärt hatte, daß es keiner Berathung beizohnen werde, deren Zweck auf die Unterstüßung Spaniens in dessen Streite mit den abgefallenen Kolonien gehe; zweitens, weil der Kampf der Griechen mit der hohen Pforte nicht weit genug vorgeschritten war, um irgend eine Uebereinkunft der vorwiegenden Mächte hinsichtlich der politischen Gestaltung dieses Volkes zu gestatten. Auch ist zu glauben, daß Oesterreichs aufgeklärte Regierung den Zeitpunkt, wo das Reich der Türken an Macht verlieren könnte, auf keine Weise beschleunigen wollte, genug — der am Schluß des Winters angekündigte Kongreß unterblieb und an seine Stelle trat der Minister-Kongreß zu Johannisberg. Während der Kaiser sich nach Passau begab, wo er vom

*) Madworna ist eine galizische Stadt im Kreise Stanislawow, an der Strymba.

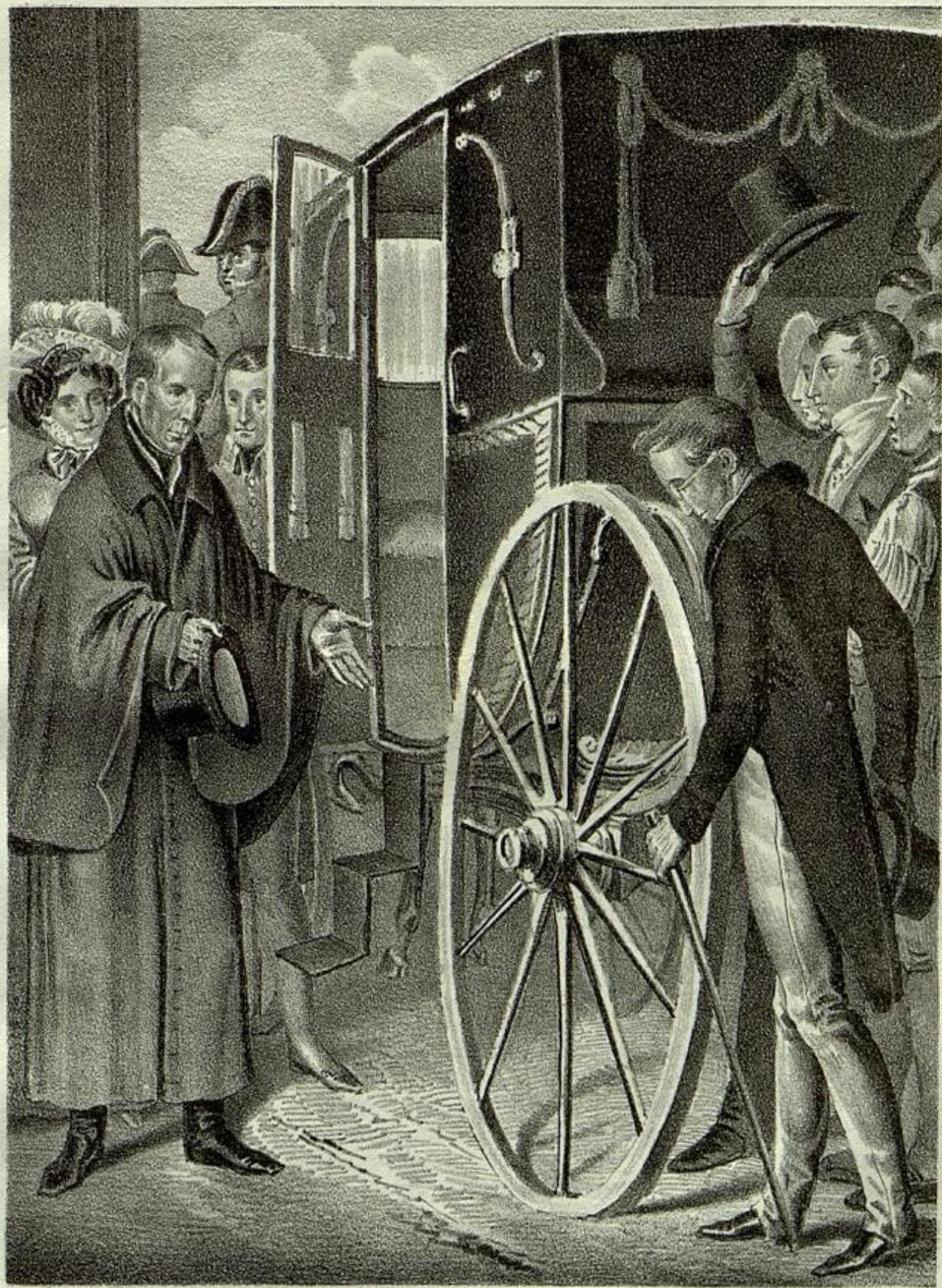
***) Johann Philipp Graf von Stadion, war den 18. Juni 1763 zu Mainz geboren, stammte von der älteren Friedrichs-Linie zu Warthausen, einem uralten Hause Hohenrhätens, das dem österreichischen Hause stets wichtige Dienste geleistet hatte und entwickelte seine ausgezeichneten Talente vorzüglich auf der Universität zu Göttingen unter der Leitung des Abbé Colborn, nachmaligen Weihbischofs. Er ward Gesandter in London, später am berliner und petersburger Hofe und kehrte erst nach dem pariser Frieden nach Oesterreich zurück um das Departement der Finanzen zu übernehmen. Nicht mit Unrecht schreibt man seiner Verwaltung die Wiederbelebung des Credits des österreichischen Staates zu; um so tiefer ward der Verlust dieses so scharfsinnigen, uneigennütigen und humanen Staatsmannes empfunden.

***) Der erste diplomatisch genau zu erweisende Stammherr der Nádasdy — dessen Lebensperiode in die Zeiten des nach der Tartarenverheerung neu auflebenden Reiches fällt — nannte sich einen Grafen von Eszpon. Nachdem er aber Nádasd erworben hatte, gefiel ihm die Benennung Prodaris von Nádasd besser, und als später sich die ungarischen Besitzungen mehrten, fiel der kroatische Name ganz weg und nur unter dem Letztern erwarben seine Enkel Berühmtheit.

10. Mai bis zum 28. Juni verweilte, ging der Fürst von Metternich zunächst nach Tegernsee, einem Lustschloße des Königs von Baiern, einige Meilen von München. Ihn begleitete der Erzherzog Franz Karl, zweiter Sohn des Kaisers. Es handelte sich um eine Vermählung dieses Prinzen mit der Prinzessin Sophie von Baiern, eine Vermählung, welche keine Schwierigkeiten finden konnte, da sie vortheilhaft für beide Häuser war, und welche sechs Monate später am 4. November zu Wien vollzogen wurde. Ob Baiern während des Aufenthaltes des Fürsten von Metternich zu Tegernsee für die Beschlüsse, welche zu Johannisberg gefaßt werden sollten, gewonnen wurde, läßt sich weder bejahen noch verneinen. Gewisser ist, daß hier die Zwistigkeiten beigelegt wurden, welche sich im Laufe des abgewichenen Jahres zwischen Würtemberg und den beiden Kaiserhöfen entsponnen hatten, Zwistigkeiten, von welchen, wie bekannt, die Abberufung der kaiserlichen Gesandten die Folge war. Diese kehrten jetzt auf ihre Posten zurück, und damit hing der Eintritt des württembergischen Gesandten Freiherrn von Trott in die Bundesversammlung zusammen, welcher am 13. Mai von dem Präsidialgesandten eingeführt wurde. Von Tegernsee begab sich der Fürst von Metternich nach Johannisberg, wo die Grundzüge in Beziehung auf die Behandlung der Bundesfestungen namentlich wegen Uebernahme und Uebergabe derselben an den Bund festgesetzt wurden.

Wenn Viele (wie es wirklich der Fall war) sich mit der Erwartung schmeichelten, daß Preußen und Oesterreich über die Frage von der Gleichförmigkeit des Unterrichtes auf den Universitäten zerfallen würden, so befanden sie sich in einem freiwilligen Irrthume. Beide Mächte waren allzu aufgeklärt, um nicht zu wissen, was einem Staatenbunde zukommt, und um hieran nicht mit Leichtigkeit abzumessen, was und wie gelehrt werden muß, wenn Frieden und Ordnung bewahrt werden sollten. Der Unterschied zwischen Katholicismus und Protestantismus konnte in dieser Hinsicht nur wenig verschlagen; denn Positives (dies Wort in seinem gewöhnlichen Sinne genommen) war in Beiden, wenn gleich nicht in derselben Fülle; und so wie die österrichische Regierung verpflichtet war, das katholische Positive zu beschützen, eben so war es die preussische, hinsichtlich der protestantischen Positiven, nicht zu gedenken, daß die große Zahl ihrer katholischen Unterthanen noch besondere Rücksicht erheischte. Es ist in Wahrheit auch nicht die mindeste Spur vorhanden, daß Deutschlands vorwiegende Mächte bei den Maßregeln, welche der sittliche Zustand Deutschlands erzwang, verschiedener Meinung gewesen wären. Und hatte denn nicht Preußen schon im abgewichenen Jahre durch seine Gesetzgebung für die Provinzialstände den vollständigsten Beweis abgelegt, daß es seinen Vortheil an dem allgemeinen Vortheile Deutschlands abzumessen verstehe? —

Die Vermählung des Erzherzogs Franz Karl mit Sophie Friederika Dorothea, einer Tochter des Königs von Baiern Maximilian Joseph, welche am 4. November 1824 im Beisein der königlich-bairischen Familie zu Wien vollzogen wurde, verdient noch einer Erwähnung in der Geschichte dieses Jahres. Nicht minder verdienen auch bemerkt zu werden der Eintritt Ludwig des XVIII. von Frankreich am 16. September um 4 Uhr Morgens und die unmittelbar darauf folgende Thronbesteigung Karl des X., so wie in Baiern der Tod des Herzogs Eugen Beauharnois von Leuchtenberg, Fürsten von Eichstadt, am 21. Februar. Wenn man sagen kann, daß das Schicksal es sich zu einer besondern Angelegenheit gemacht habe, diesen Prinzen, dessen Vater unter der Guillotine gestorben war, durch die mannigfaltigsten Lagen zu führen, so muß man zugleich gestehen, daß er innere Haltung genug hatte, um bei den verschiedensten Aufgaben die Würde zu behaupten, wodurch die Achtung Anderer gerettet wird. Was er als angenommener Sohn Napoleons verloren hatte, das rettete er als Schwiegersohn des Königs von Baiern.



Gallerie der oesterr. Gesch. v. Ziegler



Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1825 bis zum Jahre 1827.

Reise des Fürsten Metternich nach Paris. — Reise des Kaisers nach Mailand. — Feierlicher Einzug in diese Stadt. — Rückreise und Ankunft des Kaisers in Larenburg. — Reichstag zu Pressburg. — Krönung der Kaiserin als Königin von Ungarn. — Gefährliche Krankheit des Kaisers. — Dessen Genesung und erste Spazierfahrt in Begleitung der Kaiserin. — Entzücken des wiener Publikums. — Eheverlöbniß des Prinzen Don Miguel mit der Prinzessin Donna Maria da Gloria.

Im Anfange des Jahres 1825 hieß es, daß zu Mailand ein Kongreß gehalten werden sollte, um, in der hergebrachten Form, die Angelegenheiten der spanischen Kolonien und Griechenlands zu erörtern, zugleich aber auch die Frage zu entscheiden, wie die Halbinsel Italien zu einem Staatenbunde umzubilden sey. Dieser Kongreß fand nicht Statt und an dem verbreiteten Gerüchte — wenn der Erfolg darüber entscheiden darf — war nichts weiter wahr, als daß Kaiser Franz beschloffen hatte, das lombardisch-venetianische Königreich in diesem Jahre zu besuchen und zu Mailand die italischen Prinzen seines Hauses zu vereinigen. Was um diese Zeit, wo diese Reise angetreten werden sollte, die Erwartung am meisten beschäftigte, war eine Reise, welche der Fürst Metternich nach Paris unternahm. Fürst Metternich langte den 15. März zu Paris an, wo seine Gemalin sich mit starken Schritten dem Grabe näherte, und 4 Tage nach seiner Ankunft war sie wirklich schon eine Leiche. Dieser blieb noch einen vollen Monat in Paris und hatte während dieses Zeitraums häufige Besprechungen sowohl mit den französischen Ministern als mit den Abgesandten fremder Höfe.

Inzwischen wurden zu Wien Anstalten zur Abreise nach Italien getroffen. Den 6. April reiste die Kaiserin ab und den 7. folgte ihr der Kaiser. Erst den 9. Mai kam Fürst Metternich in Mailand an und Tags darauf hielt der Kaiser seinen Einzug in diese alte Hauptstadt Ober-Italiens unter den lautesten Freudenbezeugungen seiner italischen Unterthanen, die von seiner Güte die Erfüllung mehrerer Verheißungen erwarteten. Um diese Zeit hatten sich in Mailand nach und nach eingefunden: die Erzherzogin Maria Ludovika, Herzogin von Parma (ehemals Gemalin des Kaisers Napoleon), der Fürst und die Fürstin von Lucca und Piombino, der Herzog und die Herzogin von Modena, der Großherzog von Toskana, der König und die Königin von Neapel. Den Letzteren fuhrn der Kaiser und die Kaiserin entgegen um mit ihnen dann einen feierlichen Einzug in Mailand halten zu können. Aus den nun abgehaltenen diplomatischen Besprechungen ging eine neue Konvention zwischen dem Kaiser und dem Könige beider Sicilien hervor, welche den Aufenthalt der österreichischen Truppen in dem letzteren Königreiche betraf. Diese Konvention wurde den 28. Mai geschlossen und gleich am folgenden Tage begaben sich der Kaiser, der König von Neapel, sämtliche Fürsten Italiens und das ganze diplomatische Korps, das sich in ihrem Gefolge befand, nach Genua, wo sich der König von Sardinien seit 2 Monaten aufhielt. Der Kaiser blieb bis zum 7. Juni in Genua und kehrte sodann nach Pavia zurück; der König von Neapel ging über Lucca und Florenz nach Livorno, wo er sich, wie oben erwähnt wurde, nach Neapel auf eigenen Fahrzeugen einschiffte; die italischen Fürsten kehrten ebenfalls in ihre Staaten zurück. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich über Florenz, wo sie einige Tage verweilten, nach Rom, um dem Jubiläum beizuwohnen. Nach Nord-Italien zurück gelangt, verlebten Beide 14 Tage in Venedig und langten am 22. August in Larenburg an, von wo sie sich nach Ungarn zu begeben gedachten.

Durch Patentbriefe, zu Bergamo den 3. Juli ausgefertigt, waren Ungarns Reichsstände auf den 11. September zusammen berufen worden, mit der Ankündigung, daß die Krönung der Kaiserin als Königin von Ungarn den 25. desselben Monats geschehen werde. Zahlreich fanden sich die Abgeordneten zu dem anberaumten Tage in Presburg ein und die erste Vereinigung des Reichstages war der Entwerfung des Ceremoniels gewidmet, welches für den Empfang des Königs und der Königin beobachtet werden sollte. Da nun Kaiser Franz und seine Gemalin am Abende des 12. Septembers zu Schloßhof, einem 2 Stunden von Presburg gelegenen Lustschloße, eintreffen sollten, so begaben sich die Magnaten des Königreichs, den Erzherzog Palatin an ihrer Spitze in einem Prachtaufzuge dahin, um beide Majestäten zu begrüßen. Den 14. um 9 Uhr Vormittags wurden die Sitzungen eröffnet und am 17. um 8 Uhr Vormittags begab sich eine Deputation des Reichstages — bestehend aus 15 Mitgliedern der Magnaten und aus 34 Mitgliedern der Deputirtenkammer nach Schloßhof um den König um seinen Einzug in die Hauptstadt nebst Beiwohnung des Reichstages zu ersuchen was noch am nämlichen Tage geschah. Kaiser Franz als König von Ungarn trug die Uniform eines ungarischen Feldmarschalls, die Kaiserin aber die Nationaltracht ungarischer Frauen. In glänzender Bedeckung langten Beide in der königlichen Kapelle des Palastes an, wo ein Te Deum abgehalten wurde. Am folgenden Tage eröffnete der König die Sitzung im Thronsaale durch eine Rede in lateinischer Sprache, übergab nach Beendigung derselben dem Kanzler Fürsten Kohary *) ein versiegeltes Päckchen, welches die königlichen Vorschläge enthielt und zog sich darauf, mitten unter den wiederholten Zurufungen der Freude und Zufriedenheit, mit seinem ganzen Hofe in seine Gemächer zurück. Die königlichen Vorschläge bezogen sich auf Veränderungen, welche in mehreren Zweigen der Verwaltung geschehen sollten, auf Verminderung des Papiergeldes und der Tilgungs- und Antipationscheine, welche im Jahre 1812 geschaffen waren und auf die nothwendige Zurückführung des Umlaufs von Silbergeld. Alle diese Vorschläge wurden mit Ehrerbietung aufgenommen; dies gaben sie durch ihre Dankfagungsrede zu erkennen und die auf den 25. September anberaumte Krönung der Königin Karolina Augusta fand mit einer dem Geschmacke des Landes entsprechenden Pracht Statt. Von Ofen hatte man die Krone kommen lassen, welche bei der Krönung des heiligen Stephan (ersten christlichen Königs von Ungarn) gebraucht wurde. Ueber alle Schilderungen war der Jubel, in welchen das in die Kirche des Palastes zugelassene Volk ausbrach, als diese heilige Krone auf das Haupt der Kaiserin gesetzt wurde. Es folgte hierauf eine feierliche Mahlzeit im Palaste und im Saale des Casino, wo sich mehr als 800 Magnaten und Vornehme versammelt hatten. Den 10. Oktober wurde die Krone eben so feierlich nach Ofen zurück gebracht, als sie abgeholt wurde. So verstrich unter vielseitigen Verhandlungen des Reichstages und unter gegenseitigen Mittheilungen und Vorstellungen der beiden Kammern das Jahr 1825, so daß die Dankfagung erst am 20. Jänner 1826 zu Stande kam und unterzeichnet wurde.

Der Anfang des Jahres 1826 war eben nicht sehr erfreulich, denn eine Krankheit des allgeliebten Monarchen setzte nicht bloß die Bewohner der Hauptstadt, sondern auch die der Provinzen in Bestürzung und Unruhe. Franz I. wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. März von einem entzündlichen Fieber befallen, das ungeachtet der reichlichsten Aderlässe, drei Tage hindurch mit so gefährlichen Symptomen anhielt, daß man an dem Wiederaufkommen des Monarchen verzweifelte. Darüber wurden die Schauspielhäuser geschlossen; und sobald die Ausstellung des heiligen Sakramentes in sämtlichen Kirchen erfolgt war, strömten die Menschen scharenweise dahin, um für die Wiederherstellung der Gesundheit des Landesvaters zu beten. Er selbst empfing

*) Kohary ist ein jetzt im Mannesstamme erloschenes altungarisches Magnatengeschlecht, das die erbliche Obergewaltswürde des honthor Komitats und mehrere, theils in Ungarn, theils in Oesterreich liegende Herrschaften und Güter besaß, die über 400,000 Gulden Einkünfte tragen. Das Haus war 1815 in den Fürstenstand erhoben worden, erlosch jedoch mit dem Tode des ersten Fürsten Franz Joseph Kohary, königlich ungarischen Hofkanzlers, 1826; die Güter gingen an die Erbtöchter Antoinette, vermählte Herzogin des Ferdinand von Sachsen-Koburg über.

in der Nacht vom 13. auf den 14. die heiligen Sterbsakramente in Gegenwart der kaiserlichen Familie. Man war beinahe schon auf seinen Tod gefaßt, als ein stark hervor brechender Schweiß die Brust befreite und so glückliche Folgen hatte, daß man den erhabenen Kranken am Abende des 15. März als gerettet betrachten konnte. Von jetzt an mußte derselbe noch 10 Tage lang das Bette hüten, ehe er die Beweise der Freude über seine Genesung empfangen konnte. Am 9. April Mittags um 12 Uhr fuhr er zum ersten Male seit seiner Genesung, in Gesellschaft der Kaiserin Karolina Augusta, aus. Eine zahllose Volksmenge aus allen Ständen hatte sich auf der Bellaria, wo beide Majestäten einstiegen, dann auf dem äußern und innern Burgplatze, in den Straßen der Stadt und an den Fenstern versammelt, um den geliebten Monarchen nach glücklich überstandener Krankheit wieder zu sehen. Mit tausendstimmigen Freudengeschrei wurden sie begrüßt, im jauchzenden Gedränge umgab das entzückte Volk den kaiserlichen Leibwagen und begleitete denselben auf dem ganzen Wege unter ununterbrochenem Jubelrufe und Schwenken der Hüte und Lächer. Nur wer Zeuge dieses allgemeinen, rauschenden Entzückens war, nur wer es gesehen, wie das Volk mit Freudenthränen an den theuren, lang entbehrten Zügen des Antlitzes des Monarchen hing, und wie sich jeder glücklich pries, wenn es ihm gelang, den Mantel des Kaisers beim Ein- oder Aussteigen zu berühren, kann sich eine Vorstellung von diesem schönsten aller Volksfeste machen, bei welchem die Nähe des angebeteten Monarchen allein hinreichte, die von allen Seiten zusammen geströmte freudentrunkene Masse in den Schranken der strengsten Ordnung zu erhalten. Abends wurde zur Feier dieses glücklichen Tages die Stadt und sämtliche Vorstädte aus freiem Antriebe festlich beleuchtet und die Kaiserin fuhr mit mehreren höchsten Herrschaften durch die Straßen der Stadt um die Illumination zu besichtigen. Einige Monate darauf und zwar am 18. Juni begab sich der Kaiser an der Seite seiner Gemalin nach Lambach zu einer Zusammenkunft mit dem Könige und der Königin von Baiern. Von dieser Erholungsreise kehrte der Kaiser mit befestigter Gesundheit nach der Hauptstadt zurück, wo im September eine Vereinigung des ganzen kaiserlichen Hauses Statt fand, bei welcher selbst die Häupter der zweiten und dritten Linie nicht fehlten. Ihr eigentlicher Zweck war, daß einige Erbfolge-Angelegenheiten in dem weitstichtigen Domain der kaiserlichen Familie geregelt werden sollten. Die Vereinigung dauerte bis Anfang des Monats Oktober und der Fürst von Metternich fungirte dabei als Hauskanzler.

Eine nicht unwesentliche Veränderung in der Zusammensetzung des Regierungspersonals ging dadurch vor, daß der Graf von Kollowrat *), bisheriger Oberburggraf von Böhmen, zur Leitung der politischen Angelegenheiten berufen wurde. Der Fürst von Metternich erhielt dafür den Vorzug in den ministerialen Besprechungen, den bis dahin der Graf von Sichy eingenommen hatte. Die starken Bewegungen im Westen und im Südosten Europas hatten den Spielraum der Politik des österreichischen Hofes ungemein erweitert; vermöge seiner verwandtschaftlichen Verhältnisse konnte dieser Hof eben so wenig gleichgültig bleiben gegen das, was auf der pyrenäischen Halbinsel vorging, wie gegen das, was der Kampf der Griechen mit den Türken mit sich brachte. Thätig in den Verhandlungen, welche in Konstantinopel gepflogen wurden, war er nicht minder thätig, den portugiesischen Angelegenheiten eine solche Wendung zu geben, daß dies Königreich vor

*) Franz Anton Graf von Kollowrat-Liebsteinsky, geboren zu Prag den 31. Jänner 1778, trat schon sehr früh in Staatsdienste und kaum war er volljährig geworden, so wurde er Stadthauptmann zu Prag. Im Herbst 1810 nach Abgang des Grafen Wallis, wurde er Oberstburggraf in Böhmen, welche Stelle er mit Milde, großer Thätigkeit und hoher Weisheit verwaltete. Er belebte das Studium der böhmischen Sprache aufs Neue, suchte die Landesgeschichte durch redende und bildende Kunst, Dichtung und Malerei zu popularisiren und zu verherrlichen, und ging überall nicht nur mit aneiferndem Worte, sondern auch mit eigenem Beispiele voran. Böhmen hat diesem ausgezeichneten Staatsmanne sehr viel zu danken und er wird diesem Lande ewig unvergeßlich bleiben. Vielfach bemühte er sich um das Wohl und die Verschönerung Prags, so verdanken ihm z. B. die schönen Anlagen um die Stadt ihre Vollendung, das Armenhaus, das Blinden- und Taubstummen-Institut ihre Gründung und Unterstützung, so wie die Errichtung des böhmischen National-Museums ebenfalls sein Werk war. Im Jahre 1825 wurde er in das Staatsministerium nach Wien berufen, wo er seine großen Talente dem Wohle des Staates mit eifrigem Patriotismus widmet.

einem Bürgerkriege bewahrt werden möchte. Sein Werk war ganz unstreitig das Verlöbniß des Prinzen Don Miguel mit seiner Nichte Donna Maria da Gloria, das am 29. Oktober zu Wien mit aller Feierlichkeit eines Familienfestes vollzogen wurde; nur daß durchaus nicht die Wirkungen hervor gehen konnten, welche das Cabinet sich davon versprach, indem Don Pedro, Kaiser von Brasilien, übereilte und gänzlich unpassende Konstitution allzu mächtig entgegen wirkte. Zwei Handlungen der Verwaltung dürfen in diesem Zusammenhange nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Ein Regierungs-Circular vom 7. August verbot bei schwerer Strafe den Sklavenhandel und beschützte diese Unglücklichen gegen schlechte Behandlung. Die Hauptverfügungen dieses Gesetzes waren und sind: 1.) daß jeder Sklave in demselben Augenblicke frei wird, wo er den österreichischen Boden oder selbst ein österreichisches Schiff berührt; 2.) daß ein Sklave selbst im Auslande die Freiheit erhält, sobald er, es sey unter was immer für einem Titel, einem österreichischen Unterthane übergeben ist; 3.) daß dieselben schweren Strafen anwendbar sind, so oft Kriegsgefangene von denen, in deren Hände sie gefallen sind, als Sklaven behandelt werden. — Die zweite Verwaltungshandlung war eine Anleihe von 15 Millionen Gulden zur Deckung des aus rückständig gebliebenen Steuern seit dem Jahre 1823 entstandenen Deficits, welche Anleihe von den Herren Rothschild, Seymüller und Eskeles zu 5 Prozent übernommen wurde. Gleichzeitig (im November) verbrannte man Obligationen alter Schuld, welche der Tilgungsfond eingelöst hatte, zu dem Betrage von 5,440,413 Gulden und die ganze Summe der getilgten Schuld betrug seit 1818 nicht weniger als 49,826,539 Gulden.

Während auf diese Weise die Staatsschuld vermindert wurde, traf die Regierung Anstalten zur Vermehrung des National-Einkommens, deren glückliche Wirkungen nicht wohl ausbleiben konnten, weil darin Alles auf Verstärkung der Nationalthätigkeit abgesehen war. Wir gedenken, hinsichtlich dieser Anstalten nur der Eisenbahnen *) und der Schnellposten **), welche überall angelegt wurden, Werke, die den innern Verkehr so ungemein erleichtern und der gesellschaftlichen Arbeit bleibenden Nachdruck geben. Nur mit der Beförderung der materiellen Wohlfahrt ihrer Unterthanen beschäftigt, hatte die österreichische Regierung Ursache, sich wegen der Vorwürfe zu trösten, die ihr im Auslande über ihre Vernachlässigung des Intellektuellen gemacht wurden, nicht zu gedenken, daß diese Vorwürfe nicht wohl anders als einseitig und ungerecht seyn konnten.

*) Im Jahre 1824 wurde dem rühmlich bekannten Techniker, Franz Anton Ritter von Gerstner ein Privilegium auf 50 Jahre zu einem derlei Unternehmen verliehen. Er verband zuerst mittelst einer solchen Eisenbahn die Moldau und Donau von Budweis in Böhmen mit Mauthhausen in Oberösterreich. Die übrigen in neuerer Zeit entstehenden Eisenbahnen werden — da man die Gemeinnützigkeit dieser Unternehmungen einseht — mit ungemeiner Thätigkeit betrieben.

***) Die Eilposten sind bei dem k. k. Postwesen schon seit 1823 eingeführt. Sie sind elegant und bequem eingerichtet und gegenwärtig bestehen schon nach allen Richtungen derlei schnell befördernde Postwagen.



Gallerie der oesterr. Gesch. u. Kiegler.



Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1827 bis zum Jahre 1830.

Seeschlacht bei Navarin. — Portugiesische Angelegenheiten. — Dom Niguels Aufenthalt in Wien. — Er besteigt den Thron von Portugal. — Unterdrückung der Personen- und Klassensteuer. — Friedens- und Handels-Traktat mit dem Kaiser von Marokko. — Große Ueberschwemmung in den wiener Vorstädten. — Außerordentliche Herablassung und Menschenfreundlichkeit des Kronprinzen Ferdinand bei diesem allgemeinen Elende.

Oesterreichs Politik sah sich im Verlaufe des Jahres 1827 in zweierlei Beziehungen beschäftigt. Zunächst in den Unterhandlungen mit der Pforte, wo der zwischen Rußland, England und der Pforte geschlossene Traktat vom 6. Juli die Quelle unerwarteter Schwierigkeiten wurde. Aus seinen, der Befreiung Griechenlands von der türkischen Herrschaft nicht günstigen Gesinnungen hatte das wiener Kabinet nie ein Geheimniß gemacht; allein es schonte Rußland, das die Griechen beschützte, und nur aus Rücksicht auf dessen Verwendung soll es geschehen seyn, daß der Fürst Alexander Ypsilanti*) seine Freiheit erhielt. Mehr stimmte dieses Kabinet in seinen Ansichten mit der Pforte überein; doch waren diese Ansichten — was einzelne Zeitblätter auch dagegen einwenden mochten — durchaus friedlich. Wie hätte es anders seyn können! Mehr als irgend eine andere Macht der europäischen Welt, hatte Oesterreich von der Schwächung eines Nachbars zu fürchten, der ihm keine Unruhe verursachte; es weigerte sich daher sehr natürlich, einem Traktate beizutreten, welcher Griechenland von der Herrschaft der Türken befreien sollte. Als Herr Canning**) starb, konnte es scheinen, als ob sein politisches System mit ihm in's Grab sinken würde; doch diese Täuschung zerstreute der Kanonendonner bei Navarin, welche Hafenstadt

*) Alexander Ypsilanti, geboren den 12. December 1792, begleitete seinen Vater Konstantin Ypsilanti im Jahre 1805 nach Petersburg, wo er 4 Jahre später als Officier unter die kaiserliche Garde zu Pferde aufgenommen wurde. Im französisch-russischen Kriege von 1812 führte er einen kühnen Schlag gegen das von Franzosen besetzte Pologk aus, ward hierauf Major in dem grodnoschen Husaren-Regimente, machte als solcher den Feldzug in Deutschland unter Wittgenstein mit und verlor in der Schlacht bei Dresden am 27. August 1813 durch eine Kartätschenkugel die rechte Hand. Dann lebte er einige Zeit in Weimar bei einer seiner Schwestern, welche dort an den Grafen von Edling vermählt war, wurde zu Wien vom Kaiser Alexander zum Obersten und Adjutanten desselben ernannt und erhielt endlich 1817 das Kommando einer Husarenbrigade mit dem Grade eines General-Majors. Um diese Zeit hatten die Pläne der Hetairia zur Befreiung Griechenlands schon eine bestimmtere Ausbildung und Erweiterung erhalten. Hetairia war eigentlich ein Bund, der sich 1814 in Wien unter Mitwirkung des Grafen Kapodistrias und des Erzbischofs Ignatius bildete, um christliche Aufklärung und wahre Religiosität in Griechenland zu verbreiten. Anfangs ohne alle politische Tendenz, faßte er später die Befreiung Griechenlands von dem türkischen Joch immer mehr als nächsten Zweck in's Auge und hat den Griechen mehrfach genügt als der Aufstand einmal erfolgt war. Ypsilanti stellte sich an die Spitze dieses Bundes und als die Schlacht bei Dragaschan am 19. Juni 1821 die Hoffnung der Hetairia völlig vernichtet hatte, flüchtete er sich an die österreichische Grenze, wo er gefangen und zuerst nach der Festung Munkács in Ungarn, im August 1823 aber nach Theresienstadt in Böhmen gebracht wurde. Als Rußland endlich im Jahre 1827 seine Freilassung erwirkte, war er bereits so angegriffen, daß auf der Reise nach Verona — wo er zu bleiben gedachte — zu Wien am 31. Jänner 1828 sein Tod erfolgte.

**) Canning (George) ward im Jahre 1827 erster Minister am englischen Hofe und schloß mit Rußland und Frankreich zu Gunsten der Griechen und zur Erhaltung des europäischen Friedens den londoner Traktat vom 6. Juli 1827.

die französischen Truppen besetzten. Nach der Seeschlacht an diesem Orte sah sich Oesterreich zur Erhaltung des Friedens genöthigt, durch Verbal-Vorstellungen eine Dazwischenkunft zu unterstützen, deren Ergebnisse seinem Systeme nur entgegen seyn konnten; und als die Bemühungen seines Internuntius, Freiherrn von Ottenfels, vergeblich gewesen waren blieb ihm keine andere Wahl, als alle Maßregeln zu ergreifen, wodurch es die Folgen eines unvermeidlich scheinenden Bruches zwischen Rußland und der Pforte entweder ab- oder doch zu seinem Vortheile wendete.

Die zweite auswärtige Angelegenheit, in welche Oesterreich verflochten wurde, war die portugiesische. Dom Miguel sah sich — nach der aufrührerischen Bewegung von 1824 — genöthigt, sein Vaterland zu verlassen und sich nach Oesterreich zu begeben. Der Tod Johann des VI. veränderte diese Lage, doch nur indem die Schwierigkeiten sich anders gestalteten. Die beabsichtigte Vermählung Dom Miguels mit der brasilianischen Prinzessin Donna Maria da Gloria, konnte dem österreichischen Kaiserhause nicht gleichgiltig bleiben. Allein Dom Pedro hatte Bedingungen gestellt, und die Abneigung des Infanten Dom Miguel von Allem, was Konstitution genannt wird, war kein Geheimniß. Man versichert übrigens, daß die Ansichten des Infanten über diesen Gegenstand sich späterhin änderten. Wie es sich auch damit verhalten mochte — Dom Miguel war der Erste, welcher am 4. Oktober 1826 der Konstitution Dom Pedro's schwur, und 5 Tage darauf erfolgte seine Verlobung mit einer Prinzessin deren Ausstattung eine Krone war. Durch die Erfüllung dieser beiden Bedingungen schien die ganze Angelegenheit zu Ende geführt zu seyn. Dem war jedoch nicht so. In Portugal dauerten die Unruhen fort und die Kränklichkeit der Infantin Isabella bewies, daß die Zügel der Regierung von kraftvolleren Händen gehalten seyn wollten. Dies nun bestimmte Oesterreich und England, sich bei Dom Pedro dahin zu verwenden, daß er dem Gedanken, den Infanten Dom Miguel nach Brasilien zu ziehen, entsagen und ihm die Regentschaft, zu welcher er durch seine Verlobung, so wie durch seine Volljährigkeit berufen war, mit ausgedehnten Vollmachten anvertrauen möchte. Sobald nun dieses erreicht war, veränderte sich Alles in Beziehung auf den Infanten. Es gebührte ihm die Ehrenbezeugung als Erbprinzen des Auslandes, ja selbst die Urtheile über ihn veränderten sich auffallend und als Prinz-Regent von Portugal gab er Audienzen, wurde zur kaiserlichen Tafel gezogen und als Mitglied der kaiserlichen Familie behandelt, was bis zum 7. December 1827 so fortbauerte, zu welcher Zeit er Wien verließ um nach Lissabon zu gehen, wo er im Februar 1828 anlangte und aus den Händen seiner Schwester Isabella die Regentschaft übernahm. Sein Königthum dauerte aber nur bis zum 26. Mai 1834, wo er, allen Ansprüchen auf den Thron von Portugal zu entsagen und die von Dom Pedro gemachten Bedingungen anzunehmen, genöthigt wurde.

Von allen Mächten des festen Landes nahm an den Verhandlungen, welche dem Ausbruche des Krieges zwischen Rußland und der Pforte voran gingen oder demselben folgten, keine noch lebhafteren Antheil, als Oesterreich. Mit Besorgniß hatte es die Dazwischenkunft der drei großen Mächte England, Frankreich und Rußland zum Vortheile Griechenlands gesehen, und die Seeschlacht bei Navarin war für das wiener Kabinet ein Gegenstand aufrichtiger Betrübniß gewesen. Das Letztere offenbarte sich in einem Artikel des österreichischen Beobachters, worin auf den Vorwurf, »daß der Internuntius des Kaisers Alles aufgeboten habe, um die Abreise der Gesandten der drei verbündeten Höfe zu verhindern,« Folgendes erwiedert wurde: »Wir scheuen uns nicht« — so drückte das genannte Blatt sich aus — »jene Anklage der Times (eines englischen Zeitungsblattes), ohne von den gehässigen Absichten des Schreibers weitere Kunde zu nehmen, für vollkommen gegründet zu erklären. Wenn es ein Verbrechen war, mit rastloser Anstrengung an der Aufrechthaltung des Friedens zu arbeiten, die ersten Ausbrüche der Erbitterung, welche eine Katastrophe wie die von Navarin nothwendig herbei führen mußte, zu besänftigen und die Stimme der Mäßigung für Leben und Eigenthum einer großen Anzahl schuldloser Christen zu erheben: so hat der Internuntius sich dieses Verbrechens in vollem Maße schuldig gemacht und den Zorn der liberalen Staatsmänner reichlich verdient. Und wenn — wie wir zu vermuthen allen Grund haben — dieser Minister den oft und laut ausgesprochenen Wünschen, wie den bestimmten Befehlen seines erhabenen Monarchen Genüge leisten will: so wird er auch fernerhin, unbekümmert

um den Weisfall der Times, kein rechtmäßiges Mittel unversucht lassen, das größte aller Uebel nicht nur von dem ottomanischen Reiche, sondern auch von der Gesammtheit Europas abzuwenden.

Die Versicherungen, welche Kaiser Alexander von seinem Verlangen nach Zurückführung des Friedens gab, beruhigten nur wenig, und als russische Bataillone sich der Provinz Siebenbürgen näherten und Servien bedroheten, dessen Bevölkerung durch Abkunft und Glaubenseinheit den Russen so nahe verwandt ist, da traten für Oesterreich unstreitig Besorgnisse ein, welche zu tadeln Vermessenheit seyn würde. Welche Schritte das wiener Kabinet that, um mit seiner Politik in dieser kritischen Lage nicht vereinzelt zu bleiben, davon ist nichts zur öffentlichen Kenntniß gekommen. In der Natur der Verhältnisse lag, daß, wenn Preußen seine Besorgnisse nicht theilte, es die Begebenheiten ihrem Gange überlassen mußte. Rußland, nicht verhindert an der Fortsetzung des Krieges, begnügte sich damit, daß es an der Grenze Galiziens eine starke Nachhut aufstellte; und was Oesterreich betrifft, so versammelte es an den Grenzen Serviens und der Fürstenthümer einen starken Truppenkordon, welcher von Einigen auf 80,000 Mann angegeben worden ist. So verstrich das Jahr 1828 und die Wendung, welche der erste Feldzug nahm, trug nicht wenig dazu bei, daß Oesterreichs Besorgnisse sich verminderten.

Befreit von der Sorge für einen kostspieligen Krieg, konnte die Regierung, wie sie es wirklich that, sich Verbesserungs-Entwürfen zuwenden, welche unstreitig schon längst gebildet waren. Während sie eine der allersältesten Steuern, namentlich die Personen- und Klassensteuer unterdrückte, eröffnete sie zwei Anleihen zu keinem andern Zwecke, als um die Obligationen der öffentlichen Schuld oder das Staatspapier zu 4 vom Hundert herab zu setzen. Venedig wurde durch ein, vor Ablauf des Jahres 1829 bekannt gemachtes Dekret für einen Freihafen erklärt und zwar dergestalt, daß die Mauthfreiheit dieser Stadt und mehrerer umliegenden Inseln mit dem 1. Februar 1830 ihren Anfang nehmen sollten. Die Absicht dieser Maßregel war unstreitig Beförderung des innern Verkehrs und um dem österreichischen Handel eine bedeutend große Ausdehnung zu geben wurde außerdem noch durch den österreichischen Konsul zu New-York, Herrn von Lederer ein Vertrag geschlossen, nach welchem Oesterreichs Schiffen in den Häfen der vereinigten Staaten die vollkommenste Gleichheit mit den einheimischen zugesichert wurde. Auf gleiche Weise wurde den 21. December 1829 zwischen dem Kaiser und dem Könige von England ein Handelsvertrag auf die Grundlage völliger Gegenseitigkeit geschlossen. Die Nothwendigkeit, dem österreichischen Handel Sicherheit gegen griechische Seeräuber zu geben, hatte eine Seemacht in's Dasein gerufen, welche sich in diesem Jahre für das zeigte, was sie wirklich war. Ungeachtet des schon vor 25 Jahren mit dem Kaiser von Marokko abgeschlossenen, und im Jahre 1805 erneuerten und auf ewige Zeiten bestätigten Friedens- und Handelsstraktates verübten marokkanische Seeräuber Feindseligkeiten gegen manche österreichische Brigantine bis endlich die österreichische Regierung vier Kriegsschiffe mittleren Ranges unter den Befehlen des Kapitäns Wandiera absandte um Rache zu nehmen wegen Beleidigung der österreichischen Flagge, worauf der Kaiser von Marokko sich bestimmt fand, wegen eines Friedens zu unterhandeln. Dieser kam zu Stande durch die Bemühungen des marokkanischen General-Konsuls zu Gibraltar, Judah Benoniel und Marokko verband sich durch eine Präliminar-Konvention vom 2. Februar 1830 zur Zurückgabe der widerrechtlich weggenommenen Handelsbrigantine im segelfertigen Zustande und zur abermaligen Erneuerung des Friedens- und Handelsstraktates. Uebrigens bewegte sich im österreichischen Kaiserthume Alles fort in den hergebrachten Bahnen und weder die Julius-Revolution in Frankreich, noch die Revolution Belgiens machte einen störenden Eindruck auf dasselbe. Mit gewohnter Ruhe und Zurückhaltung empfing Franz I. die Nachricht von der Thronbesteigung Ludwig Philipps und eben so die Botschaft, deren Ueberbringer der Baron Kenginger von Seiten Karl des X. war. Ueberall Ruhe suchend und Frieden vermittelnd war es dem erhabenen Monarchen gelungen, seine Unterthanen eine Reihe von Jahren vor jedwöglichem Uebel zu beschützen und besonders fühlten die Einwohner Wiens dessen wohlthätige segensverbreitende Nähe. Die Macht der Begebenheiten, welche das Vorrecht genießt, die klügsten Entwürfe zu vernichten und menschliche Weisheit zu Schanden zu machen hatte jedoch für Wiens Bewohner ein Ereigniß vorbehalten, welches in den Jahrbüchern dieser Residenz keine ähnliche Erscheinung aufzuweisen hat.

Im Dunkel jener grauenvollen Nacht vom 28. Februar auf den 1. März 1830 überraschten die herein brechenden Fluthen des in Folge des strengen schneereichen Winters angeschwollenen Donaustromes die Vorstädte Leopoldstadt, Jägerzeile, Rossau, Liechtenthal, Althann, Thury, Alservorstadt, Landstraße, Weißgärber und Erdberg, ja selbst von der innern Stadt die Rothenthurmstraße, Adlergasse, den Fischmarkt und Salzgrieß. Keine Feder vermag das Elend zu schildern, das sich mit dem Morgen des 1. März den Bewohnern der überschwemmten Vorstadtgründe darbot. Schreckbar drohend, wie Trümmer von zerstörten Bollwerken lagen die Eismassen auf dem brausenden Donauströme und der Sturm, der den ganzen Vormittag fortwüthete, jagte an manchen Häusern die Wellen bis in die ersten Stockwerke. Schonungslos trieb die Wuth des Elementes, Hausgeräthe, Hausthore, Möbeln aller Art, Fässer und Balken mit sich fort, tödtete Pferde, Kühe und anderes Nutzvieh, zerstörte in den Kellern und ebenerdigen Vorrathsgewölben die Vorräthe der Fleischer, Viktualienhändler, Wirthe und Bäcker und was dem Ganzen erst einen zermalmen- den Anblick gewährte, waren die jammernden Waisen, die ihre Aeltern, und händeringende Aeltern, die ihre Kinder vermißten.

Mitten in diesen Scenen des allgemeinen Jammers beurfundete sich die unnennbare Herzengüte, die allen Gliedern des erhabenen Kaiserhauses so eigen und in der That angestammt ist, an Oesterreichs künftigen Herrscher dem Kronprinzen Ferdinand. Auf einem leichten Fischerkahn, dem die wogenden Eismassen jeden Augenblick den Umsturz drohten, eilte er herbei, Trost, Hilfe und Beistand zu bringen und auch dessen durchlauchtigster Bruder der Erzherzog Franz Karl fuhr durch die Jägerzeile in einem schwankenden Schiffchen und durchschritt im schlichten Oberrocke mit juchenden Stiefeln die mit Schlamm hoch bedeckten Straßen der Vorstadt Leopoldstadt, mit forschendem Auge die Bedürfnisse der Bedrängten überblickend und mit wohlthätigen Gaben erfreuend. Nicht minder besichtigte der Kronprinz die Vorstädte Rossau und Liechtenthal in Begleitung des Herrn Regierungskommissärs Freiherrn von Foullon und des Pfarrers von Liechtenthal. Er drang in die umflutheten Häuser, an welchen Eisblöcke und Gehölze oft den Eingang verwehrten und erkundigte sich um den Zustand der Unglücklichen. Ein 11jähriger Knabe, der seine Aeltern verloren hatte, und dessen Leben selbst auf eine wunderbare Weise erhalten wurde, erregte besonders sein Mitleiden. Er nahm ihn zu sich auf das Schiff und brachte ihn bis zur weiteren Versorgung in die k. k. Hofburg. Das flache Land in der Umgebung Wiens hatte ebenfalls vieles Unglück erlitten; der Kronprinz erschien aber auch hier wie ein rettender Engel und spendete den Bewohnern von Jedlese, Spitz, Floridsdorf, Großjedlersdorf, Leopoldau und Ragan wo es nöthig war, seine Wohlthaten. Er besuchte diese Ortschaften in Begleitung seines Kammerherrn Grafen Tige, des k. k. Wasserbau-Inspektors Anton Kobausch und des k. k. Kreis-Kommissärs Anton Weinberger auf einem Wagen des Braumeisters Bosch zu Jedlese, der auch das seltene Glück genoss ihn auf dieser gefährlichen Fahrt zu begleiten und an seinem bürgerlichen Tische zu bewirthen. Mit einem feinsinnigen Geschenke an die Tochter dieses Braumeisters, bestehend aus einem kostbaren goldenen, mit Steinen besetzten Halsgeschmeide, belohnte der fürstliche Menschenkenner, und mit einer goldenen Kette die huldreiche Monarchin die Verdienste des Vaters, der Mutter und der Tochter, welche Letztere, als ein 13jähriges Mädchen ungewöhnliche Entschlossenheit und altmütterliche Sorgfalt für jeden Hilfsbedürftigen zeigte. Bosch hatte mit 40 Braugesellen und den andern männlichen Diensthöten von halb 11 Uhr Nachts bis 5 Uhr früh Alles was Leben hatte in Sicherheit gebracht und während in andern nahe gelegenen Ortschaften viele Menschen der Ueberschwemmung zum Opfer wurden, kann man es wahrlich ein Wunder nennen, daß in Jedlese Niemand um's Leben kam; dieses dankt die Gemeinde einem Manne, der weder durch Pflicht noch durch Interesse, sondern durch den herrlichen Impuls seiner Menschenliebe zum Retter von beiläufig 750 Einwohnern wurde. Die mittlere goldene Civil-Verdienst-Medaille, die er am 25. März aus den Händen des Kreis-Hauptmanns Anton Czsch erhielt, war ein deutlicher Beweis wie sehr sich Bosch der Huld seines Monarchen werth gemacht hatte und wie hoch Kaiser Franz einen braven Mann zu schätzen weiß.



Gallerie der oester. Gesch. von Ziegler.



Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1830 bis zum Jahre 1832.

Kaiser Franz segnet öffentlich seinen erstgeborenen Sohn Ferdinand den V. vor dessen Krönung zum Könige von Ungarn. — Unruhen in Italien und in Polen. — Tod des Herzogs von Reichstadt. — Mordversuch an dem Kronprinzen Ferdinand im Selenenthal zu Baden.

Hat auch das Jahr 1830 einerseits schrecklich und unglücklichvoll für einen großen Theil der Bewohner Wiens und dessen Umgebungen begonnen, so endete es andererseits mit einem feierlichen Akte, an dem nicht nur Ungarns treue Völker, sondern auch alle Bewohner des großen Kaiserstaates mit der reinsten und herzlichsten Liebe Antheil nahmen. Das segenvolle Walten des gütigen Monarchen Franz, seine väterliche Fürsorge für seine Reiche und Völker selbst in den unglücksvollen Tagen der französischen Zwingherrschaft, seine über Alles erhabene Güte und Milde bedürfen der verdienten Würdigung wohl nicht, da sie ohnehin nur allzu ersichtlich aus seinen Thaten sind. Wie sehr aber dieser weise Monarch nicht nur für die Gegenwart, sondern selbst für die fernste Zukunft zum Besten seiner Reiche und zur Aufrechthaltung der Ruhe und des beglückenden Friedens besorgt war, zeigte das am 15. Juli 1830 erfolgte königliche Einberufungsschreiben an die Herren Stände, Magnaten und Großen des ungarischen Reiches zu dem am 8. September 1830 in der königlichen Freistadt Presburg *) zu beginnenden Reichstage, in dessen Verlaufe der stets väterlich gesinnte Monarch seinen Erstgeborenen und Thronfolger aller übrigen k. k. Erbstaaten, den Erzherzog Ferdinand zum Könige von Ungarn gekrönt sehen wollte.

Nachdem nun das Einberufungsschreiben des Kaisers kund geworden war, versammelten sich auch alsobald in der königlichen Frei- und Krönungsstadt Presburg die hohen Reichswürden, Herren Stände und Deputirten, und alle zum ausgeschriebenen Reichstage Berufenen, so wie auch späterhin eine Menge der höchsten und hohen Herrschaften und angesehenen Privatpersonen. Sehnsuchtsvoll sah man nun der beglückenden Ankunft des allgeliebten Landesvaters, der theuren Landesmutter und des Erzherzogs Kronprinzen Ferdinand, welche bereits am 7. September zu Schloßhof angekommen waren, entgegen. Am selben Tage Nachmittags gegen 5 Uhr wurde die heilige Reichskrone **) unter Kanonendonner und dem Geläute aller Glocken nach Presburg in

*) In der Geschichte erscheint Presburg erst seit dem Jahre 1563 als Krönungsstadt, wo damals Maximilian II. gekrönt wurde. Dessen Vater Ferdinand I., der trotz Zápolyas Anmassungen durch die freie Wahl der ungarischen Stände der Erste aus dem Hause Habsburg-Oesterreich auf den ungarischen Thron gelangte, wurde am 1. November 1526 zu Stuhlweissenburg gekrönt. Seit 267 Jahren genießt Presburg — mit Ausnahme Ferdinand des III., der, wegen der damals zu Presburg herrschenden Pestseuche, am 8. December 1625 zu Dedenburg, Joseph des II., der in Ungarn gar nicht und Franz des I. Erbkaisers von Oesterreich, der zu Ofen den 6. Juni 1792 gekrönt wurde — ausschließlich diese Auszeichnung, da vordem nebst Stuhlweissenburg auch in Ofen und Dedenburg die Krönungen vollzogen wurden.

**) Die Ehrfurcht und Liebe, mit welcher der Ungar an dieser Krone hängt, kann unmöglich von irgend einem andern Volke übertroffen werden. Er betrachtet sie im buchstäblichen Sinne als ein Heiligthum und nennt sie auch nur: die heilige Krone. Wirklich ist sie auch ein höchst interessantes Kleinod, durch Alter, Schicksale und ihren großen Einfluß in der Geschichte der Nation. Stephan I. trat nach dem Tode seines Vaters Geysa (des letzten Ungar-Herzogs) im Jahre 997 die Regierung an und sandte den Erzbischof Astricus zu Papst Sylvester dem II. mit dem Ansuchen, ihm eine Krone für sein neues Königreich zu senden. Zu gleicher Zeit hatte Mispa, Herzog von Polen, welcher sein Herzogthum ebenfalls zum Königreiche erheben wollte, eine Gesandtschaft mit der nämlichen

die Kollegiat- und Stadt-Pfarrkirche gebracht und um 11 Uhr Nachts traf auch der Erzherzog Palatinus zu Presburg ein. Nach der am 11. September abgehaltenen Sitzung des gegenwärtigen ungarischen Reichstages wurde sogleich eine Deputation — an deren Spitze der Banus von Kroatien, Ignaz Graf von Gyulai, stand — nach Schloßhof abgesendet, um den Kaiser und König zur Beschleunigung der Ankunft in der Mitte seiner treuen Ungarn aufzufordern, was er ihnen auch am folgenden Tage versprach. Der 13. September war jedoch so trübe und regnerisch, daß der eigentliche feierliche Einzug unterblieb und der Kaiser erst um 5 Uhr Abends in Presburg einfuhr. Am folgenden Tage eröffnete der Kaiser den Reichstag durch eine Rede in lateinischer Sprache, welche damit begann, daß er seinen Entschluß ankündigte, bei seinen Lebzeiten und in seiner Gegenwart seinen ältesten Sohn zum Könige von Ungarn krönen zu lassen. Was der kaiserliche Vater zur Empfehlung des zu krönenden ungarischen Königs sagte, war allerdings geeignet, große Erwartungen anzuregen: »Den Glanz des Thrones — er sucht ihn in der öffentlichen Wohlfahrt; die Reichthümer — er sucht sie in der Beglückung seiner Völker; die Stärke seiner Regierung — er sucht sie in der Heiligkeit der Gesetze; und auf diese Weise wird er, nach meinem Ableben, der Schützer und Vertheidiger eurer Freiheiten und eurer Konstitution werden.« Außerdem kündigte der Kaiser, ohne irgend eine Furcht vor dem Einflusse der Umwälzungen und auswärtigen Begebenheiten blicken zu lassen, dem Reichstage an, daß er über eine Vermehrung der Steuer und über eine Rekrutenaushebung werde zu berathschlagen haben. Am 18. September ernannte der Kaiser den Erzherzog Ferdinand zum Feldmarschalle und machte dieses dem Hofkriegs-Präsidenten Prinzen von Hohenzollern-Hechingen durch ein Handschreiben zur Verfügung des Erforderlichen bekannt, und am 24. September wurde beschlossen, daß die feierliche Krönung des Erzherzogs Kronprinzen am 26. September vor sich gehen sollte. Wegen abermals eingetretener schlechter Witterung wurde jedoch die Krönungsfeierlichkeit auf den 28. verschoben, wo sie mit allem für diese Fälle hergebrachten Pompe in der Domkirche vollzogen wurde. Der junge König Ferdinand in ungarischer Feldmarschalls-Uniform, wandte sich, bevor er in Begleitung der Assistenten zum Hochaltare sich begeben sollte, aus eigenem Antriebe zu seinem Vater, der auf dem Throne saß, kniete auf der obersten Stufe desselben nieder und bat ihn zu der bevor stehenden höchst wichtigen und feierlichen Handlung um den väterlichen Segen, welchen der hierdurch tief gerührte Monarch dem erhabenen Kaisersohne ertheilte. Welcher Feder könnte es gelingen, diesen tief ergreifenden Anblick würdig genug zu beschreiben? — nur das Auge, nur das Herz kann hier sprechen. — Nach acht und dreißig Jahren einer sturmbewegten Regierung, nach unerhörten beispiellofen widrigen Ereignissen war der unvergeßliche Augenblick gekommen, wo im tiefen Frieden, der Vater die Krönung seines Sohnes erlebte und sein heiliger Segen im Tempel Gottes auf ihm ruhte. Die Heiligkeit dieses Augenblickes hatte nicht nur die nächsten Umgebungen des Thrones *), sondern die Herzen aller in den weiten ehrwürdigen

Bitte an den Papst gesendet. Papst Sylvester erfüllte nur das Gesuch Stephans, verlieh ihm den Titel eines »apostolischen Königs« und sandte ihm ein Patriarchenkreuz nebst einer Krone, mit welcher er im Jahre 1000 am 15. August (am Feste der Himmelfahrt Mariä) gekrönt wurde. Diese Krone ist es nun, womit noch heute die Könige von Ungarn gekrönt werden, und welche die Nation so heilig achtet, daß sie die Fürsten, welche nicht mit dieser Krone gekrönt wurden, nicht zu ihren rechtmäßigen Königen zählt, wie dies z. B. mit Vladislaw von Polen der Fall war, welcher der Krone des heil. Stephan nicht habhaft werden konnte und daher in Stuhlweissenburg mit einer andern Krone gekrönt ward. Die Krone wiegt an Gold 150 Loth, ist mit 338 orientalischen Perlen, 50 Rubinen und 153 Saffiren geschmückt. Sie besteht aus einem Kreise mit Zacken, von denen immer ein runder mit einem spitzen abwechselte aus einer goldenen Haube mit einem goldenen Bogen umspannt und das darauf ruhende Kreuz steht schief. Form und Arbeit der Krone läßt auf einen byzantinischen Meister schließen; auch geht eine dunkle Sage, diese Krone habe einst wirklich den byzantinischen Kaiser angehöret. Von ihren Schicksalen wurde schon während der Regierungsperiode Kaiser Joseph des II. erwähnt.

*) Zunächst am Hochaltare, worauf die geheiligte Krone lag, standen der Erzherzog Palatinus und der Fürst Reichs-Primas Alexander von Rudnay; unter dem Throne worauf Kaiser Franz saß, befanden sich die Kaiserin Karolina Augusta und ihr Hofkanzler der Bischof von Beszprém; in

Hallen vertheilten Zuseher mächtig ergriffen, und rings sah man Thränen der innigsten heiligsten Nührung in die Augen treten.

Nach der heiligen Salbung geschah die feierliche Krönung und Inthronisierung während eines feierlichen Hochamtes und nach Beendigung desselben bewegte sich der Zug nach der Franziskanerkirche wo der neu gekrönte König 27 ungarische Magnaten und Edelleute zu Ritters des goldenen Spornes schlug. Nach Beendigung des Ritterschlages erfolgte weiters noch der Dekretal-Eid auf dem Barmherzigen-Platz und ein Zug nach dem Königsberge an der Donau, wo der König den Berg hinan ritt und das Schwert des heil. Stephan gegen alle 4 Weltgegenden schwang, zum Zeichen, daß er bereit sey das Reich gegen alle Feinde zu vertheidigen. Eine königliche Tafel, ein Volksfest ohne Gleichen und Abends eine glänzende Beleuchtung der Stadt schlossen diesen denkwürdigen Tag. Unter das Volk wurden 22,000 kleine Gold- und Silbermünzen zerstreut und die Stände machten dem jungen Könige ein Ehrengeschenk von 50,000 Dukaten, welches er theils zur Unterstützung verarmter Kontribuenten, theils zur Vermehrung des Fonds für die ungarische Akademie widmete.

Die Beratungen der reichstäglischen Versammlungen gingen nun mit dem größten Eifer fort und am 20. December erfolgte der Schluß des ungarischen Reichstages durch eine lateinische Rede, gehalten vom Erzherzoge Karl, der an des Königs Stelle als Kommissarius dieses Geschäftes übernahm. Fast ganz Oesterreich war um diese Zeit unter den Waffen. Das ganze Heer wurde auf mehr als 360,000 Mann abgeschätzt, von welchen sich 80,000 in Italien befanden, während 40,000 an den Grenzen Galziens einen Kordon bildeten, um den Ereignissen zu begegnen, welche eine am Schluß des Jahres im Königreiche Polen ausgebrochene Insurrektion herbei führen konnte. Nichts lag mehr in den Absichten des Kaisers als die Erhaltung des Friedens; doch um dies Ziel zu erreichen, mußten bedeutende Opfer gebracht werden, welche sich zunächst in der Aufstellung zahlreicher Truppenkorps offenbarten. Ohne übrigens einen Gährungsstoff im Innern zu haben, konnte Oesterreich seine Aufmerksamkeit ungestört auf die Begebenheiten richten, die es so nahe berührten, d. h. auf die Ereignisse in Polen und Italien. Auf dieser Halbinsel kündigte Alles eine Volksbewegung an, so daß alle Vermuthungen der Politiker sich um die Frage drehten: »was Frankreich thun werde in dem Falle, daß Oesterreich den Entschluß fassen sollte, sich zwischen den Fürsten Italiens und ihren Unterthanen in die Mitte zu stellen?«

Bei diesem Stande der Dinge war ein Bündniß mit Piemont von nicht geringer Wichtigkeit und so darf es nicht unbemerkt bleiben, daß Oesterreich in einem so kritischen Augenblicke (22. Jänner 1831), dies Kabinet durch ein neues Band an sich knüpfte, indem es sich um die Hand der Prinzessin M. Anna, Nichte des Königs von Sardinien, für Ferdinand den V., König von Ungarn und kaiserlichen Thronfolger bewarb. Wie hätte eine solche Bewerbung fehl schlagen können? Die Vermählung wurde zu Wien den 27. Februar 1831 vollzogen. Die vorher gesehene Insurrektion blieb nicht aus. Die italische Verschwörung trat zuerst am 3. Februar zu Modena an's Licht. An diesem Tage versammelte sich eine Schar bewaffneter Jünglinge in der Wohnung des Bürgers Menotti, eines reichen und geachteten Kaufmanns, der an der Spitze des Komplottes stand. Der Zweck dieses Zusammentrittes war Verabredung gemeinschaftlicher Maßregeln. Unterrichtet von diesem Vorhaben, ließ die Polizei das Haus des Bürgers Menotti mit Soldaten umgeben, wovon die Folge war, daß die Verschworenen die Thüren verammelten, aus den Fenstern schossen und sich auf's Tapferste vertheidigten. Dieser Auftritt endigte damit, daß Kanonen herbei geführt und etwa 30 Verschworne (worunter sich auch Menotti befand) gefangen genommen wurden, nachdem das Haus fast gänzlich zerstört war. Dessen ungeachtet mehrte sich von Stunde zu Stunde die Volksbewegung. Zu Bologna brachen die Unruhen den 4. Februar aus. Leicht besetzt war die aus 700 Mann bestehende Besatzung,

der weitem Reihe standen die Erzherzoge Franz Karl der Bruder, und Karl, Johann und Anton, die Oheime des jungen Königs, der Fürst Nikolaus Eszterhazy, die Grafen Franz Zichy und Adam Meyiczky. Neben dem Throne des Kaisers standen der Graf von Czernin, der Fürst Colloredo-Mannsfeld und der Graf Bellegarde, neben der Kaiserin der Graf von Wurmb und der Prinz von Hohenzollern.

besonders dadurch, daß die jungen Leute, die sich diesem Kampfe unterzogen, von den zahlreichen Studenten dieser berühmten Universität unterstützt wurden. Da der Legat sich in Rom befand, wo er dem Konklave beiwohnte, so verlor der Prolegat keinen Augenblick, die Vornehmsten des Adels und der Bürgerschaft zu versammeln, um mit ihnen über die Gefahren zu berathen, welche aus der Nähe droheten. Diese Berathungen dauerten noch fort, als die jungen Leute bewaffnet gegen den Palast anrückten, so daß der Prolegat genöthigt war sich unter Bedeckung nach Florenz zu flüchten. Der Erfolg dieser Unternehmung diente allen Legationen zum Wahrzeichen; auch Reggio und Parma wurde von dieser Empörungssucht angesteckt. Der einzige furchtbare Gegner der Insurrektion war Oesterreich. Um nun die Angriffskräfte desselben, wo nicht zu lähmen, doch wenigstens zu schwächen, versuchten die Insurgenten, die Lombardei in den Strudel der Revolution zu ziehen. Von Bologna, das stillschweigend als der Mittelpunkt der revolutionären Bewegung betrachtet wurde, erging an die Vaterlandsfreunde der Lombardei eine Proklamation, wodurch sie zur Abschüttelung des österreichischen Joches aufgefordert wurden. Oesterreich hatte aber, da es seit der Juliusrevolution Italien als nicht geschützt gegen einen direkten Versuch von Frankreich her betrachtet hatte, fast 100,000 Mann schlagfertig in der Lombardei stehen und somit ein furchtbares Angriffsmittel. Die Insurgenten Modenas wurden nach dem ersten Widerstande, den sie am 5. März zu leisten wagten, in die Flucht geschlagen und die vornehmsten Opfer der Insurrektion Menotti und sein Unglücksgefährte der Advokat Borella durch den Strang hingerichtet. Somit wurde die Ruhe im Kirchenstaate hergestellt und am 17. Juli verließen die österreichischen Truppen das päpstliche Territorium.

In entgegen gesetzter Richtung wurde die Regierung Oesterreichs durch den Aufstand der Polen und den Ausbruch der Cholera zu gleicher Wachsamkeit und Vorsicht genöthigt. Der auf den Grenzen Galiziens aufgestellte Sanitäts-Kordon hatte die doppelte Bestimmung, die Verbreitung der Pest und die Versendung von Waffen und Schießbedarf nach Polen zu verhindern. Minder glücklich war diese Regierung in der Abwendung der Cholera. Der Grenzkordon diente sogar zum Leiter dieser gefährlichen Krankheit und nachdem dieselbe sich zuerst im Mai in Galizien gezeigt hatte, erreichte sie im Juni Ungarn, von wo sie, die Donau aufwärts bis nach Wien vordrang. Hier zeigte sie sich den 3. September ungeachtet aller polizeilichen Anordnungen, welche getroffen waren, um den Verkehr zwischen Ungarn und der Hauptstadt zu unterbrechen, sie wüthete aber zu Wien bei Weitem weniger, als man es erwarten konnte, viel zerstörender hatte sie in Ungarn getobt. Doch kamen die von ihr herbei geführten Todesfälle kaum in Betracht, vielleicht um so weniger, weil die öffentliche Theilnahme durch einen verhängnißvollen Hintritt sehr allgemein in Anspruch genommen wurde. Dies war der Tod des Herzogs von Reichstadt, Napoleon Franz Karl Joseph, in einem Alter von 21 Jahren, 4 Monaten und wenigen Tagen an der Lungenschwindsucht. Er starb den 22. Juli zu Schönbrunn in demselben Schlosse, von welchem aus sein Vater als Kaiser der Franzosen, das Schicksal Europas in den verhängnißvollen Kriegen von 1805 und 1809 geleitet hatte, in welchem die Ehe seines Vaters mit der ältesten Tochter des Kaisers von Oesterreich beschlossen wurde. Bei seiner Geburt zum Könige von Rom ernannt und als solcher von 7 Königen, die seine Wiege umstanden, bewillkommt, sah dieser Prinz sich schon in einem Alter von 3 Jahren herab geworfen von der ihm bestimmten Hbhe. Kaiser Franz als dessen Großvater mütterlicher Seite hatte eine besondere Vorliebe für ihn gefaßt und er blieb von den Kindesjahren an, bis zu seinem Ende dessen Liebling. Kaum war die Gruft geschlossen, welche diesen hoffnungsvollen Prinzen empfangen hatte, als ein zweites tragisches Ereigniß den Gedanken und Gefühlen eine andere Richtung gab. Von seinem Adjutanten, dem Grafen Salis begleitet, ging der Erbe der Kronen von Oesterreich und Ungarn am 9. August zu Baden in dem anmuthigen Helenenthale spazieren, als eine Kugel auf ihn abgeschossen wurde, welche glücklicher Weise nur die linke Achsel des Kronprinzen streifte ohne üble Folgen herbei zu führen. Nur wahnsinniges Rachegefühl konnte den Missethäter zu diesem Mordversuche verleiten haben, dessen Todesurtheil der Kaiser in 20jährige Gefängnißstrafe verwandelte. Ganz Oesterreich war voll von diesen beiden so nahe auf einander folgenden traurigen Ereignissen.



Gallerie der oesterr Gesch. v. Liegler.



Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch-deutscher Kaiser der Zweite.)

(Fortsetzung.)

Vom Jahre 1832 bis zum Jahre 1835.

Landtag in Ungarn. — Krankheit des Königs Ferdinand von Ungarn. — Der Minister-Kongress in Wien. — Verdienstvolle Bemühungen des Fürsten Metternich. — Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen Dänemark und Oesterreich. — Landtag in Siebenbürgen. — Große Feuersbrunst zu Wiener-Neustadt. — Kaiser Franzens letzte Krankheit. — Er nimmt auf dem Sterbebette von seinen Kindern und Brüdern Abschied. — Sein Tod.

Am 1. März 1832 hatte Franz I. sein vierzigstes Regierungsjahr zurück gelegt. Der Glückswechsel während dieses nicht unbedeutenden Zeitraumes waren viele gewesen, doch hatten sich alle zum Vortheile des Kaiserreiches in Friede und Wohlstand aufgelöst. Daß die Bewohner der Hauptstadt ihn als den Urheber ihres Wohlsins betrachteten, davon gaben sie ihm die rührendsten Beweise; unter andern während der Fahrt nach der Hauptkirche, wo der Kaiser der Vorführung wegen der von seinem geliebten Sohne abgewendeten Gefahr seinen Dank darzubringen gedachte. Groß waren allerdings die Verdienste des Monarchen um die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes in seinem großen Wirkungskreise und man ist nur gerecht gegen die Regierung Oesterreichs, wenn man ihr rastloses Bemühen um Vermehrung des physischen Wohlsins der Unterthanen anerkennt, ein Bemühen, das eine entschiedene Vorliebe für die physischen Wissenschaften, als für diejenigen in sich schließt, mit welchen Fortschritte allein möglich sind.

Das höhere Wohlsin der Städte Ungarns, eine Reform der Civil- und Kriminal-Justiz, die Vertheilung der Steuern, das öffentliche und politische Recht, die Handelsangelegenheiten, die bessere Benützung der Bergwerke, die Literatur und die Presse, und endlich eine genauere Bestimmung der Grenzen waren der Stoff für eine lange Reihe von Erörterungen, die in einer Reichsständerversammlung zu Presburg den 20. December vorgetragen wurden. Der jüngere König von Ungarn hatte zwar seinen Vater nach Presburg begleitet, war aber bald nach seiner Ankunft so gefährlich erkrankt, daß herbei gerufene Aerzte an seinem Aufkommen verzweifelnd, die Sterbsakramente empfohlen hatten. In kurzer Zeit gelang es jedoch wieder der Kunst, dieses kostbare Leben zu retten, so zwar, daß er am 16. Jänner 1833 in Gesellschaft seiner Gemalin schon wieder im Theater erscheinen konnte.

Der Minister-Kongress, dessen Zusammenkunft bei den Konferenzen von Münchengrätz verabredet wurde, um die deutschen Angelegenheiten zu ordnen, ward erst zu Wien den 12. Jänner 1834 eröffnet. Eine Versammlung von Ministern und leitenden Staatsmännern sämtlicher deutschen Staaten in der Kaiserstadt Wien, nach dem Beispiele von 1820, wurde beliebt, und die Betreffenden erschienen auch in ziemlich kurzer Zeit nach geschickener Einladung. Im Namen Oesterreichs und als Präsident des abzuhaltenden Kongresses empfing der Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst von Metternich seine Kollegen, denen, wie zu erwarten war, von Seiten des kaiserlichen Hofes alle nur denkbare Ehrenbezeugungen wiederfahren. Preußen ward durch den Minister des Auswärtigen, Herrn Ancillon, vertreten, welcher, da plötzlich eine hartnäckige Unpäßlichkeit ihn nach bereits getroffenen Reiseanstalten zurück hielt, die Arbeiten des Kongresses eine Zeit lang verzögerte. Von Baiern, Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Churfürstentum, Hessen-Darmstadt, Holstein, von den Niederlanden, vom Großherzogthume Weimar, von den beiden Mecklenburg, von Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg, von den Reuß'schen Fürstenthümern und den vier freien Städten waren Abgeordnete eingetroffen. Das wichtigste unter den Ergebnissen der Kongress-Konferenzen, welche zur öffentlichen Kunde gebracht worden, be-

traf die Einführung eines deutschen Schiedsgerichtes in Streitigkeiten der Regierungen mit den Landständen. Was die sonstige politische Stellung Oesterreichs anbelangt, so drohte wohl schon zu Ende des Jahres 1833 und im Jahre 1834 dem allgemeinen Frieden Gefahr und die verschiedenen Mächte schienen sich bald dergestalt bewaffnet gegenüber zu stehen, daß ein friedlicher Ausgang der Dinge beinahe zu den Unmöglichkeiten zu gehören schien. Einem muthmaßlichen Konflikte aber zu begegnen, hatte sich das österreichische Kabinet — dessen mächtige Stimme in den letzten schwerbewegten Jahren sich stets so wirksam für die Aufrechthaltung des Bestehenden und des allgemeinen Friedens erhoben — an den russischen Hof, mit welchem es seit den Verhandlungen in Münchengrätz in jenem innigern Verhältnisse steht, das an die Jahre der Befreiung von der napoleonischen Herrschaft erinnert, gewendet und die befriedigendsten Versicherungen über den Gegenstand erhalten. In Folge dieser Rücksprache ward zwischen beiden Regierungen ein Vertrag abgeschlossen, vermöge dessen dieselben den Fortbestand des türkischen Reiches, selbst für den eventuellen Fall des Aussterbens der gegenwärtig regierenden Dynastie, und zwar mit Ausschließung des Mehemed-Alli, garantirt hatten. Fürst Metternich hatte alsbald den britischen Botschafter hiervon in Kenntniß gesetzt, welcher seine volle Beistimmung zu einer Verhandlung gab, die nur segensreiche Früchte des Friedens bringen konnte, und dem erhabenen großen Staatsmanne, welcher die europäischen Angelegenheiten mit eben so weiser Mäßigung als würdiger Kraft leitet, Europa in unserer bewegten Zeit von den gleich schweren Leiden der Anarchie und des Krieges bewahrt hat, neuen Anspruch auf die Dankbarkeit aller Freunde der Ordnung und des Friedens erwerben mußte. Auch ward am 4. Jänner 1834 ein vom Kaiser Franz eigenhändig unterzeichneter Vertrag bekannt gemacht, in welchem sich Oesterreich, Rußland und Preußen gegenseitig verpflichteten, Niemanden, der sich in einem der drei Staaten des Hochverrathes, der beleidigten Majestät, der bewaffneten Empörung schuldig gemacht, oder auch nur in eine gegen die Sicherheit des Thrones gerichtete Verbindung eingelassen hätte, Schutz oder Zuflucht zu gewähren. Ein Handels- oder Schifffahrtsvertrag, der am 12. Februar zwischen Oesterreich und Dänemark abgeschlossen wurde, setzte fest, daß die österreichischen Schiffe, mit oder ohne Ladung in den Häfen der dänischen Staaten, mit alleiniger Ausnahme der dänischen Kolonien und Grönlands, Islands und der Farber, dieselben Vortheile, wie die dänischen Nationalschiffe genießen sollten; dagegen Oesterreich den dänischen Schiffen in seinen Häfen dieselben Vortheile zugestand.

Der Reichstag in Ungarn dauerte noch immer fort und man hatte sich, ungeachtet die Landtagsitzungen schon bis auf 250 gestiegen waren, ungeachtet der angestrengten Arbeit, der sich die Landesdeputirten ausserdem in so vielen Cirkularseffionen, Deputationen u. unterzogen, bisher noch sehr weniger Resultate zu erfreuen. Noch immer war die königliche Resolution über die der königlichen Sanktion unterbreiteten acht Gesetzesartikel, wodurch die Verhältnisse des Bauernstandes zu den Grundherrschaften fest begründet werden sollten, Gegenstand der Debatten, und in Gemäßheit des wenig förderlichen Geschäftsganges durfte man annehmen, daß es noch geraumer Zeit bedürfe, bis dies Urbarialgesetz von der ständischen Tafel zu jener der Magnaten gelange, so daß auf diesem Wege schwerlich 10 Jahre hinreichen werden, um die nach der wohlthätigen Absicht des Königs der ständischen Berathung vorgeschlagenen zeitgemäßen Reformen in's Leben treten zu sehen. Diese Ueberzeugung hatte auch viele der Deputirten vermocht, mit ihren Familien und ganzem Hauswesen sich einstweilen in Pressburg förmlich nieder zu lassen. Andererseits ward freilich die Stimmung des ganzen Landes solchem langsamem Geschäftsgange um so günstiger, als die Diäten der Deputirten bereits nicht mehr auf dem Bauernstande lasteten; auch ward die Ueberzeugung immer lauter, daß dieser Organisationslandtag vor Allem mit einer bessern Organisation des Landtags selbst, und einer zweckmäßigeren Geschäftsordnung hätte beginnen sollen. Unter die Hindernisse, die einem beschleunigteren Gange der Landtagsverhandlungen im Wege standen, war besonders das Einholen suppletorischer Instruktionen zu rechnen, woran die Stimmen der Deputirten gebunden waren, eine Einrichtung, welche der ungarische Landtag nur mit der schweizerischen Tagssatzung und dem deutschen Bundestage gemein hat, bei denen jedoch die Repräsentation unabhängiger Staaten ein ganz anderes Verhältniß begründet.

In Siebenbürgen gab es am 11. Februar zwischen dem Volke und dem Militär einen kleinen Aufruhr, dem jedoch durchaus keine politische Motive zu Grunde lagen. Nach längerer Verzögerung ward der dasige Landtag am 20. Juni in Klausenburg durch den Erzherzog Ferdinand als Stellvertreter des Kaisers eröffnet. In der Eröffnungstrede sagte unter anderm der Erzherzog: »Der letzte Krieg, der zur Erlangung und Befestigung des Friedens geführt werden mußte, die schwierigen Begebenheiten, die in den benachbarten Ländern auf einander folgten, die verderbliche und schädliche Krankheit, welche beinahe in der ganzen Monarchie wüthete und andere Umstände, welche weder durch vorsichtige Beachtung der Zukunft, noch durch die väterliche Fürsorge des durchlauchtigsten Fürsten besiegt werden konnten, hinderten eine lange Reihe von Jahren, daß Sr. geheiligte Majestät, unser allergnädigster Fürst, zu Folge seiner väterlichen Sehnsucht, die urväterliche Verfassung stets und überall aufrecht zu erhalten, den gesetzlichen Landtag hätte berufen können. Um so fester bin ich davon überzeugt, daß die löblichen Stände, die sich zu dem gesetzmäßigen Zwecke, auf dem Landtage über das allgemeine Wohl zu berathschlagen, eingefunden haben, den von der göttlichen Vorsehung verliehenen Zeitpunkt, und die durch die königliche Gnade verschaffte, sehr erwünschte Gelegenheit desto lebhafter ergreifen, und desto eifriger darnach streben werden, im Sinne der Gesetze vor Allem die königlichen Propositionen, die sie vornehmen werden, zu erfüllen; dann aber sich allen jenen Arbeiten mit Sorgfalt zu widmen, und solche Beschlüsse zu fassen, die dem öffentlichen Wohle, welches Sr. geheiligten Majestät vor Allem am Herzen liegt, einen fröhlichen und fest gegründeten Zuwachs versprechen können.«

Allein ein böser Geist des Widerspruches — wie man ihn bisher nicht gewöhnt war — äußerte sich dergestalt bei den Ständen, daß die landtäglichen Verhandlungen in Stillstand geriethen und dadurch die gereizte Stimmung des Volkes täglich gährender ward. Der edle Monarch erklärte darum der siebenbürgischen Landtags-Kommission, welcher im Oktober zu Brünn eine Privat-Audienz bewilliget ward, daß er sich bewußt sey, seine Herrscherpflichten treu zu erfüllen, und darum sie, die Stände, ermahnen und von ihnen fordern müsse, daß sie in Bezug auf ihre Pflichten ein Gleiches thäten.

Unter die Denkwürdigkeiten des Jahres 1834 gehört allerdings jene große Feuersbrunst, welche Wiener-Neustadt, die Allzeitgetreue am 8. September betraf. Ueber 12 Stunden wüthete dieses furchtbare Element und zerstörte nebst 500 Häusern auch mehr als 100 Menschenleben. In dieser unbeschreiblichen Scene des allgemeinen Elendes und Jammers konnte nur das feste Vertrauen auf den göttlichen Beistand, auf den Schutz des Kaisers, dann auf den Wohlthätigkeitssinn der edlen Menschenfreunde die Verunglückten von gänzlicher Verzweiflung retten. Dieses Vertrauen fand im Erfolge vollkommene Rechtfertigung; denn der Vorsehung verdankten die Bewohner einen ungewöhnlich milden Herbst und Winter, wodurch der Wiederaufbau der Häuser befördert und für viele Familien ihr Unterstand in den als Nothbehelf gewählten Gemächern minder beschwerlich wurde. Kaiser Franz hatte zur Unterstützung der Verunglückten nicht nur ein großmüthiges Geschenk aus der eigenen Privatkasse, sondern auch die bedeutende Summe von 100,000 Gulden Conventions-Münze theils als Gnadengabe, theils als unverzinslichen Vorschuss aus dem Staatsschatze bewilliget, und überhaupt dem gesammten Kaiserhause verdanken die Verunglückten reichliche Unterstützungen.

Kaiser Franz erlebte nicht mehr die gänzliche Herstellung dieser Stadt, denn bald darauf, aber nicht unvorbereitet fand er sich am Ende seiner gesegneten Laufbahn. Bereits im Jahre 1826 war der Monarch von einer gefährlichen Entzündungskrankheit befallen worden, und obwohl er sie glücklich überstand, so begann er doch seit dieser Zeit auffallend zu altern, seine Züge verstärkten sich, sein verbleichtes Haar wurde spärlich. Am 24. Februar 1835, als er Morgens im Kabinete arbeitete, wurde er plötzlich von Stichen in der Brust beunruhigt; das anfänglich unbedeutende Fieber nahm mit jedem Tage einen schlimmeren Charakter an, obwohl sich zuweilen Symptome einer momentanen Besserung einstellten. Die kaiserliche Familie war stets im Krankenzimmer anwesend, und während die höchsten Hof- und Staatsbeamten in den nächst gelegenen Appartements einer düstern Catastrophe entgegen harrten, vermochte man es nicht, den außerordentlichen Zudrang des Publikums aufzuhalten, welches mit tiefem Schmerze in allen Gesichtszügen herbei strömte, sich nach dem Befinden des heißgeliebten Landesvaters zu erkundigen. Am

28. Februar endlich erklärten die Leibärzte der kaiserlichen Familie, daß sie den Kaiser nicht mehr zu retten vermöchten. In dieser traurigen Lage dachte der Kaiser nur an sein Volk und seine Familie. Am Morgen seines letzten Tages hatte er eine lange Unterredung mit Erzherzog Ferdinand dem Könige von Ungarn, in welcher er ihm seine Unterthanen empfahl und väterliche Rathschläge ertheilte. Während den heftigsten Schmerzen traf er noch verschiedene Anordnungen zum Besten derselben und berief endlich um 12 Uhr Mitternachts seine Kinder und Brüder zu sich. Nachdem sich diese um sein Sterbelager versammelt hatten, ertheilte er ihnen seinen Segen und betete einige Augenblicke mit tiefer Inbrunst für sie und sein Volk. Dann wendete er sich an die vom tiefsten Schmerze nieder gedrückten Zeugen seiner letzten Stunde und sprach mit dem feierlichen Ernste und der Würde eines Patriarchen die ermahnenden Worte: »Ich beschwöre Euch, meine Theuren, die ihr mich hier sterben sehet, gedenket dieses Augenblickes, seyd fromm und einträchtig und der Himmel wird Euch segnen.«

Kurz vor seinem Tode ließ der Kaiser noch seinen kleinen Enkel, den Sohn des Erzherzogs Franz Karl kommen, segnete ihn und empfahl ihm kindlichen Gehorsam. Nach diesen ergreifenden Abschiedsscenen verfiel der Kranke in große Schwäche, von der er sich nur erholte, um mit dem Erzherzoge Palatinus sich noch einmal über das Wohl Ungarns zu besprechen. Gleich darauf trat der Todeskampf ein und die Thüren des Sterbezimmers wurden geöffnet, um den ganzen Hof nach der herkömmlichen Sitte Augenzeuge von dem Hinscheiden des Landesheerrn seyn zu lassen. Er war ruhig, wie sein ganzes inneres Leben und behielt bis auf den letzten Augenblick die ihm eigenthümliche Seelenruhe. Um drei Viertel auf Ein Uhr Morgens den 2. März hatte Oesterreich seinen Franz verloren. Der beginnende Tag war der erste seines 44. Regierungsjahres, denn am 1. März 1792 hatte er den Thron bestiegen.

Die Kaiserin Karolina Augusta erwies in diesen unglücklichen Tagen der letzten Krankheit ihres geliebten Gemals eine fast übermenschliche Geduld und Aufopferung, indem sie das Krankenlager nie verließ und wie sehr sie der Kranke selbst bat, sich Ruhe zu gönnen, bis zu seinem letzten Augenblicke die kleinsten Pflichten einer Gattin erfüllte. Die unsägliche Anstrengung und unnatürliche Steigerung ihrer Kräfte durch anhaltendes Wachen, der Schmerz über den hierauf erlittenen Verlust hatten sie so erschöpft, daß man für ihre Gesundheit fürchtete. Glücklicher Weise siegte die Natur über ihre Seelenleiden und hinderte sie durch einen lethargischen Schlaf, Zeugin der ergreifenden Ceremonien zu seyn, welche auf den Tod des Kaisers folgten. Der Schmerz aller Mitglieder der kaiserlichen Familie war unsäglich, der aller Unterthanen ihm gleich. Die gemeinsame Trauer wirkte in allen Provinzen des Reiches nieder beugend, und dort wo Zwietracht herrschte, versöhnend.

So noch im Tode Segen verbreitend, versöhnend, heilige Eintracht mit den Seinigen, Millionen, starb der letzte Kaiser der Deutschen. Am 3. März wurde der Leichnam des Höchstseligen im Beisein der Leibärzte eröffnet, einbalsamirt und in die Hofburg-Pfarrkirche feierlich übertragen. Am 4. März begann der öffentliche Einlaß in die Hofburg-Pfarrkirche zur Besichtigung der Leiche und dauerte den 5. und 6. fort. Am 7. März geschah die Uebertragung des Herzens in die Loretto-Kapelle der Augustiner-Hofkirche und unmittelbar darauf die Beisetzung der Eingeweide in der Gruft bei St. Stephan mit dem herkömmlichen Gepränge. Nachmittags 4 Uhr ging das feierliche Leichenbegängniß vor sich; der Leichnam wurde von dem Fürst-Erzbischofe unter Assistenz vieler Bischöfe und der nieder-österreichischen Prälaten eingesegnet und von den P. P. Kapuzinern unter Beihilfe von k. k. Leiblacken in die Gruft der Kapuzinerkirche auf dem neuen Markte hinab getragen und daselbst von dem Fürst-Erzbischofe zum letzten Male eingesegnet. Der k. k. erste Obersthofmeister, welcher mit dem Stabe in der Hand der Leiche unmittelbar in die Gruft gefolgt war, ließ nun den Sarg durch einen k. k. Kammerfourier eröffnen, wies dem Kapuziner-Quardian den Leichnam vor und übergab ihn zur Obhut, welche der Quardian auf die gewöhnliche Art angelobte, worauf der Sarg mit 2 Schlüsseln verschlossen wurde, wovon den einen der Quardian übernahm, den andern aber der k. k. Kammerer, Hofrath und Kanzleidirektor des Obersthofmeisteramtes zur Abgabe in die k. k. Schatzkammer erhielt.



Gallerie der oesterr. Gesch. v. Ziegler.



Franz I. Erbkaiser von Oesterreich.

(Als römisch - deutscher Kaiser der Zweite.)

(S h l u f.)

Stimmung des Volkes nach dem Ableben des Kaisers Franz. — Allgemeine Trauer. — Charakter - Skizze des Verewigten. — Letzter väterlicher Rath an seinen Sohn und Thronfolger. — Erzherzog Ferdinand bestigt den österreichischen Kaiserthron. — Huldigungsdeputationen der verschiedenen Reichsprovinzen. — Huldigung des Erzherzogthums Oesterreich. — Monarchenkongreß zu Lößlitz. — Oesterreichs Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Griechenland. — Gnädige Urtheile wider mehrere Mitglieder des »jungen Italiens.« — Räuberische Einfälle der Bosnier.

Nicht zu beschreiben ist der Eindruck, den die Kunde des Ablebens eines so allgemein geliebten Kaisers auf das Volk in Wien machte, und mit Recht kann man sagen, daß jeder sich hier aufhaltende Fremde erst durch diesen traurigen Anlaß die Gelegenheit gewonnen habe, das österreichische Volk recht kennen und lieben zu lernen. Beides ist im gleichen Grade bewunderungswürdig: die aufrichtige, herzliche, ohne alles Wortgepränge sich äußernde Trauer über den Verlust, den jeder Einzelne besonders erlitten zu haben scheint; so wie der in ununterbrochener Ruhe und Haltung würdig fortschreitende Gang der öffentlichen Verwaltung, der so wenig beirrt und in Schwanken gerathen ist, daß in dieser Beziehung Niemand auch nur entfernt vermuthen sollte, welchen Verlust Oesterreich erlitten. — Daß nach einer Regierungsperiode von 43 Jahren der Wechsel auf so unmerkliche Weise vor sich gehen könne, daß von irgend einer Besorgniß der Störung der öffentlichen Ordnung, viel weniger von wirklicher unruhiger Bewegung auch nicht einmal entfernt die Rede gewesen — deutet auf eine große Lebenskraft des Staates, auf einen trefflich ausgebildeten Organismus der öffentlichen Verwaltung, auf eine innere Lichtigkeit des österreichischen Volkes, deren sich wenige Nationen in diesem Grade rühmen können, und auf eine wahrhafte und innige Anhänglichkeit nicht bloß an die Person des Herrschers, sondern an das regierende Haus. Nur Ein Wunsch wurde laut, als die Kunde vom Tode des Kaisers Franz in Wien erscholl, und dieser Wunsch charakterisirt in eben dem Maße das österreichische Volk, als er der größte Lobspruch für die Regierung des verewigten Kaisers ist, es war der Wunsch, daß Alles in seinem herkömmlichen, eingewöhnten Geleise bleiben möge, und dieser Wunsch erhielt noch an demselben Morgen durch die Handschreiben des Thronfolgers Ferdinand des I. seine Erfüllung. Die würdige Fassung dieser kaiserlichen Erlasse, verbunden mit der edlen, ruhigen, wahrhaften und tiefen Frömmigkeit und große Festigkeit des Charakters athmenden Haltung, die er schon als König von Ungarn und Mitregent an den Tag legte, hat die wohlthätigste Wirkung auf das Publikum gemacht, und die vorherrschende Stimmung der Einwohner Wiens war, neben aller Trauer über den allgemeinen Verlust, eine feste und heitere Zuversicht auf die Zukunft. Die Persönlichkeit des verewigten Kaisers gehörig zu würdigen ist nur derjenige im Stande, welcher vieljährige Gelegenheit hatte, sich eine Kenntniß der gesammten Eigenschaften des hohen Verbliebenen zu verschaffen. Seine Leutseligkeit, Ungezwungenheit und Natürlichkeit war einzig und auffallend. Mit Zuversicht läßt sich die Behauptung aufstellen: Kaiser Franz hat die ganze lange Periode seiner Regierung hindurch gewiß niemals auch nur einen Augenblick darüber nachgedacht, wie er sich dem Volke gegenüber zeigen und benehmen solle; wie überhaupt der Stempel seines ganzen Wesens ungeschminkte Natur und Wahrheit war, so war auch sein Verhalten zu seinen Unterthanen in That und Wort, in Blick, Geberde und Ausdrucksweise. Alles trug dergestalt den Ausdruck des Ursprünglichen, Angeborenen, Natürlichen, daß kein Zweifel an der Echtheit und Unbefangenheit dieser Leutseligkeit möglich war. Der Kaiser hat zuverlässig nicht gewußt, daß er herablassend sey, und ein Benehmen anderer Art wäre für ihn der unerträglichste Zwang gewesen. Durfte er doch in allen diesen Beziehungen nur auf der Bahn fortschreiten, welche ihm seine Altvordern

seit langen Zeiten vorgezeichnet hatten, und sich bewegen, wie es in Oesterreich nicht bloß in der Herrscherfamilie traditionell, sondern auch dem Volkscharakter überhaupt natürlich und angeboren ist. Doch hatte auf der andern Seite seine Herzlichkeit nicht bloß in der herkömmlichen und angeerbten Sitte seines Hauses und seines Volkes ihren Grund, sie beruhte auf der treuesten und tiefsten Liebe zu seinen Unterthanen, die er im eigentlichen Sinne des Wortes für seine große Familie ansah, und die ihn ebenfalls nicht bloß im herkömmlichen und allgemeineren Sinne als den Landesvater behandelten, sondern dieses Familienverhältniß vorkommenden Falles auch buchstäblich geltend machten. Der Vorfall, wie der Kaiser auf einem Spaziergange im Sommer 1832 von seinem Adjutanten begleitet durch die Straßen des kleinen Städtchens Baden vier Todtengräbern mit einem Sarge begegnete, dem Niemand folgte und er sich mit dem Adjutanten dem Zuge anschloß, ist nicht bloß ein Zeugniß für die Gutherzigkeit des mächtigen Herrschers, es liegt darin auch zugleich der Ausdruck der Art und Weise, wie er sich sein persönliches Verhältniß zu seinen Unterthanen dachte. Der Bettler, der begraben wurde, war auch einer von »seinen Leuten« wie der Kaiser zu sagen pflegte, und dies gab ihm ein Recht auf die kaiserliche Liebe, von der ihn auch der Tod nicht hatte scheiden können. Tausend ähnliche Züge, die in andern Ländern zu zahllosen Vaudevilles, Novellen und Kupferstichen geworden wären, gingen hier ganz spurlos, und wie etwas, was sehr schön sey, aber doch eigentlich nicht anders seyn könne, ohne alles Lobgepränge vorüber, welches dem Kaiser Franz gänzlich zuwider war.

Für unsern Zweck mag diese kurze und treffende Skizze vom Charakter des verbliebenen Monarchen — dessen Leben und Wirken ein Glanzpunkt bleiben wird in der Weltgeschichte — genügen, nur der letzte Rath in seinem Leben an seinen Sohn und Thronfolger verdient noch erwähnt zu werden. Er lautet: »Verrücke nichts in den Grundlagen des Staatsgebäudes, regiere und verändere nicht. Stelle dich fest auf die Grundzüge, mittelst deren steter Befolgung ich die Monarchie nicht nur durch die Stürme harter Zeiten geführt, sondern ihr auch jenen Standpunkt gesichert habe, den sie in der Welt einnimmt. Ehre die wohlerworbenen Rechte, dann kannst du gleich fest auf jener Ehrfurcht bestehen, die deinen Regentenrechten gebührt. Bewahre die Einigkeit in der Familie und betrachte sie als eins der höchsten Güter. Schenke nicht unzeitigen Rathgebern Gehör und erwäge Alles was du thuest. Vertraue ganz dem Fürsten Metternich, meinem besten Freunde und treuesten Diener unter allen Umständen. Ohne ihn unternehme nichts, wo es sich um das Wohl des Landes handelt, vertraue dich ihm ganz an, er wird dir treulich zur Seite stehen, und dir, ich hoffe es, mit derselben Treue und Anhänglichkeit dienen, die er gegen mich bewährt hat.«

Diese wenigen Worte gaben dem großen Staatsmanne das beste Zeugniß für die Treue und Wirksamkeit in der hohen Amtsverwaltung, welche ihm seit einer langen Reihe von Jahren anvertraut war, und welcher Europa in seinen schwierigsten Krisen die Erhaltung seines Friedens verdankte. Die ersten Handbilletts des Kaisers Ferdinand in der Reihenfolge an den Obersthofmeister, den Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten Metternich, den Staatsminister Grafen von Kollowrat und den Hofkriegsrathspräsidenten Grafen von Hardegg, sodann an die Prinzen des Hauses gerichtet, waren in jenem Geiste abgefaßt, welchen der sterbende Kaiser noch in der letzten Lebensstunde dem Thronfolger eingepägt. Die gedachten obersten Staatsbeamten wurden sämmtlich in ihren Würden und Aemtern bestätigt, eben so alle übrige mit höhern Chargen bekleidete Beamten. Kaiser Ferdinand beschäftigte sich nun alsbald mit dem Entwerfe eines dem höchstseligen Vater zu errichtenden Denkmals, und nahm dann nach einander die Deputationen aus den verschiedenen Reichsprovinzen an, welche zu seiner Beglückwünschung bei Gelegenheit seiner Thronbesteigung nach Wien gekommen waren. Am 23. März nahm er die Huldigung der ungarischen Stände an und der Patriarch-Erzbischof von Erlau als Sprecher der Deputation hielt an den Stufen des Thrones eine gehaltvolle Rede, welche vom Kaiser Ferdinand mit den huldvollsten Worten beantwortet wurde. Am 25. März hielt der n. ö. Landmarschall Peter Graf von Goëß an der Spitze einer feierlichen Deputation der n. ö. Stände ebenfalls eine dieser Feierlichkeit angemessene Rede, und so erschienen nach einander: am 4. Mai die Stände des Königreichs Böhmen unter Vortritt des obersten Kanzlers Grafen von Mitt-

row sky in Dienstesverhinderung des Grafen von Chotek als oberster Landes-Officier; den 26. Mai die Stände Steiermarks unter Vortritt des Landeshauptmannes Grafen von Attems und die Stände Mährens und Schlesiens unter Vortritt des Gouverneurs Grafen von Ugarte; den 2. Juni die Stände der Herzogthümer Kärnthen und Krain unter Vortritt des Gouverneurs von Illyrien Freiherrn von Schmidburg als Landeshauptmann in Krain und in Dienstesverhinderung des Landeshauptmannes in Kärnthen Freiherrn von Sterneck; den 6. Juni die Stände des lombardisch-venetianischen Königreiches unter Vortritt des Grafen Ottolini-Biscconti im Namen der Mailänder und des Peter Angelus Erlen von Caldogno Conte Palatino im Namen der Venetianer.

Nachdem am 13. Juni der in der Schatzkammer des Stiftes Klosterneuburg aufbewahrte Erzherzogshut daselbst abgeholt und im feierlichsten Zuge in die k. k. Hofburg überbracht worden und zu den übrigen Landes-Insignien: dem Szepter und Reichsapfel, dem Panier, Schilde und Schwerte in den innern Gemächern des Kaisers aufgestellt worden war, begab sich am folgenden Tage Kaiser Ferdinand in einem pomphaften Zuge nach der St. Stephanskirche wo er auf einem 3 Stufen hohen, auf der Evangelien-Seite errichteten Throne sich nieder ließ. Nach abgehaltenem Hochamte begab er sich wieder in die Hofburg zurück und bestieg in dem Ceremonien-Saale den Thron. Der Oberst-Kanzler bedeutete jetzt den Ständen, den Huldigungseid mit lauter Stimme nachzusprechen, worauf der vierte Stand die 3 Finger der rechten Hand empor hielt und sämtliche Stände mit vernehmlicher Stimme den Schwur leisteten. Hierbei wurde das erste Salve von dem vor der Hofburg aufgestellten Grenadier-Bataillon gegeben, die Kanonen auf den Wällen wurden gelbset und alle Glocken in und vor der Stadt geläutet. Nach dem Eide übergab der Oberst-Kanzler dem Landmarschall die auf Pergament geschriebenen und vom Kaiser selbst unterfertigten Privilegien mit anhängendem Insignel, worauf der Landmarschall und sodann die Stände ohne Beobachtung eines Ranges sich dem Kaiser näherten und das Homagium mittelst einer ehrfurchtsvollen Verbeugung leisteten. Nachdem auf diese Art die Huldigung vollzogen war, begab sich der Kaiser in die Hofburg-Pfarrkirche um dem Te Deum beizuwohnen. Nach diesem begab sich der allerhöchste Hof zur Tafel in den Ceremonien-Saal und nach Beendigung der Tafel in ihre Gemächer, wohin auch die Landes-Kleinodien gebracht wurden. Am 15. Juni als am Tage nach der Huldigung wurde der Erzherzogshut wieder mit großem Gepränge nach Klosterneuburg zurück gebracht.

Am 16. Juni erschienen die Senatoren Skorupka und Haller um im Namen der freien und streng neutralen Stadt Krakau in einer eigenen Audienz ihre Glückwünsche und ihre Huldigung darzubringen, am 21. Juni die Deputirten der Commerzkammer von Venedig und an deren Spitze der Graf Thurn von Walsassina, den 25. Juni die Stände Galiziens unter Vortritt des Präsidenten des galizischen Landesguberniums Freiherrn von Krieg; am 6. Juli die tiroler Stände unter Vortritt des Gouverneurs von Tirol und Vorarlberg Grafen von Wilczek und die Deputation des triester, görzer und istrischer Gebietes an ihrer Spitze der Bischof von Triest und Capo d'Istria, Mathias Kaunischer; am 6. August der Divisions-General der großherrlichen Garden (Geryk) Ahmed Fethi Pascha im Namen des Sultans Mahmud, endlich am 29. August die Deputation aus der Provinz Dalmation, den Bischof von Sebeniko, Philipp Bordini an ihrer Spitze *).

Der Kongress zu Kalisch und die Vorbereitungen, die man zu Töplitz in Böhmen zum Empfange und zur Bewirthung der Herrscher Rußlands und Preußens traf, zogen die gesammte Aufmerksamkeit nicht nur des österreichischen Kaiserstaates, sondern des gesammten Deutschlands und der europäischen Diplomatie auf sich. Die Zusammenkunft der hohen Häupter in Töplitz fand in den letzten Tagen Septembers Statt und bereits den 29. dieses Monates ging an der Straße nach Eulm, nahe dem Dorfe Priesten unter glänzenden Ceremonien die Grundsteinlegung

*) Anfangs Septembers 1836 erfolgte zu Prag die den Krönungsfeierlichkeiten vorgehende Erbhuldigung, und am 7. desselben Monates die Krönung als König von Böhmen, so wie am 12. September auch jene der Kaiserin M. Anna Karolina als Königin von Böhmen.

zu dem Monumente vor sich, welches Kaiser Ferdinand den im Jahre 1813 unter dem tapfern Generale Ostermann daselbst gefallenen Russen errichten ließ, und womit er gewiß auf die schönste Weise seinen erhabenen Gast aus dem Norden ehrte. Es waren bei dieser Feierlichkeit gegen 50 Personen fürstlichen Geblütes zugegen, nebst vielen Ministern, Generalen und andern Notabilitäten. Die Fürstenversammlung dauerte eine halbe Woche, worauf Kaiser Ferdinand den 4. Oktober in Prag anlangte, wohin auch Kaiser Nikolaus einen Tag später nachfolgte, während der König von Preußen nach seiner Residenz zurück reisete. Von Prag aus machte der Kaiser Nikolaus am 9. Oktober einen überraschenden Besuch in Wien, der insbesondere der Kaiserin Mutter Karolina Augusta galt, zu welcher er unverweilt nach Schönbrunn eilte. Von da zurück gekommen, besuchte er die Fürstin von Metternich, um ihr Nachrichten von ihrem Gatten, dem Fürsten, zu überbringen und machte ihr vor seiner Abreise von Wien eine wiederholte Aufwartung. Jeden Schritt, den der russische Kaiser in der österreichischen Kaiserstadt machte, begleitete der Jubel der über seine Popularität entzückten Wiener; was aber am meisten für ihn einnahm, war sein Besuch bei den Kapuzinern, die ihm die kaiserliche Gruft aufschließen mußten, damit er am Grabe des Kaisers Franz ein Gebet verrichten konnte. Am 12. Oktober kehrte Kaiser Ferdinand aus Prag nach seiner Hauptstadt zurück, nachdem sich Kaiser Nikolaus, am vorher gehenden Tage von Wien zurück gekehrt, gleichfalls verabschiedete, um unmittelbar durch Polen nach seinem Reiche zurück zu reisen. Während der Zusammenkunft in Eßlitz gelangte der wichtige Handels- und Schiffahrts-Vertrag zur öffentlichen Kunde, welchen Oesterreich mit Griechenland geschlossen und von welchem sich der S. 17 desselben besonders heraus stellt, welcher das Bestreben Oesterreichs offenbarte, das, was man im Jahre 1829 in diesem Betreffe dem auch hierin begünstigten Rußland gegenüber versäumt, so viel als möglich nachzuholen, welches Bestreben zuerst durch eine Postverbindung zwischen Wien und Smyrna kundbar ward. Fast nicht so bald war der Abschluß dieses Vertrages zur öffentlichen Kunde gelangt, als auch ein bereits den 4. März, also unmittelbar nach der Thronbesteigung dekretirter kaiserlicher Erlaß, die in der letzten Verschwörung des sogenannten jungen Italiens verwickelten Individuen betreffend, die freudigste Sensation verbreitete. Hier ward zum Voraus jede, gegen irgend einen Angeschuldigten präsumtiv gefaßt werdende Todesstrafe nachgesehen und nun nachdem durch Urtheil des betreffenden Gerichtshofes zu Mailand von den 20 inhaftirten Angeklagten, 19 zur Todesstrafe, der zwanzigste aber zu 20jähriger schwerer Kerkerstrafe verurtheilt worden, da machte der Kaiser von seinem vorhin angedeuteten Entschlusse, nach Einsendung der Prozesakten in das kaiserliche Kabinet, dahin die edle Anwendung, für die zum Tode Verurtheilten eine Kerkerstrafe von Einem bis zu zwanzig Jahren je nach dem Gewichte der vorliegenden Indicien zu bestimmen, und die gegen den letzten Inculpanten verhängte Kerkerstrafe auf 10 Jahre herab zu setzen. Mit dieser Mäßigung erfocht Kaiser Ferdinand einen großen Sieg über die Bestrebungen seiner italiischen Revolutionärs, deren sinnlose Entwürfe stets glücklich an den Pfeilern gesetzmäßiger Ordnung scheiterten. In allem Uebrigen ging die Verwaltung Oesterreichs auch dieses Jahr ihren gewohnten musterhaften Gang. Zwar mußte man diesmal wider zu neuen Anleihen Zuflucht nehmen um einige Lücken im finanziellen Systeme auszufüllen; aber unverkennbar blieb dennoch die fortschreitende Verwaltungsvirtuosität der österreichischen Finanzkammer, welche dem gesteckten Ziele immer näher und näher schritt.

Mehrere Einfälle der Bosnier auf der österreichischen Grenze wurden von dem betreffenden Grenzregimente mit der gehörigen Energie zurück gewiesen und zugleich die gehörigen Anordnungen zur Verhinderung ähnlicher Versuche des barbarischen Nachbarvolkes getroffen.

Einige Symptome der sporadischen Cholera, welche sich in den letzten Tagen Augusts zu Wien gezeigt hatten, eben so wenig, als ein später um sich gegriffenes Nervenfieber in der genannten Residenzstadt vermochte die trefflichen Wiener aus den munteren Lebenskreisen trübe aufzurütteln, welche ein jeder Stand um sich aufgebauet hat.

